

Offizieller Abschlußbericht der Urteils-Findungs-Kommission

eingesetzt vom 21. Mai 2006 bis zum 10. Oktober 2008
durch die Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V.

Dr. Erhard Kröner / Alexander von der Geest / Rahel Uhlenhoff

Den Mitgliedern zur Urteilsbildung

Impressum:

Alexander von der Geest, Erhard Kröner, Rahel Uhlenhoff: Offizieller Abschlussbericht der Urteils-Findungs-Kommission der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., 2. überarbeitete Auflage auf der Grundlage des von Rahel Uhlenhoff herausgegebenen unautorisierten Abschlussberichts der UFK, lektoriert von Friedmut Kröner, Berlin/ Hamburg/ Hannover 10.Oktober 2008.

1. Auflage: Alexander von der Geest, Erhard Kröner, Rahel Uhlenhoff: Autorisierter Abschlussbericht der Urteils-Findungs-Kommission, eingesetzt vom 21. Mai 2006 bis zum 30. Mai 2008 durch die Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., Stuttgart 30. Mai 2008.
1. Auflage: Alexander von der Geest, Erhard Kröner, Rahel Uhlenhoff: Unautorisierter Abschlussbericht der Urteils-Findungs-Kommission, in eigener Verantwortung hrsg. von Rahel Uhlenhoff, eingesetzt vom 21. Mai 2006 bis zum 30. Mai 2008 durch die Mitgliederversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., Stuttgart 30. Mai 2008.
2. Auflage: Alexander von der Geest, Erhard Kröner, Rahel Uhlenhoff: Offizieller Abschlussbericht der Urteils-Findungs-Kommission der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., 2. überarbeitete Auflage auf der Grundlage des von Rahel Uhlenhoff herausgegebenen unautorisierten Abschlussberichts der UFK, Berlin/ Hamburg/ Hannover 10.Oktober 2008.

Inhaltverzeichnis

0. Anmerkungen von Karl-Dieter Bodack und Ingo Krampen	X
1. Einleitung zur Entstehung des Abschlussberichts der Urteils-Findungs-Kommission	1
2. Die Vorgeschichte	5
2.1. Ursprung der Spaltung des Initiativkreises	5
2.2. Bodo Hamprechts Alleingang und die Reaktion der IK-Mehrheit	5
2.3. Wirkung auf und Bewertung durch die Beteiligten	10
2.4. Exkurs: Zur Unterschlagung von 1 Million	11
3. Personenkonstellation und Arbeitsweise des Initiativkreises	13
3.1. Tabelle der Personen und Organe	13
3.2. Organe der AAG, AGiD und des AZB im Verhältnis	14
3.3. Personalkonstellationen in Porträts	16
3.4. Mitglieder des Initiativkreises	17
3.5. Mitarbeiter des Arbeitszentrum Berlin	20
4. Die geistige Dimension des Arbeitszentrums Berlin	24
4.1. Das Auftreten der Stigmatisation von Judith von Halle	24
4.2. Die Bekanntmachung der Stigmatisation	28
4.3. Die Reaktionen auf die Stigmatisation	34
4.4. Exkurs: Die Differenz zwischen PT und WUK in Bezug auf die Stigmatisation	41
4.5. Die Differenz zwischen WUK und PT in Bezug auf die Freie Hochschule	44
4.6. Die literarische Fehde zwischen WUK und PT in Bezug auf die Stigmatisation	45
5. Die wirtschaftliche Dimension des Arbeitszentrums Berlin	48
5.1. Einleitung in den Konflikt zwischen IK-Mehrheit und IK-Minderheit	48
5.2. Konflikt um die Nominierung der Vorstandskandidaten	50
5.3. Differenzen in Arbeitsweise und Erfolg von MK und PT	53
5.4. Die schwierige Haushaltslage und die Einsparungsvorschläge	56
6. Die rechtliche Dimension des Arbeitszentrums Berlin	59
6.1. Mitgliederversammlung vom 12. März 2005	60
6.2. Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005	62
6.3. Mitgliederzusammenkunft vom 7. Juni 2005	65
6.4. Die Passwort-Schloss-Affäre	71
6.5. Das Dornacher Schlichtungsgespräch	76
6.6. Vorbereitung der Kündigung durch den Vorstand	79
7. Die Kündigungen von PT und JvH bzw. die Beurlaubung von EL	82
7.1. Die Vorbereitung der Kündigung durch die IK-Mehrheit	82
7.2. Die Durchführung der Kündigungen bzw. Beurlaubung	84
7.3. Die Reaktionen der Betroffenen auf die Kündigungen bzw. Beurlaubung	89
7.4. Die Konsequenzen der Kündigungen bzw. Beurlaubung	91
7.5. Gründung der Freien Vereinigung für Anthroposophie	93
7.6. Basisdemokratische versus vorstandsobrigkeitliche Versammlungen	94
8. Zusammenfassung und Ausblick	97
8. 1. Zusammenfassung der Krise	97
8. 2. Offen geblieben Frage	98
8. 3. Empfehlungen der UFK für die Behandlung gemeinschaftlicher Angelegenheit	100
8. 4. Empfehlung der UFK zur Rehabilitierung von PT	101
8. 5. Empfehlung der UFK zur Förderung von JvH	101

0. Anmerkungen von Karl Dieter Bodack und Ingo Krampen

Um in einigen strittigen Punkten Einvernehmen zu erreichen, die im Zuge der Autorisierung der Aussagen zweier Interviewter und der Verbreitung des Abschlussberichts entstanden waren, baten das Arbeitskollegium der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. und die Urteilsfindungskommission (UFK) uns um vermittelnde Gesprächsführung. In zwei Gesprächsrunden wurde Einvernehmen in Bezug auf die Autorisierung einiger Aussagen, die Kommunikation der Vermittlungsergebnisse, die Weitergabe des Abschlussberichts, die Archivierung der Dokumente und die Honorierung der Arbeiten erreicht.

Das Arbeitskollegium hat den hier vorliegenden Abschlussbericht der UFK entgegen genommen. Es sieht damit den Auftrag der Mitgliederversammlung des Jahres 2006 als erfüllt an. Der Bericht erscheint geeignet, dazu beizutragen, den Mitgliedern die Beurteilung der Geschehnisse im Arbeitszentrum Berlin von 2004 bis 2006 zu ermöglichen. Allerdings ist das Arbeitskollegium der Auffassung, dass der Bericht methodische und inhaltliche Mängel aufweist und daher als Grundlage für eine tragfähige Beurteilung der Berliner Problematik allein nicht ausreichend ist.

Die Arbeitsweisen, die Wahl der befragten Personen, Auswahl und Zusammenstellung der Aussagen, Texte und Fakten liegen allein in der Verantwortung der UFK. Im Rahmen einer so umfangreichen Arbeit können Fehler und Missverständnisse nicht ausgeschlossen werden; übergreifend ist jedoch zu würdigen, dass die wichtigsten Geschehnisse aus verschiedenen Sichtweisen dargestellt sind.

Judith von Halle bat, folgende Bemerkung aufzunehmen: *Der vorliegende Bericht enthält unwahre und persönlichkeitsverletzende Aussagen von einigen Interviewten über mich. Ich vertrete jedoch die Auffassung, dass grundsätzlich alle von den Interviewten gemachten Aussagen unverändert stehen bleiben sollten, um eine maximale Aufklärung der Vorgänge zu gewährleisten. Daher verzichte ich auf die Tilgung der entsprechenden Aussagen.*

Auch Peter Tradowsky erklärte, sich durch einige Aussagen verleumdet und diskriminiert zu sehen, jedoch nichts dagegen unternehmen zu wollen, da jeder Mensch in vollem Umfang für seine Aussagen vor der geistigen Welt verantwortlich sei.

Fünf Tatsachenbehauptungen, zwei davon aus Interviews, die die UFK in den Bericht zunächst aufgenommen hatte, wurden auf Verlangen von Detlef Hardorp, Nana Göbel und Michael Wilhelmi und auf Vorschlag der Vermittler aus dem Bericht herausgenommen. Klagen der Betroffenen wegen übler Nachrede wurden dadurch abgewendet, dass die Mitglieder der UFK Unterlassungserklärungen unterzeichneten. Detlef Hardorp, Nana Göbel und Michael Wilhelmi machten in einem Gespräch mit den Vermittlern außerdem geltend, dass sich aus ihrer Sicht wesentliche Gesichtspunkte in dem Bericht nicht wieder finden, nämlich

- dass sich der ursprüngliche Konflikt im Arbeitszentrum an der Zusammenarbeit zwischen Peter Tradowsky und dem Initiativkreis entzündete, da Peter Tradowsky von einem bestimmten Zeitpunkt an seine Geschäftsführung nicht mehr an den Initiativkreis gebunden sah,
- dass Judith von Halle in dem Konflikt nicht wegen der Stigmatisierung, sondern nur am Rande aufgrund ihrer Stellung als Sekretärin des Arbeitszentrums eine Rolle gespielt habe und
- dass die Rolle von Nana Göbel in dem Konflikt überbewertet erscheint und im Zusammenhang mit ihrer Verantwortung als Vorstand der Landesgesellschaft – in Übereinstimmung mit den Vorstandskollegen/innen – gesehen werden muss.

Der Bericht ist für die Urteilsbildung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft verfasst; viele Aussagen sind nur vor dem Hintergrund der besonderen Verfasstheit und der speziellen Arbeitsweisen des Arbeitszentrums Berlin verständlich.

Wir als Schlichter hatten nicht die Aufgabe, den Bericht selbst und die verschiedenen Sichtweisen der Beteiligten zu beurteilen oder zu kommentieren. Uns oblag es nur, eine Verständigung aller Beteiligten soweit herbeizuführen, dass der Bericht den Mitgliedern der anthroposophischen Gesellschaft in verständlicher Form, d.h. ohne Schwärzungen o.ä., zugänglich gemacht werden konnte und dass gerichtliche Auseinandersetzungen vermieden wurden. Wir identifizieren uns weder mit dem Bericht noch mit den verschiedenen Beurteilungen des Berichts.

Geleitworte

Detlef Hardorp: „Wer aber Selbsterkenntnis unterbindet, wirft immer den anderen seine eigenen Fehler vor.“¹

Wolf-Ulrich Klünker: „Immer mehr wird die Fähigkeit erforderlich, durch Worte hindurch zu hören, durch Geschehnisse hindurch zu sehen und die Motive der handelnden Menschen zu bemerken, vor allem aber jenen Punkt ausfindig zu machen, an dem sich die von Michael vertretene geistige Vergangenheit mit Geistesgegenwart verbinden kann.“²

1. Einleitung zur Entstehung des Abschlussberichts der Urteils-Findungs-Kommission

Die Berliner Krise vom Anfang dieses Jahrhunderts betrifft zunächst unmittelbar die Mitgliedschaft der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin, mittelbar jedoch die gesamte Mitgliedschaft in Deutschland, insbesondere aber den 2002 gewählten Vorstand. Der Krisenzeitraum erstreckt sich im engeren Sinne auf die Jahre 2003 bis 2006 und reicht damit bis an die Mitgliederversammlung vom 20./21. Mai 2006 in Kassel heran. Auf dieser wurde auf Antrag von Peter Tradowsky von den anwesenden Mitgliedern die Urteils-Findungs-Kommission (UFK) zur Untersuchung der Berliner Krise durch Akklamation eingesetzt.

Am 15. Dezember 2005 war vom Geschäftsführer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland (AGiD) Dr. Richard Everett die telefonische Anfrage des Vorstands an Dr. Erhard Kröner gerichtet worden, ob er für eine solche Untersuchung für die AGiD zur Verfügung stehen könnte. Seine Zusage zur Bildung der UFK war an drei Bedingungen geknüpft:

1. Er hat freie Wahl, sich zwei weitere Mitarbeiter für diese Arbeit zu suchen;
2. Er ist in seiner Arbeit keiner Gruppe, Parteiung oder Strömung verpflichtet, sondern widmet sich der völlig unabhängigen Untersuchung der Fakten insgesamt, soweit ihm das gelingt;
3. die AGiD übernimmt die damit verbundenen nicht unerheblichen Kosten.

Die zum Jahresanfang zugesagte Antwort durch die Generalsekretärin erfolgte nicht. Erst in der besagten Mitgliederversammlung wurde die Bestätigung durch Hartwig Schiller ausgesprochen, ohne eine vorangehende Fühlungnahme. Deshalb mussten die für die Konstitution der Kommission erforderlichen drei Bedingungen in der Mitgliederversammlung

¹ Detlef Hardorp: E-Mail Betreff: Lageeinschätzung nach der MV in Berlin. An: WUK, MO, JW, AGiD.Deutschland@t-online.de; Ditlind Thurm, Hartwig Schiller, Michael Schmock, NG, Bodo v. Plato, MW, Froeydis Lutnaes Mast, Richard Everett. 12. September 2005.

² Wolf-Ulrich Klünker: Anthroposophie als Geistesgegenwart. In: Mitteilungen Deutschland. Materialien zur Mitgliederversammlung (Mai 2005) S. 1.

wiederholt werden. Zugleich stimmten Peter Tradowsky sowie die Mitglieder des Vorstands der Kommissionsbildung zu. Die Aufgabe der Kommission besteht lediglich darin, soweit wie möglich die Grundlagen für eine Urteils-Findung darzustellen (Teil I: Darstellung) und die wesentlichen Dokumente zusammenzustellen (Teil II: Dokumente); die Beurteilung selber obliegt dem einzelnen Mitglied der AGiD.

Am 1. Juli 2006 hat die Kommission ihre Arbeit begonnen und folgende Modalitäten des Verfahrens vereinbart:

- 1) Alle drei Mitglieder arbeiten gleichberechtigt der Sache verantwortlich als Glieder einer Gruppe, die stets einvernehmlich und unabhängig von allfälligen Beurteilungen Dritter tätig ist.
- 2) Die vorgesehenen Gespräche und Befragungen (Interviews genannt) der an der Krise Beteiligten unterliegen der Diskretion. Der gesprochene Wortlaut wird fixiert und von einem neutralen Schreibbüro zu einem Interviewtext verarbeitet, der dem jeweiligen Gesprächspartner und den UFK-Mitgliedern allein zugänglich ist. Von diesem Text macht die UFK nur insoweit Gebrauch, wie er für den Abschlussbericht von den Beteiligten autorisiert worden ist. Die Originalaufzeichnungen werden nach Erstellung des Abschlussberichtes vernichtet.
- 3) Die unter 2) geschilderte Verfahrensweise wird mit jedem Gesprächspartner vor Beginn der Befragung besprochen und nach seiner Zustimmung praktiziert. Der Gesprächspartner hat die Möglichkeit zur nicht dokumentierten Äußerung.
- 4) Die nun folgende Darstellung basiert nicht nur auf den Interviews, sondern auch auf den im Anhang beigefügten Dokumenten (Briefe, Protokolle, Prozessakten). Die UFK bedauert, dass ihr die Dokumente ungleichgewichtig zur Verfügung gestellt wurden. Von Seiten PT, JvH und EL herrschte eher Freigiebigkeit, auf Seiten der IK-Mehrheit und der Vorstandsmitglieder eher Restriktivität.
- 5) Zur Begegnung mit den Gesprächspartnern gehört eine persönliche Vorstellung der UFK-Mitglieder, sowie der Interviewten. Betontermaßen soll nichts gesagt werden, was nicht mit den Kommissionsmitgliedern behandelt werden kann. Es gibt keine wie auch immer geartete Verpflichtung zur Mitteilung oder Beantwortung von Fragen.
- 6) Die Kommissionsmitglieder erklären sich als irrtumsfähig und unablässig bemüht zur größtmöglichen Unparteilichkeit. Die allfälligen fehler- oder mangelhaften Darstellungen entspringen aus Unvermögen, nirgends aus antisozialer Absicht.

- 7) Die Interviews finden in der Regel in einer Berliner Anwaltskanzlei statt, die wochenends unentgeltlich zur Verfügung steht. Einige wenige Begegnungen fanden im Rudolf Steiner Haus Berlin und im Rudolf Steiner Haus in Hannover statt.

Im Verlauf der Untersuchung ergab sich dann fernerhin folgendes Verfahren:

- 8) Die UFK erstellt für die Mitgliederversammlung der AGiD in Kassel (20./21. 5. 2007) eine Zusammenfassung des Abschlussberichts, die allen Mitglieder der AGiD in den *Mitteilungen* bekannt gemacht wird. Die Zusammenfassung enthält trotz aller Bemühungen, die Standpunkte der Beteiligten und die verfügbaren dokumentierten Fakten zur möglichst vollständigen und objektiven Darstellung zu bringen, erkennbare Mängel. Deshalb ist die Zusammenfassung durch eine Summe von „Richtigstellungen“ (Juni 07) in den *Mitteilungen* ergänzt worden. Außerdem gehen weitere Ergänzungen noch in den Abschlussbericht ein.
- 9) Der Abschlussbericht gliedert sich in zwei Teile: I. Darstellung und II. Dokumentation. Die Darstellung besteht im Wesentlichen aus chronologisch und systematisch aneinander gereihten Zitaten. Sie genügt damit weder den quellenkritischen Standards des Historikers, noch der investigativen Recherche des Journalisten noch den Kriterien eines politischen Untersuchungsausschusses. Die Dokumentation soll der Leserin und dem Leser dazu dienen, die Zitate im Zusammenhang überprüfen zu können.
- 10) Der Abschlussbericht wird dem Archiv der AGiD übergeben, die Arbeitszentren erhalten je ein Exemplar zur vorbehaltlosen Einsicht für alle Mitglieder der AGiD. Eine weitere Veröffentlichung geschieht nur auf Anfrage des einzelnen Mitglieds auf dessen eigene Kopierkosten. Eine entsprechende Anfrage ist entweder an das Landessekretariat oder den Vertreter des AZB zu richten. Außerdem erhält der Vorstand der AGiD sowie jedes Mitglied der UFK eine Kopie.
- 11) Die von vornherein als unabdingbar benannten „nicht unerheblichen Kosten“ betreffen Sachkosten (Reise, Verpflegung, Material, Geräte und Schreibbüro) sowie personelle Kosten (Honorare). Erstere werden anlassgebunden, letztere pauschal nach Abschluss der Kommissionsarbeit 2008 erstattet.
- 12) Alle Vereinbarungen gelten solange, wie keine Änderung unter den Beteiligten vereinbart werden.
- 13) Zusatz zur zweiten Auflage: Detlef Hardorp hat der UFK seine E-mailkorrespondenz mit dem Vorstand zur freien Verwendung in dreifacher Kopie zur Verfügung gestellt und diese mündliche Autorisierung später widerrufen. Zur Mitgliederversammlung

2007 und 2008 haben Nana Göbel ihr ganzes Interview kategorisch und Wolf-Ulrich Klünker sein Interview wegen angeblichen Zeitmangels nicht autorisiert. Beide haben sich also einer Selbstzensur unterworfen, dadurch die Zitation ihrer eigenen Aussagen blockiert und die Fertigstellung des Abschlussberichts verzögernd behindert. Aus diesem Grund hat die UFK der Mitgliederversammlung 2008 einen „autorisierten Abschlussbericht“ präsentiert, in dem die nicht autorisierten Zitate geschwärzt blieben. Rahel Uhlenhoff hat zusätzlich einen „unautorisierten Abschlussbericht“ in eigener Verantwortung herausgegeben, in dem die nicht autorisierten Zitate von Göbel und Klünker ungeschwärzt erschienen. Sie hat damit bewusst gegen die unter Punkt 2 beschriebene Vereinbarung verstoßen, weil sie vor ihrem Gewissen den Auftrag der Mitgliederversammlung zur Aufklärung und Dokumentation der Berliner Krise die Priorität vor der Vertuschung durch und der Komplizenschaft zu den nicht autorisierenden Vorstandsmitgliedern gab, wie sie in zwei Redebeiträgen auf der Mitgliederversammlung 2008 und in einer an die Zweige versandten UFK-Broschüre dargestellt hat. Ihr „unautorisierte Abschlussbericht“ bildet nun die Grundlage zu dieser zweiten Auflage. Denn dank des Drängens von Seiten des neuen Generalsekretärs Hartwig Schiller und der Schlichter Karl-Dieter Bodack und Ingo Krampen haben Wolf-Ulrich Klünker schriftlich und Nana Göbel mündlich ihre Interviews nachträglich autorisiert und Detlef Hardorp hat der Veröffentlichung von Teilen seiner E-mailkorrespondenz zugestimmt. Klünkers Interview, das in der ersten Auflage stilistisch geglättet wurde, wird hier in der von ihm autorisierten, zwar stilistisch holprigen, aber dafür auf *political correctness* hin geglätteten Form wiedergegeben. Wie in den Anmerkungen von Karl-Dieter Bodack und Ingo Krampen dargestellt, haben Nana Göbel, Detlef Hardorp und Michael Wilhelmi unter Klageandrohung gegen die drei UFK-Mitglieder, die Interviewten Sebastian Boegner und Judith von Halle sowie den Buchhändler Wolfgang Freitag und den Webmaster von www.geistesschulung.de/anthro/ufk.htm Ralph Boes die Unterlassung von fünf, in ihren Augen diskriminierenden Passagen gefordert. Diese Passagen sind aus der zweiten Auflage herausgenommen und durch Weißlassung kenntlich gemacht worden. Dann hat Judith von Halle ohne Klageandrohung ebenfalls um Herausnahme einer sie betreffenden Passage sowie um Korrekturen im biographischen Teil über Hermann Girke gebeten. Und schließlich hat Friedmut Kröner das Lektorat der zweiten Auflage übernommen, wofür ihm die Mitglieder der UFK einen ganz herzlichen Dank aussprechen möchten.

2. Die Vorgeschichte

2. 1. Ursprung der Spaltung des Initiativkreises

Die Berliner Krise eskalierte im Jahre 2005 in der Spaltung des Berliner Initiativkreises in eine Mehrheit, zu der Nana Göbel (NG), Detlef Hardorp (DH) , Michael Wilhelmi (MW) und Froydis Mast gehörten, und eine Minderheit, die aus Peter Tradowsky (PT) und Hermann Girke bestand. Achtundzwanzig Jahre zuvor hatte sich schon einmal eine Spaltung des Initiativkreises in eine Mehrheit, zu der damals Friedrich Domeyer, Herbert Dreißig, Ludwig Köhler, Gerhard Schwarz, Peter Tradowsky, Lotte Volkmer gezählt wurden, und eine Minderheit, die damals aus BH und Wolf-Achim Fingerhuth bestanden hatte, ereignet. Die zweite Spaltung war gemäß Martin Kollwijn um die Achse des Mauerfalls gedreht „wie eine Spiegelung der Vorgänge vor achtundzwanzig Jahren.“³ PT war während beider Spaltungen Initiativkreismitglied. Die Verhältnisse kehrten sich für ihn allerdings um die Jahrtausendwende langsam zu seinen Ungunsten um. Während er 1977 noch der Mehrheitsfraktion angehört hatte, so gehörte er 2005 der Minderheitsfraktion an. MO war 1976 als Christengemeinschaftspfarrerin von Göppingen nach Berlin entsandt worden, aber noch nicht Mitglied des Initiativkreises. Doch sie erlebte die erste wie auch die zweite Spaltung als Mitglied des Arbeitszentrums Berlin mit. Die UFK hat MO und PT sowie Wolf-Achim Fingerhuth daher als Zeitzeugen zu den Vorgängen um 1977/78 angehört und den übrigen Verlauf aus den brieflichen Dokumenten rekonstruiert.

Die UFK hätte ihre Untersuchungen auf die Berliner Krise zwischen 2004 und 2006 beschränkt, wenn nicht sowohl die Mitglieder als auch die Initiativkreismitglieder des AZB selbst diese historische Parallele in die Betrachtung miteinbezogen hätten und die langfristige Spaltung im AZB das anthroposophische Leben in der durch den Kalten Krieg gespaltenen Hauptstadt nicht stark bestimmt hätte. So soll nun die Personenkonstellation und der Krisenverlauf der späten 1970er Jahre als Vorgeschichte der Berliner Krise dargestellt werden.

2. 2. Bodo Hamprechts Alleingang und die Reaktion der IK-Mehrheit

Während der Initiativkreis vor 1977 mehr oder weniger einvernehmlich zusammengearbeitet hatte, so entzweite er sich bei der Suche nach einem geeigneten Haus für das AZB. Bei der Suche nach einer physischen Hülle für die anthroposophische Arbeit in West-Berlin

³ Martin Kollwijn: Autorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 5. Im Folgenden nur noch „Interview“ bezeichnet.

kristallisierten sich nämlich zwei unterschiedliche Strömungen anthroposophischen Arbeitens heraus.

BH, der als nobelpreisverdächtiger Physiker eine Professur an der Harvard University in den USA ausgeschlagen hatte und somit als Professor für theoretische Physik an der Freien Universität Berlin sowie als Geschäftsführer des AZB in Berlin geblieben war, suchte ein Objekt für „eine Welt offene, großstadtgemäße Vertretung der Anthroposophie“⁴. Ein mehrstöckiges Haus in der Schlüterstraße 38/39 in der Nähe des Kurfürstendamms im Wert von 3,5 Millionen D-Mark schien ihm dafür geeignet, sowohl gemeinnützige als auch gewerbliche anthroposophische Initiativen unter einem Dach zu versammeln und dadurch in hoch frequentierter Lage die Anthroposophie auch nach außen sichtbar und allgemein zugänglich zu machen. Als der Geschäftsführer für dieses ehrgeizige Vorhaben keine Mehrheit im IK hinter sich bringen konnte, wandte er sich am 5. Dezember 1977 in einem Brief ohne Rücksprache mit den IK-Mitgliedern unter dem Briefkopf des AZB an die Mitgliederbasis:

„Liebe Freunde!

Der Initiativkreis hat Sie in den letzten Wochen nicht über den Fortgang der Suche nach neuen Räumen unterrichtet, weil die Einschätzungen seiner einzelnen Mitglieder sehr stark voneinander abweichen und leider auch gegenwärtig keine Einigung besteht.

Ich halte es aber für meine Pflicht, Sie jetzt endlich von unserer dadurch bedingten Handlungsunfähigkeit zu unterrichten. Das Arbeitszentrum Berlin wird das Haus Schlüterstraße 38/39 nicht erwerben. Dieses bedeutet zugleich, auf Gesellschaftsräume in der Innenstadt mit ausreichenden Wachstumsmöglichkeiten sowie mit einem kleinen Saal und Bühne **e n d g ü l t i g z u v e r z i c h t e n**, es sei denn, man rechnet mit einem ganz ungewöhnlichen Glücksfall.

Fehlende Bereitschaft, ein vernünftiges Risiko einzugehen oder auch nur die wirtschaftlichen Umstände ernsthaft zu prüfen, Abneigung gegen die Atmosphäre am Kurfürstendamm und die Drohung anonymer Gruppierungen sich gegebenenfalls vom Arbeitszentrums zu trennen, sind die drei hauptsächlichen Ursachen dieser Entwicklung. Sie charakterisieren eine Geisteshaltung, auf die ich mich nicht einlassen möchte. Die Suche nach weiteren Häusern habe ich eingestellt, da sie - wie die Dinge liegen - zwecklos ist.

Anders konzipierten Hauskäufen, die sich stärker an dem Bedürfnis der Mitglieder nach seelischer und geistiger Erbauung orientieren und eine Welt offene, großstadtgemäße Vertretung der Anthroposophie hintanstellen, werde ich nichts in den Weg legen, aber die Bewirtschaftung eines solchen Hauses kann ich angesichts der mannigfaltigen Aufgaben der anthroposophischen Gesellschaft in einer immer schneller zugrundegehenden Kultur nicht zu meiner Angelegenheit machen.

Im Initiativkreis wurde angeregt, Formen der anthroposophischen Arbeit, die nicht von allen getragen werden, als Zweig-ähnliche Einzelinitiativen zu betreiben. Grundsätzlich erscheint das als ein der weiteren Überlegungen werter Weg, wenn einmal von genügend vielen Menschen ein wirkliches Interesse daran bekundet wird.

⁴ Bodo Hamprecht: Brief an die Mitglieder! (mit Briefkopf des AZB). Berlin 5. 12. 1977.

Mit herzlichen Grüßen

(Unterzeichnet von Bodo Hamprecht)⁵

Daraufhin sahen sich die übrigen IK-Mitglieder aufgefordert, die Mitglieder über ihre Version ebenfalls in Kenntnis zu setzen und aus dem Alleingang BHs Konsequenzen zu ziehen:

„Liebe Freunde!

Der Initiativkreis des Arbeitszentrums Berlin hat seit seiner Gründung im Advent 1955 die gemeinsame Berliner Anthroposophische Arbeit mit Ihrer Mithilfe gestalten und intensivieren können in dem Bestreben, Gegensätze im Interesse des Ganzen zu mildern oder ganz aus dem Weg zu räumen.

Der Brief von Herrn Hamprecht vom 5. 12. 77 an die Mitglieder⁶ erweckt den „ganz falsche[n] Eindruck“, „dass die einzelnen Mitglieder des Initiativkreises in der Hausfrage sehr stark voneinander abweichende Auffassungen vertreten würden.“ Richtig ist aber, „dass sieben Mitglieder des Initiativkreises sich in der Beurteilung der Situation hinsichtlich des Hauses einig sind.“

Die IK-Mehrheit habe BH „(bereits im September 1977) gebeten, schriftlich einen nachprüfbaren Finanzierungsplan und eine Wirtschaftlichkeitsberechnung vorzulegen. Diese notwendigen Grundlagen zur Bildung eines Urteils sind uns bis heute nicht vorgelegt worden.“ Darüber hinaus seien sie „nicht der Meinung, dass wir eine zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit uns dadurch ermöglichen können, dass wir uns mit 3,5 Millionen Deutsche Mark verschulden und uns die Verwaltung von 92 Mietern aufbürden. Hinzu kommt der schlechte bauliche Zustand des Hauses Schlüterstraße und die Tatsache, dass der gewünschte Saal im 5. Obergeschoss liegt und noch auf fünf Jahre fest vermietet ist.“

„Um den Kauf des Hauses Schlüterstraße 38/39 verwirklichen zu können, wäre wiederum eine volle Einmütigkeit erforderlich gewesen, aber diesem Projekt standen wachsende Bedenken gegenüber. In mehreren Sitzungen haben wir versucht, Herrn Hamprecht von seinem Vorhaben abzubringen, dass auch von einer großen Zahl von Mitgliedern sowie Zweigen und Institutionen nicht akzeptiert wurde.“

„Für die Sitzung am 14. 12. 77 war die gemeinsame Abfassung eines Briefes an die Mitgliedschaft vorgesehen, was durch den einseitigen Schritt von Herrn Hamprecht unmöglich geworden ist. Dadurch hat er das in ihn gesetzte Vertrauen zerstört, zumal er auch nicht bereit ist, diesen Brief zurückzunehmen, so dass das für eine Zusammenarbeit notwendige Vertrauensverhältnis sich nicht wieder herstellen lassen.“

„Da wir nach Darlegung von Herrn Hamprecht eine Geisteshaltung vertreten, auf die er sich nicht einlassen möchte, hat er damit die Trennung vollzogen. Es ist die bedauerliche Tatsache festzustellen, dass zwei nicht miteinander vereinbare Willensrichtungen vorliegen.“

Da Herr Hamprecht auf Grund dieser Tatsachen nicht die Konsequenzen gezogen hat, die Geschäftsführung niederzulegen, haben wir beschlossen, ihm diese zu entziehen.

Wir werden weiter nach dem von uns erstellten Raumprogramm ein geeignetes Haus suchen. Mut zum Risiko, dort wo es angebracht erscheint, fehlt uns nicht.

(Unterzeichnet von Lotto Volkmer, Gerhard Schwarz, Friedrich Domeyer, Ludwig Köhler, Herbert Dreißig, Peter Tradowsky und Hermann Girke)⁶

⁵ Bodo Hamprecht: Brief an die Mitglieder! (mit Briefkopf des AZB). Berlin 5. 12. 1977.

⁶ IK-Mehrheit: Brief an die Mitglieder! (mit Briefkopf des AZB), Berlin 21. 12. 1977.

Mit BH wurde zugleich seiner erst kurz zuvor eingestellten Sekretärin Eva-Maria Wahl fristlos gekündigt. Frau Wahl schrieb, von den Ereignissen ganz überrumpelt, daraufhin am 2. Februar 1978 einen Brief an den Vorstand der AGiD mit der Bitte um Mediation. Ihren Brief beantwortete Heten Wilkens wie folgt:

„In der letzten Sitzung des Vertreterkreises haben wir aufgrund einer Darstellung von Peter Tradowsky eine ausführliche Aussprache zum Thema gehabt. Diese führte zu dem übereinstimmenden Ergebnis, dass eine dringende Bitte und Empfehlung der Freunde im Vertreterkreis und besonders auch der anwesenden Vertreter des Vorstandes am Goetheanum ausgesprochen wurde, die volle Einheit des Initiativkreises - über alle entstandenen Empfindlichkeiten hinweg - zu bewahren. Die Empfindungen, dass seitens der Landesgesellschaft eine Art, 'Einmischung von außen' zur Wirksamkeit kommen könnte, ist schlicht unberechtigt - und man sollte ihr entschieden entgegentreten. Für gravierende Entscheidungsprozesse bietet sich im Gegenteil immer der ‚runde Tisch‘ sowohl im Arbeitskollegium wie im Vertreterkreis, für freimütige Aussprachen an. Auch wurde vorgeschlagen, um neue Ausgangspunkte zu gewinnen, gegebenenfalls den Initiativkreis durch einige Persönlichkeiten zu erweitern. Manfred Schmidt-Brabant wurde gebeten, zu einem geeigneten Zeitpunkt möglichst in Berlin selbst seinen Rat zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß alle Entwicklungen in dieser Frage durch die Beteiligten in Berlin selbst initiativ gestaltet werden müssen. Ratschläge aus sachlich entlegenen Bereichen der Gesellschaft können nur anregende Qualität haben. Entscheidend ist der gestaltende Wille im Arbeitszentrum Berlin selbst, der sich aus der Voraussetzung jener Gewissheit ergibt, die Steiner für das Grundsätzliche immer wieder betont hat: dass Streit in dieser Gesellschaft [...] aus dem Zusammenhang mit der geistigen Welt herausführt.“⁷

Als Zwischenbilanz über die Krisenparallele von 1977/78 und 2005/06 ist folgendes Ergebnis festzuhalten: Während der deutsche Landesvorstand von 1977/78 eine Konfliktlösung durch Erweiterung des IK und Selbsthilfe der Betroffenen verschlug, forcierte der deutsche Landesvorstand von 2005 die Spaltung, indem er durch Kündigung in das AZB eingriff und den IK dadurch personell verkleinerte.

Auf der Generalversammlung des AZB am 22./23. April 1978 in der Rudolf-Steiner-Schule Dahlem kam es dann zum endgültigen Bruch zwischen der IK-Mehrheit und der IK-Minderheit bestehend aus BH und Wolf-Achim Fingerhuth, Anwalt im Berliner Kammergerichtsbezirk und junges IK-Mitglied. MO berichtet, „dass da schon ein großer Knall am Anfang war. Ich bin 1976 nach Berlin gekommen und das war ungefähr die Zeit, als

⁷ Heten Wilkens: Brief an Eva-Maria Wahl. Berlin 2. Februar 1978.

Hamprecht aus dem IK rausflog. Und da [in der Generalversammlung] war ich dabei und leider hatte mein Kollege Ludwig Köhler damals das Machtwort gesprochen.“⁸

Wolf-Achim Fingerhut meint sich zu erinnern, dass Herrmann Girke dem Physiker BH eine „ahrimanische Arbeitsweise“⁹ unterstellt und deren Hineintragen in das AZB kritisiert habe. Daraufhin habe, so präzisiert Eva-Maria Wahl das „Machtwort“, Ludwig Köhler BH als Baum bezeichnet, der von einem „kranken Keim“¹⁰ angefressen, mit der Wurzel entfernt werden müsse.¹¹ Diese Metapher war gerade aus dem Munde eines Pfarrers in der Christengemeinschaft gut 30 Jahre nach dem Holocaust in Deutschland eine überaus kränkende Kritik. Die Kündigungsabsicht stand für den IK gegenüber BH bereits vor der Generalversammlung fest und musste im Grunde genommen nur den Mitgliedern gegenüber in einprägsamen Worten erläutert werden. Diese verfehlten auch nicht ihre Wirkung. BH verließ den Saal und Wolf-Achim Fingerhuth folgte ihm nach. Diese Szene kann als der Exodus des Kerns derjenigen Gruppierung bezeichnet werden, die bald darauf den Johannes-Zweig gründete.

Im „Informationsbrief für die Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin“ vom 16. Mai 1978 wurde BH mit keinem Wort mehr erwähnt, sondern lediglich die wiedergewählten IK-Mitglieder aufgezählt:

„Lotte Volkmer, Gerhard Schwarz, Friedrich Domeyer, Ludwig Köhler, Herbert Dreißig, Peter Tradowsky, Hermann Girke“. Ferner wurde bekannt gegeben: „Die Geschäftsführung wird von Frau Volkmer, Herrn Tradowsky und Herrn Girke gemeinsam wahrgenommen werden. Die Schatzmeistertätigkeit übernimmt Herr Tradowsky. Vertreter des Arbeitszentrums Berlin ist gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland wie bisher Herr Tradowsky, der zugleich als Funktionär gegenüber der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft in Dornach tätig ist. Außerdem wird der Initiativkreis als zweiten Vertreter Frau Volkmer vorschlagen.“¹²

Man darf vermuten, dass die älteren IK-Mitglieder zwar die Leitlinie vorgaben, ihrem jungen und dynamischen Kollegen PT aber gerne die Hauptarbeit überließen. Denn der 44-jährige PT vereinigte nun von 1978 an alle wichtigen Ämter des AZB in seiner Person: Geschäftsführer, Schatzmeister, Vertreter gegenüber AGiD und AAG.

⁸ Mechtild Oltmann: Autorisiertes Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 1-26, hier S. 1.

⁹ Wolf-Achim Fingerhuth: Gesprächsprotokoll von Rahel Uhlenhoff. Berlin 1. Februar 2007.

¹⁰ Wolf-Achim Fingerhuth: Gesprächsprotokoll von Rahel Uhlenhoff. Berlin 1. Februar 2007.

¹¹ Eva-Maria Wahl: Gesprächsprotokoll von Rahel Uhlenhoff. Berlin 1. Februar 2007.

¹² Initiativkreis: Informationsbrief für die Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin. Berlin 16. Mai 1978.

2. 3. Wirkung auf und Bewertung durch die Beteiligten

PT schätzt retrospektiv die erste Spaltung und ihre Bedeutung für die zweite Spaltung geringer ein als etwa sein heutiger Fraktionsgenosse Hermann Girke. Dieser äußerte sich über die historische Dimension der Berliner Krise auf der Mitgliederzusammenkunft vom 11. August 2005 folgendermaßen:

„Die eigentlichen Ursachen wurden m. E. hier nicht angesprochen. Der Johannes-Zweig hatte sich nach einer ersten Auseinandersetzung im Arbeitszentrum Berlin um 1978 gegründet und hat danach fast nie mit dem Arbeitszentrum im Rudolf Steiner Haus zusammengearbeitet. Er erhielt sogar eigene Lektoren, was schon damals viele Mitglieder befremdete. Es herrschte jedoch im größeren Teil der Berliner Mitgliedschaft die Hoffnung, dass die Zeit die Wunden heilen würde. Ruhige, stetige Arbeit wurde in beiden Strömungen durch mehr als zwei Jahrzehnte geleistet, auch im Rudolf Steiner Haus, das durch das Architekten-Paar Lechner gebaut, durch Peter Tradowsky für die Mitgliedschaft schuldenfrei geführt und durch die Mitglieder mit Leben für Anthroposophie erfüllt wurde. Die Mehrzahl der Berliner Mitglieder und die anderen Zweige arbeiteten im Rudolf Steiner Haus. Sogar Herr Dr. Wilhelmi wurde in den Initiativkreis aufgenommen. Wir erhofften eine langsame Heilung der Situation. Mit den Erweiterungen des Initiativkreises kam es dann bald zur Eskalation. Die Unterschiede zwischen beiden *Strömungen* brachen erneut auf, was dann durch das Partei-Ergreifen von Herrn Kollewijn zum offenen Hass der sog. Initiativkreis-Mehrheit gegen die schon seit 1978 arbeitenden Mitglieder des Initiativkreis⁷ führte. Nun wurde zunächst Peter Tradowsky nahegelegt nur noch Vorträge zu halten und sich von der Geschäftsführung und Schatzmeistertätigkeit entlasten zu lassen. Er sei ja Rentner!“¹³

PT, dem als einem der wenigen noch im Amt befindlichen Zeitzeugen aus der ersten Krise immer wieder ein Großteil der Schuld an der Spaltung gerade von Nicht-Augenzeugen wegen des anschließenden Hauskaufs der Bernadottestraße 90/92 zur Last gelegt wurde, nimmt eine andere Gewichtung vor:

„Ich halte das [die Spaltung des AZB in Johannes-Zweig und RSH] für etwas, was in Wirklichkeit keine Rolle spielt. Es gibt einige Punkte, einige persönliche Probleme – vielleicht. Also die Situation war so: als Schmidt-Brabant hier in Berlin war, erzählte dieser einmal, er hätte 120 verschiedene Objekte angeguckt und der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeschlagen. Doch das ist alles nichts geworden. 1975 ging er ja weg nach Dornach und dann schmorte das Problem weiter.“¹⁴ PT berichtet weiter, „dass eben die Gruppe um Wilhelmi, Hamprecht, Barkhoff und ein paar andre unbedingt meinten, man muss also in die Stadt ins Zentrum ziehen und da irgendwas machen. Wobei ich also sagen muss: das wird immer dramatisch dargestellt, dass die anderen so dagegen gewesen sind, das stimmt nach meiner Meinung nicht ganz. Sondern man fand diese Projekte eben einfach nicht gut. Zum Beispiel ist unten in der Schlüterstraße 38/39 diese Weinhandlung gewesen, das fanden

¹³ Hermann Girke: Redebeiträge. In: Barbara Illemann: Protokoll der Mitgliederzusammenkunft AZ Berlin 11. August 2005, S. 1–4, hier S. 3.

¹⁴ Peter Tradowsky: Autorisiertes Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin, 23. September 2006, S. 1–63, hier S. 5. Im Folgenden nur noch Interview bezeichnet.

manche Mitglieder natürlich – besonders unsere alten Damen – nicht so wahnsinnig gut. Das wird jetzt so ein bisschen stark vereinfacht. Die anderen waren natürlich der Meinung: wenn wir an den Kudamm gehen, dann werden Hunderte, Tausende zu uns strömen usw., wobei ich in dieser Richtung immer eine gewisse Skepsis hatte.¹⁵ PT hatte vor der ersten Eskalation ein „Objekt in der Richard-Wagner-Straße“ in Augenschein genommen, das „links hinter der Oper“ lag. Damit möchte er sagen: „Also ich habe überhaupt keine Probleme mit der Stadt gehabt. Ich bin ja ein Großstadtkind. Also ich würde das nicht irgendwie ideologisch, sondern rein pragmatisch sehen.“¹⁶

„Die Mehrheit,“ so PT weiter, „hat sich dafür entschieden, dass man das [den Kauf des Hauses Schlüterstraße 38/39] nicht verfolgen sollte und die Minderheit, das waren vielleicht 10 bis 15 Prozent der Mitglieder, war damit nicht einverstanden. Daraufhin gab es eine Art Bruch, der eben dazu geführt hat, dass die Mehrheit dieses Grundstück da [in Berlin-Dahlem] gefunden hat, wo heute das Rudolf-Steiner-Haus steht.“¹⁷ „Und da das Haus in der Bernadottestraße 90/92 eben günstig war, haben wir [der Initiativkreis für das AZB] das dann gekauft und die andren haben ja dann den Johanniszweig am Nollendorfplatz aufgebaut.“¹⁸

Auf die Frage: „Sie haben aber auch von sehr vielen Mitgliedern die Mitgliederbeiträge eingenommen, während der Johanniszweig nur die Beiträge vom Johanniszweig hatte? Also von daher hatten Sie auch einen viel größeren Finanzstock, auf den Sie zurückgreifen konnten?“, antwortet PT: „Ja, natürlich. Also ich sagte ja ungefähr, dass das Verhältnis 85 zu 15“¹⁹ war. Das Mitgliederverhältnis zeigte also von 1978 an ein Kräfteverhältnis, dessen Schwergewicht bei PT lag. „Ich möchte“, so verteidigt sich PT, „jetzt doch mal klarstellen: es sind eben die Blütenträume [der Menschen im Johanneszweig] nicht gereift. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass es nach meiner Meinung überhaupt nicht darum geht, wo der Ort ist, sondern was es für Leute sind. Und es ist ihnen weder am Nollendorfplatz noch in Kreuzberg der Durchbruch gelungen. Das ist nämlich der Punkt. Während bei unserer Sache sehr viele Leute kamen, waren es bei ihnen weniger.“²⁰

PT zieht daraus das Fazit: „Ich glaube, dass diese ganze Angelegenheit [von 1977/78] letztendlich doch der Schnee von gestern ist und jetzt vorgebracht wird, um von dem Hauptproblem [der Stigmatisation von JvH] abzulenken. Bodo Hamprecht ist ja vor 3 Jahren verstorben. Ich habe mich damals auch innerlich sehr damit beschäftigt und ihn als Aufgebahrten noch besucht. Und glaube, dass man sich vollkommen zu Unrecht auf diese Dinge bezieht. Also, das sage ich jetzt mal so spirituell.“²¹ BH ist überraschend am 20. April 2005 in Berlin verstorben. Im Sommer 2005 ist die Krise im AZB eskaliert und im Herbst 2005 hat dann der Vorstand der AGiD in das AZB eingegriffen.

2. 4. Exkurs: Zur Unterschlagung von 1 Million

Einige Mitglieder des Johannes-Zweiges, allen voran MW, haben behauptet, PT habe 1 Million Deutsche Mark, die BH als Spenden für das Haus Schlüterstraße 38/39 von der Mitgliedschaft erhalten habe, für den Hauskauf und -Ausbau der Bernadottestraße verwendet.

¹⁵ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 6.

¹⁶ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 6.

¹⁷ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 6.

¹⁸ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 7.

¹⁹ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 7.

²⁰ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 7.

²¹ Peter Tradowsky: Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 5.

Die UFK hat bei der Recherche in den noch vorhandenen Buchhaltungsunterlagen des AZB weder im gewöhnlichen noch im außergewöhnlichen Haushalt Indizien für Spenden in Höhe von 1 Million Deutsche Mark gefunden. EL hat als PTs Sekretärin MW am 26. Februar 2006 einen Brief geschrieben, in dem sie MW auffordert, von seiner Behauptung Abstand zu nehmen, dass Mitglieder BH möglicherweise 1 Million DM Spendengelder zugesagt, aber nicht auf das Konto des AZB eingezahlt hätten.

„Auf Ihre Frage vom Donnerstag (vorausgegangen war ja Ihre Behauptung, das Rudolf-Steiner-Haus wäre mit unrechtmäßigen Geldern finanziert worden) möchte ich Ihnen wie folgt antworten: Nach einer Aufstellung, die ich mir vor einiger Zeit gemacht habe, um herauszufinden, wie viel Darlehen später in Spenden umgewandelt wurden, ersehe ich, dass überhaupt kein Darlehen aus der Zeit vor dem Kauf des Grundstücks und Hauses Bernadottestraße (1978) vorhanden waren. Die ältesten Darlehen sind 1979, die meisten zwischen 1980 und 1983 und nur wenige noch später gegeben worden.“ D. h. während der Bauzeit des Rudolf Steiner Hauses. „Somit bitte ich Sie, nun im Johanniszweig und auch anderswo, wo Sie die irrtümliche Aussage gemacht haben, diese zurückzunehmen bzw. richtig zu stellen. Mir ist daran gelegen, möglichst viele falsche Informationen und Gerüchte aufzuklären und damit einen Teil der enormen Spannungen abzubauen.

Unklar ist mir, wieso Sie und Herr Hardorp die Mitglieder des Johanniszweiges, die ja teilweise die uralte ‚Fehde‘ gar nicht erlebt haben, so gegen Herrn Tradowsky aufgebracht haben (erkennbar an merkwürdigen Äußerungen von Johanniszweig-Mitgliedern in Versammlungen, auch an der Information, die zum Beispiel Herr Schiller – und wahrscheinlich der übrige Vorstand der Landesgesellschaft – erhalten hatte, betr. Konflikt zwischen Peter Tradowsky und Bodo Hamprecht, der längst keiner mehr war, etc).

Einige Mitglieder (auch vom Johanniszweig) äußerten in Gesprächen ihre Verwunderung über Ihr Verhalten, schätzten sie doch Ihre Arbeit und Ihr freundliches Wesen. Meine Bekanntschaft mit Ihnen geht auf die Teilnehmer am Freitagseminar mit Peter Tradowsky zurück, und ich hatte nicht den Eindruck, dass es eine Feindschaft oder eine Unzufriedenheit mit Ihnen gab. Im Gegenteil, die Tatsache, dass Sie seit so vielen Jahren im Initiativkreis des Arbeitszentrums waren, ließ mich auf eine baldige noch bessere Zusammenarbeit mit dem Johanniszweig hoffen. Ich hatte auch mehrmals Herrn Kollewijn gebeten, ein Gespräch zu vereinbaren, wo über solche Fragen ein Austausch stattfinden sollte. Als seinerzeit der Standort Nollendorfplatz aufgegeben werden musste, hatten wir spontan das Rudolf-Steiner-Haus für den Zweigabend angeboten, was nicht nur eine freundschaftliche Geste, sondern ein ernst gemeintes Angebot war.“²²

PT betont diesbezüglich später nochmals: „Die 1 Mio. DM bestand im Wesentlichen in Spendenzusagen, nicht in Geld. Es ist eine durch nichts bewiesene Unterstellung, dass das Grundstück Bernadotte Str. 90/92 in Berlin-Dahlem „zu einem Großteil von dem verbliebenen Geld gekauft“ wurde.“²³

²² Edda Lechner: (Brief an Michael Wilhelmi). Berlin 26. Februar 2006.

²³ Peter Tradowsky/ Edda Lechner: Notwendige Richtigstellungen zu der Zusammenfassung des Abschlussberichts der Urteils-Findungs-Kommission über den Verlauf der Berliner Krise 2003 bis 2006. Berlin ohne Datum.

3. Personenkonstellation und Arbeitsweise des Initiativkreises

3.1. Tabelle der Personen und Organe

Kürzel	Name	Tätigkeit / Funktion
AAG	Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft	Weltgesellschaft mit Sitz in Dornach/ Schweiz
AGiD	Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V.	Landesgesellschaft der AAG mit Sitz in Stuttgart
AZB	Arbeitszentrum Berlin	Regionales Zentrum der AGiD mit Sitz im Rudolf-Steiner-Haus Berlin
IK	Initiativkreis	Vorstand des AZB
NG	Nana Göbel	Sept.1999 – März 2006 Mitglied des IK, seit 2002 Generalsekretärin der AGiD
BH	Prof. Dr. Bodo Hamprecht († 20.April 2005)	Professor für theoretische Physik an der FU Berlin, 1976 –1977, Mitglied des IK und Geschäftsführer des AZB, Gründer des Johannes-Zweiges in Berlin
DH	Dr. Detlef Hardorp	1996–März 2006 Mitglied des IK
JvH	Judith von Halle	1.Jan. 2004 – 2. Aug./26. Nov. 2005 Sekretärin des AZB
WUK	Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker	Seit 2002 Vorstandsmitglied der AGiD
MK	Martin Kollewijn	Mai 1992 – März 2007 Mitglied des IK und zeitweilig Vertreter des AZB
EL	Edda Lechner	1. April 1984 – 31. Aug. 2005 Sekretärin des AZB
MO	Mechtild Oltmann	Juni 1985 – März 2004 Mitglied des IK, seit 1976 Pfarrerin in der Christengemeinschaft in West-Berlin seit 2002 Vorstandsmitglied der AGiD
MW	Dr. Michael Wilhelmi	Juni 1989 – März 2006 Mitglied des IK, Lehrer an der Waldorfschule Kreuzberg i. R. Mitglied des Johannes-Zweiges und der Arbeitsgruppe für soziale Dreigliederung in Berlin
PT	Peter Tradowsky	seit 1972 – März 2006 Mitglied des IK Sept. 1978 – März 2006 Geschäftsführer und Schatzmeister des AZB, Lehrer und zeitweilig Geschäftsführer der Rudolf-Steiner-Schule Berlin Dahlem i. R.
JW	Justus Wittich	seit 1992 Vorstandsmitglied und später kommissarischer Schatzmeister der AGiD

3. 2. Organe der AAG, AGiD und des AZB im Verhältnis

Im Folgenden sollen die für den hier betrachteten Zusammenhang wesentlichen Organe von der Weltgesellschaft über die Landesgesellschaft bis zum Berliner Arbeitszentrum in ihrem Verhältnis zueinander dargestellt werden. Die Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft (AAG) hat als alle Landesgesellschaften geistig umfassende und administrativ übergeordnete Weltgesellschaft ihren Sitz in Dornach in der Schweiz. Sie wird vom Hochschulkollegium geleitet, das sich aus dem Vorstand der AAG und den Leitern der Fachsektionen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zusammensetzt. Die Leitung des Hochschulkollegiums in Bezug auf die Exekutive liegt seit 2000 nicht mehr bei einer einzigen Person, sondern wird im Rotationsprinzip von jeweils zwei Personen wahrgenommen. Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V. (AGiD) steht als Landesgesellschaft durch die Konferenz der Generalsekretäre in Verbindung mit den übrigen Landesgesellschaften und dem Hochschulkollegium der Weltgesellschaft. Durch die Konferenz der Vertreter der regionalen Arbeitszentren (AZ) steht sie in Verbindung mit den anderen Arbeitszentren Deutschlands. Darüber hinaus verdichtet die Konferenz der Schatzmeister auf dem Felde der Finanzen und die Konferenz der Lektoren auf dem Felde der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft die sachliche Zusammenarbeit innerhalb der AGiD. Die AGiD wird administrativ vom Vorstand geleitet, in dem drei Funktionen spezifiziert sind: Generalsekretär, Schatzmeister und Geschäftsführer. Bis auf die derzeit amtierende Generalsekretärin Nana Göbel arbeiten alle Vorstandsmitglieder ehrenamtlich. In der Vergangenheit hatte der Geschäftsführer anstelle des Generalsekretärs eine voll bezahlte Stelle inne. Die Vorstandsmitglieder werden von der Konferenz der Vertreter der Arbeitszentren, zu der der derzeit amtierende Vorstand auch gehört, nominiert und von den Mitgliedern, die bei der Mitgliederversammlung anwesend sind, alle vier Jahre gewählt.

Die AGiD umfasst als eingetragener und selbständiger Verein alle Arbeitszentren Deutschlands, die selbst kein eingetragener Verein sind, aber vor Ort so autonom wie ein selbständiger Verein handeln. Aus dieser Doppeldeutigkeit ist die sog. Autonomiefrage *für* und *von* den Arbeitszentren entstanden, die der derzeit amtierende Vorstand in seiner Legislaturperiode gewissermaßen von oben stärken wollte, und die einige Mitglieder nach dem Eingriff des Vorstands in die Arbeitsverhältnisse im AZ Berlin gewissermaßen von unten aus den Arbeitszentren heraus forderten. Das Arbeitszentrum Berlin (AZB) wurde 1955 gegründet und hat seither einen Initiativkreis (2006 umbenannt in Initiativenkreis) (IK), der sich aus Vertretern anthroposophischer Einrichtungen Berlins, so etwa der Christengemeinschaft und dem Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe, durch Kooptation

rekrutiert und von der Mitgliederzusammenkunft durch Wahl bestätigt wird. Der IK, der einmal im Monat vier Stunden zusammen kommt, hat formell die Funktion eines Vorstands inne, entwickelte aber im Zeitraum von 1979 bis 2005 materiell kaum eigene Initiativen, sondern erwies sich als Vor- und Nachbetrachtungsorgan der Berliner Ereignisse und Veranstaltungen.²⁴

Dem IK gegenüber erwies sich der sich einmal wöchentlich treffende Hauskreis im Rudolf-Steiner-Haus als das eigentliche Exekutivorgan für die Planung und Durchführung der Veranstaltungen. Ihm gehörte der Geschäftsführer und Schatzmeister PT, die Sekretärin Marie Halberschmidt (bis 2003) und ab 2004 Judith von Halle, Edda Lechner sowie der Hausmeister und Gärtner Niko Lechner, der Sohn von Frau Lechner, an. „*Tradowsky und ich*“, so resümiert MK das Verhältnis zwischen Hauskreis und IK, „*haben sozusagen das Alltagsgeschäft gemacht, aber auch die ganzen Veranstaltungen und der Initiativkreis war da so ein bisschen ein Klangbord, der Resonanz[körper des Hauskreises]*.“²⁵

Der Mangel an Initiativen des IK mag in der oben dargestellten historischen Spaltung begründet liegen, die man im IK personell zu überbrücken suchte. Zwei Ereignisse der überbrückenden Zusammenarbeit sind hervorzuheben: 1. Die Karma-Tagung von 1997, die – bezeichnend genug – in Berlin stattfand, weil in Dornach der Große Saal wegen der Deckenrenovierung nicht genutzt werden konnte. 2. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands und Berlins 1989/1991 schien die Spaltung Westberlins – hier Rudolf-Steiner-Zweig, Rudolf-Steiner-Haus und Rudolf-Steiner-Schule und dort Johannes-Zweig in Kreuzberg, Forum Kreuzberg und Waldorfschule Kreuzberg – durch die neuen Möglichkeiten im Osten obsolet geworden zu sein. Besonders MK und PT verfolgten die Initiative zu einer neuen Zusammenarbeit, möglicherweise in der neuen Stadtmitte, die aber dann doch im Berliner Sande verlief.²⁶

²⁴ „*Martin Kollewijn*: stellte dar, wie das Arbeitszentrum Berlin vor fünfzig Jahren gegründet und von den Gründern ein Initiativkreis gebildet wurde. Der Initiativkreis hat sich seitdem durch Kooptation weitergebildet und ist bei den Mitgliederversammlungen durch die Mitglieder bestätigt worden. Wie andere Arbeitszentren, Zweige und Gruppen ist das Arbeitszentrum Berlin ein rechtlich unselbständiges, aber geistig und wirtschaftlich autonomes Glied der gemeinnützigen Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e. V. Es hat keine geschriebene Satzung; es gestaltet sich in mancher Hinsicht analog zu einem Verein, wobei dem Initiativkreis eine Vorstandsfunktion zugeschrieben wird. Es gehört zu den Aufgaben des Initiativkreises, anthroposophische Arbeit in Berlin zu ermöglichen und zu initiieren aufgrund von einer vertieften Erkenntnis davon, was an der Zeit ist.“ Siehe Judith von Halle/ Martin Kollewijn/ Edda Lechner/ Peter Tradowsky: Protokoll der Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005, erstellt nach Notizen und Gedächtnisaufzeichnungen der Mitarbeiter, Berlin 24. Mai 2005, S. 1.

²⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 21. November 2006, S. 1–50, S. 3.

²⁶ Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 1–50, S. 2.

3. 3. Personalkonstellationen in Porträts

Im Folgenden sollen nun die für die hier in Betracht kommende Untersuchung wesentlichen Persönlichkeiten vom Vorstand der Landesgesellschaft über den Berliner IK bis hin in den Hauskreis in ihrem Verhältnis zu einander dargestellt werden.

PT steht zu einigen Mitgliedern des Landesvorstandes in einem Spannungsverhältnis, das sich anhand eines Briefes vom 16. Januar 2005 aufzeigen lässt, den PT MK zur Vorbereitung der Konferenz der Arbeitszentrumsvertreter zur Nominierung der Vorstandsmitglieder mitgab.²⁷

In diesem Brief heißt es:

1. „Frau Göbel und Frau Oltmann haben sich disqualifiziert aus zwei Gründen [bezüglich des Umgangs mit JvHs Stigmatisation], die Dir wohl bewusst sind. Fr. G.[öbel] habe ich das zweimal geschrieben, außerdem ist sie ein klassischer Fall der Ämterhäufung Generalsekretärin (früher eine Aufgabe für sich), Vorstand der AGiD, Freunde [der Erziehungskunst e.V.], Forschungsfonds, Initiativkreis[mitglied] des AZB, Kaspar Hauser Forum und Therapeutikum, usw.). Das ist für mich einfach absurd, abgesehen von allem ist ihr menschlicher Umgang das entscheidende Kriterium.“²⁸

2. „Justus Wittich könnte sich erst durch eine umfassende Prüfung und Klärung [der Finanzen der AGiD] eventuell wieder qualifizieren, ich habe ihm in diesem Sinne geschrieben, er hat nicht reagiert bisher, aber den von mir kommentierten Artikel geschrieben, für mein Verständnis ein dreistes Stück, denn wenn er [von dem Finanzgebaren bezüglich der VVV GmbH] nichts bemerkt hat als früheres Vorstandsmitglied, ist es schlimm, wenn er etwas bemerkt hat, ist es aber fast noch schlimmer.“²⁹

In einem Brief vom 10. Januar 2005 an die Vertreter und Schatzmeister der Arbeitszentren der AGiD führt PT die Kritik an Justus Wittich, seinem ehem. Schüler, genauer aus:

„An dem Artikel ‚Zum Stand der Finanzkrise bei der VVV GmbH‘, den Justus Wittich in *Anthroposophie* (Weihnachten 2004) über die Finanzprobleme der AGiD geschrieben hat, ist nur das interessant, was er

n i c h t

geschrieben hat. Er hat **nicht** geschrieben,

- dass der Schreiber des Artikels – nämlich Justus Wittich selbst – als früheres Vorstandsmitglied zumindest mitverantwortlich ist, [...]
- dass der derzeit amtierende Vorstand per Gesetz verpflichtet ist, die Missstände der Vergangenheit aufzuklären, wenn er nicht zurücktreten will, [...]
- dass es eine fundamentale Fehlentscheidung der Verantwortlichen war, zu beabsichtigen, durch Immobiliengeschäfte Gelder für die AGiD und das Goetheanum zu gewinnen,

²⁷ Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 11.

²⁸ Peter Tradowsky: (Brief an Martin Kollewijn für die Konferenz der Vertreter der Arbeitszentren der AGiD), (Berlin) 16. Januar 2006.

²⁹ Ebenda.

- dass Dieter Pommerening die AGiD mit Bürgschaften belastete, von denen er als Vorstandsmitglied und Schatzmeister wissen musste, dass sie unrechtmäßig waren (Untreue),
- dass der derzeitige Vorstand auf der Mitgliederversammlung 2004 die Mitglieder nicht über die bevorstehende Zahlungsunfähigkeit der VVV GmbH informiert hat.³⁰

3. PT steht zu Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker (WUK), dem promovierten Philosophen und Theologen, bezüglich des Umgangs mit den Klassenstunden im Rahmen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft in einem Spannungsverhältnis. Während WUK für einen liberaleren Umgang mit den Klassentexten und Zugang zu den Klassenstunden plädiert, will PT konservativ die von Rudolf Steiner gegebene Form gegenüber jeglicher Verwässerung wahren. Daher heißt es in dem oben bereits zitierten Brief:

„Die von [Dr.]Dr. Kl.[ünker] und N.[ana] G.[öbel] angestoßene Hochschulinitiative hat – soweit meine Wahrnehmungen reichen – zu keiner Veränderung der Arbeit geführt. Dr. Kl.[ünker] hat in dem Kasseler Lektorenkreis, in dem er neu ist, keinen besonderen Rückhalt.“³¹

Sebastian Bögner, derzeitiger Vertreter des AZB, fasst die Kernaussagen und die Auswirkungen von PTs Kritik gegenüber dem Landesvorstand so zusammen:

„Und dann hat er 2005 offenbar auch noch mal, wo es ja wieder um die Neuaufstellung des Vorstandes ging, Herrn Kollewijn ein Schreiben übergeben, dass er von den einzelnen Vorstandsmitgliedern nichts und warum er alle für nicht wieder aufstellbar hält. Mit so etwas macht man sich natürlich auch nicht gerade beliebt.“³²

3.4. Mitglieder des Initiativkreises

Nana Göbel (NG) (geb. 1955), gelernte Bankkauffrau, ist seit 1996 geschäftsführender Vorstand der *Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V.*, die sich weltweit der Förderung der Waldorfpädagogik widmen. Sie zog 1998 nach Berlin und wurde im September 1999 in den IK kooptiert, dessen Mitglied sie bis März 2006 blieb. Sie machte ihren Kollegen im IK gleich zu Beginn deutlich, dass sie durch ihren Beruf mehr im Ausland unterwegs als in Berlin sein würde und daher vor Ort wenig eigene Initiative entwickeln könne. Ein Anliegen habe sie jedoch im IK: MK vor Mobbing im Rudolf-Steiner-Haus seitens

³⁰ Peter Tradowsky: (Brief) An die Vertreter und Schatzmeister der Arbeitszentren der AGiD, Berlin 10. Januar 2005, S. 1f.

³¹ Peter Tradowsky: (Brief an Martin Kollewijn für die Konferenz der Vertreter der Arbeitszentren der AGiD), 16. Januar 2006.

³² Sebastian Bögner: Autorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2006, S. 1–31, hier S. 4. Im Folgenden nur noch Interview bezeichnet.

der Sekretärin Marie Halberschmidt und PT zu schützen, um ihm die Entfaltung seines geistigen Talents zu ermöglichen:

„Wir hatten andere Auffassungen darüber, wie man mit Martin Kollewijn umgeht. Das war ein längerer Auffassungsunterschied, weil ich weiß, dass er viel kann. Und ich weiß, dass seine Potenz in diesem Arbeitszusammenhang nicht zur Entfaltung kommen konnte.“³³

Was sie verschweigt, was aber von mehreren IK-Mitgliedern berichtet wurde, ist, dass NG die alte, Tradowsky loyale Mitarbeiterschaft im Rudolf-Steiner-Haus durch eine neue und vor allen Dingen junge Mitarbeiterschaft ersetzen wollte. „Da hätte ich mich bestimmt drüber [nämlich eine Verjüngung der Mitarbeiterschaft] gefreut. Aber ich habe da keine strategischen Aktionen unternommen.“³⁴ Mit dem Sekretärinnenwechsel von Marie Halberschmidt zu JvH Anfang 2004 gelingt ihr das nur teilweise, weil JvH (geb. 1972) zwar jung und intelligent, aber PT seit ihren Jugendjahren als Teilnehmerin seines Arbeitskreises bekannt und ihm gegenüber loyal ist.³⁵

NG wirft PT mit dem Verweis auf das mangelnde Vier-Augen-Prinzip seiner Geschäftsführung und Schatzmeistertätigkeit in einer Person implizit Ämterkumulation vor.³⁶ Sie selbst ist Mitglied des IK, seit 2002 auch des Vorstandes der AGiD und dessen Generalsekretärin. Zum Dornacher Vorstand, insbesondere zu Paul Mackay und Bodo v. Plato, steht sie in engem Kontakt.

Mechtild Oltmann (MO) (geb. 1938) ist seit 2002 Vorstandsmitglied der AGiD. Sie nahm ihre Tätigkeit als Pfarrerin in der Christengemeinschaft 1971 in Göppingen auf und kam 1976 dann in die Gemeinde Ruhrstraße im West-Berliner Bezirk Wilmersdorf. In dieser Funktion folgte sie im Juni 1985 dem verstorbenen Pfarrer Ludwig Köhler in den IK nach.³⁷ Herr Köhler hatte in der Generalversammlung vom 22. April 1978 das „Machtwort“ gegen BH gesprochen und damit den Exodus des Johannes-Zweiges aus dem AZB mit verursacht, was ihre Akzeptanz im Johannes-Zweig und in Kreuzberg langfristig jedoch nicht wirklich

³³ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 8.

³⁴ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 8.

³⁵ „Dann hatte er [PT] ein Mädchen [JvH], was relativ flott [war], da sie ja eine ausgeprägte Intellektualität hat, die Sachen begriffen und sich innerlich auf die Anthroposophie zubewegt hat.“ Siehe Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 20.

³⁶ Vgl. das Kapitel: Die wirtschaftliche Dimension des AZB. Differenzen in Arbeitsweise und Erfolg, S. 37ff.

³⁷ Vgl. Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 1.

beeinträchtigt habe.³⁸ Sie selbst schildert ihre Arbeit im Spannungsfeld zwischen Dahlem und Kreuzberg wie folgt:

„Ich habe auch sehr lange an der Kreuzberger Schule Religionsunterricht gegeben und ich habe immer mit Kreuzberg merkwürdigerweise zu tun gehabt, obwohl das zu mir eigentlich gar nicht passt. Ich habe im Forum Kreuzberg, im Kindergarten, im Theater Vorträge gehalten und dort die Menschen alle gekannt und sehr viele Taufen und Trauungen vollzogen. Ich habe das auch immer sehr geliebt. Und konnte von daher so eine Art kleine Brücke auch bilden zwischen Dahlem und Kreuzberg, obwohl das nie richtig akzeptiert wurde von denen, die in Dahlem wohnten. Umgekehrt war es aber genauso gnadenlos. Immer die Villa im Grünen, die wir nie gewollt haben und was soll denn die Anthroposophie da sein, sozusagen da in diesem bürgerlichen Umkreis und in der Idylle usw. Menschlich kann ich nur sagen, habe ich mich da völlig frei in beiden Kreisen immer bewegt. Und außer der Tatsache, dass Hamprecht da eine Spannung hatte mit der Christengemeinschaft wegen Ludwig Köhler, war das mir gegenüber nicht der Fall. Ich war da eigentlich ganz natürlich und frei in beiden Kreisen tätig.“³⁹

MO bilanziert die Möglichkeiten einer Brückenbildung nüchtern: „Aber zwei Dinge sind, solange ich in diesem Initiativkreis war, nie gelungen: ein wirkliches Interesse zu bilden für das, was im Johanneszweig vor sich ging und auch nicht, muss ich leider sagen, ich glaube, das ist auch nach der Wende heute noch so.“⁴⁰

MO versuchte nicht nur eine räumliche Brücke zwischen Dahlem und Kreuzberg zu bauen, sondern vollzog diese Brückenbildung selbst in ihrer Biographie durch eine geistige Wende um 2000 von der eher konservativen „Partei für Tradowsky/Girke“⁴¹ zu der eher liberaleren Gruppierung um NG, WUK und Bodo v. Plato.

Als sich dann in den Jahren 2003/04 die Haushaltslage im AZB verschlechtert und der IK viel Zeit und Kraft für Gespräche über die Gehälterkürzung verwendet, entscheidet MO, sich im März 2004 nach 20 Jahren aus dem IK zu verabschieden; nicht zuletzt um jüngeren Mitgliedern Platz zu machen.⁴² Just einen Monat darauf, im April 2004, tritt bei JvH das Phänomen der Stigmatisierung auf, das sowohl ein anthroposophisch-menschenkundliches Forschungsproblem als auch eine christologische Interpretationsherausforderung darstellt.

Dr. Michael Wilhelmi (MW) (geb. 1935) war zunächst Lehrer im Beamtenstatus bis er sich entschied, Oberstufenlehrer an der Waldorfschule Kreuzberg zu werden. Sein Anliegen ist, die Anthroposophie aus dem privaten Engagement in die Öffentlichkeit zu tragen. Aus diesem

³⁸ Vgl. Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar, S. 2.

³⁹ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 2.

⁴⁰ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar, S. 3.

⁴¹ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar, S. 4.

⁴² Vgl. Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar, S. 4.

Impuls heraus ist MW Mitbegründer des Johannes-Zweiges am Nollendorfplatz und des *Instituts für Dreigliederung des sozialen Organismus e.V.* sowie Mitglied des *Direkten Demokratie e. V.* geworden. Kurz vor der Wende, im Juni 1989 wurde er Mitglied des IK und blieb dies auch bis März 2006. Darüber hinaus ist MK weiterhin Lektor der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.

Dr. Detlef Hardorp (DH) (geb. 1955) wurde in Princeton zum Ph. D. in Mathematik promoviert, arbeitete als Mathematiklehrer an Waldorfschulen in Hessen und Bayern und ist seit längerem als Bildungspolitischer Sprecher der *Arbeitsgemeinschaft der Waldorfschulen in Berlin-Brandenburg* tätig. Als solcher wurde DH 1996 in den IK kooptiert. Aus der Gesamtschau der Interviews werden zwei Arbeitsrichtungen von DH im IK deutlich: die eine nach außen betrifft sein Engagement für die Öffentlichkeitsarbeit und die andere nach innen die personelle Veränderung im Rudolf-Steiner-Haus.

Hermann Girke (HG) (geb. 1926) war Heilpädagoge im Caroline von Heydebrand Heim in Berlin und während seiner IK-Mitgliedschaft seit den 1970er Jahren bis 2006 PT besonders verbunden. Im Zuge der Spaltung des IK 2004/05 bildete er mit PT die Minderheit des IK. Matthias Girke (1954), Sohn von Herrmann Girke, ist Stellvertretender Ärztlicher Leiter im Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe bei Berlin.

3. 5. Mitarbeiter des Arbeitszentrum Berlin

Peter Tradowsky (PT) (geb. 1934) soll hier nicht ausführlich porträtiert, sondern seine Vita lediglich in wesentlichen Eckdaten skizziert werden, da seine Person in diesem Kapitel im Spiegel seiner Kollegen bereits zur Darstellung kam. PT war beruflich Oberstufenlehrer und zeitweilig auch Geschäftsführer der Rudolf-Steiner-Schule Berlin-Dahlem, wo er ab 1972 auch ein *Anthroposophisch-Pädagogisches Seminar* aufbaute und leitete. PT war ehrenamtlich von 1972 bis 2006 als Mitglied des IK und von 1978 bis 2006 als Schatzmeister des AZB tätig; als Geschäftsführer des AZB war er als Teilzeitmitarbeiter (50 %) bei der AGiD angestellt.

Darüber hinaus verfasste PT eine Reihe von Büchern. Unter diesen ist seine Biographie von *Kaspar Hauser* (1984) sowohl für sein Lebenswerk wie auch für den hier betrachteten Untersuchungszusammenhang besonders hervorzuheben. Er wirkte als Lektor der *Freien Hochschule für Geisteswissenschaft* und hielt zahlreiche Vorträge zu anthroposophischen,

aber auch zu zeitgeschichtlichen Fragen; insbesondere seine auf das Jahr zurückblickenden Silvester-Vorträge erfreuen sich eines regen Zulaufs. In diesem Sinne schildert MO:

„Wenn er [PT] also seine Silvesterreden immer hinter uns [der Christengemeinschaft] her hält, dann ist es so: ich steige immer Silvester 18:00 Uhr auf die Kanzel und darf nicht länger als eine Stunde reden, weil ich weiß, dann gehen die Leute in die nächste Veranstaltung. Er ist der Einzige, der – abgesehen von externen Gastrednern wie Sergej Prokofieff – das Haus noch voll kriegt.“⁴³

Doch trotz oder vielleicht gerade wegen seines Erfolgs wird seine Vormachtstellung in Berlin von einigen Mitgliedern und IK-Mitgliedern kritisch hinterfragt.

Martin Kollewijn (MK) (geb. 1953) studierte Philosophie und Linguistik in Amsterdam, West-Berlin und Heidelberg, wo er auch am *Friedrich von Hardenberg Institut* tätig war. In Berlin hatte Karl Bögner, anthroposophischer Buchhändler, von 1978 bis 1988 Mitglied des IK, die Idee: „So eine Art Hardenberginstitut in Berlin zu machen, und da sollte Kollewijn sozusagen der Kristallisationspunkt sein“⁴⁴, berichtet der Sohn, Sebastian Bögner. Möglicherweise hätte er eine halbe Stelle im Hardenberg Institut und eine halbe Stelle im AZB bekommen, um einerseits seinen philosophisch geisteswissenschaftlichen Forschungen nachzugehen und diese andererseits im AZB in Form von Vorträgen und Seminaren einzubringen. „Und da ist dann aber nichts daraus geworden“, so Bögner junior weiter, „vielleicht auch deswegen, weil mein Vater dann bald [im Oktober 1988] gestorben ist.“⁴⁵ MK wusste von diesem Plan nichts, als er nach dem Tod Karl Bögners unter anderem von Herrmann Girke nach Berlin geholt wurde. Er erinnert sich:

„Es hat ein Gespräch gegeben, in so einem Umkreis, den es damals um den Initiativkreis gab. Und Tradowsky hatte sich ja auch beworben, die Tätigkeit von Bögner zu übernehmen. Man hat gesagt: es ist gut, wenn du [PT] das machst, aber du vertrittst nicht die gesamte Mitgliedschaft in Berlin, wir brauchen noch jemand anders [z.B. MK].“⁴⁶

PT meinte zunächst, dass das Geld für eine weitere Stelle gar nicht vorhanden sei, aber wenn die Mitgliedschaft MK in Berlin haben wolle, dann werde sie auch bereit sein, dessen Stelle zu finanzieren. Daher schlug PT eine neuartige Spendenaktion vor: die Mitgliederbeiträge

⁴³ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 6.

⁴⁴ Sebastian Bögner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2006, S. 5.

⁴⁵ Sebastian Bögner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2006, S. 5.

⁴⁶ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 1.

einfach zu liberalisieren. Und siehe da, es klappte: die Mitglieder spendeten über Gebühr, was PT fortan das „Wunder von Brandenburg“⁴⁷ nannte.

Aber PT und andere IK-Mitglieder waren der Ansicht, „Martin ist ja hier nicht so ganz richtig am Platze, und er soll also in die akademische Laufbahn übergehen. Und dazu braucht er einen Doktor[-Titel].“⁴⁸ Und um zu promovieren, besorgten PT und Dieter Pommerening ein Stipendium in Höhe von 40.000 Deutsche Mark für MK.⁴⁹

„Ich will auch hier ganz ehrlich sagen“, gesteht PT freimütig ein, „es war so ein bisschen die Aktion: wegloben. Es hieß, ach, wenn er einen Doktor hat, dann kann er vielleicht an der Wittener Universität“⁵⁰ arbeiten. Doch „er hat die Doktorarbeit nicht zustande gebracht.“⁵¹ „Wir wollten ihm helfen, damit er in eine andere Lebenssphäre hineinkommt, wo es nicht immer Ärger mit Marie [Halberschmidt, der Sekretärin des AZB,] gibt.“⁵²

Von 1991 bis 1997 hatte er eine volle Stelle und von 1997 bis 2007 eine halbe Stelle im AZB.⁵³ MK war seit Mai 1991 Gast im IK und wurde ein Jahr darauf in den IK kooptiert. Doch die Spannungen in seinem Arbeitsumfeld im Rudolf-Steiner-Haus blieben bestehen. PT und MK arbeiteten solange gütlich neben einander her, wie die Haushaltslage dies zuließ. Doch als der ordentliche Haushalt ab 2000 defizitär wurde, wurde die explizite Frage nach Gehaltskürzungen und die implizite Frage nach dem die Finanzen deckenden Arbeitserfolg gestellt. Während PTs Vorträge eher an das Gefühl und den Willen in Abgrenzung problematischer Gesellschaftszustände appellieren und eine breite Zuhörerschaft anziehen, richten sich MKs Vorträge eher an das Denken und philosophische Erkennen, was einen kleineren Menschenkreis anspricht. Hinzu kommt, dass PT seine Aufgaben auch gelegentlich im Alleingang anpackt, während MK mit der Erfüllung organisatorischer Aufgaben bisweilen hinterherhinkt. Den Sekretärinnenwechsel von der bisweilen cholerischen Marie Halberschmidt zu der intelligenten und im Grunde genommen überqualifizierten Judith v. Halle sieht MK zunächst sehr positiv:

„Und ich hatte eine Zeit lang die Hoffnung, als dann Frau Halberschmidt aufhören musste und die Judith von Halle engagiert wurde, auf Vorschlag von Peter Tradowsky: ja, das ist eine Frau, mit der könnte ich anders zusammenarbeiten, weil die Architektin ist, versteht sie die Sachen auch dreimal so schnell.“⁵⁴

⁴⁷ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 1.

⁴⁸ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November, S. 52.

⁴⁹ Vgl. Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

⁵⁰ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

⁵¹ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 53.

⁵² Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

⁵³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 1.

⁵⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 10.

Wie MK vom behutsamen Begleiter der stigmatisierten JvH zu ihrem Kritiker wurde, wird später noch deutlich werden.

Edda Lechner (EL) (1940) arbeitete vom 1. April 1984 bis 31. August 2005 an der Seite PTs als Sekretärin des AZB.

Judith von Halle (JvH) (geb. 1972) wurde in eine jüdische Familie hineingeboren. Auf eigenen Wunsch besuchte sie ein christliches Gymnasium: das Canisius-Colleg in Berlin. Anschließend studierte sie Architektur in Berlin und den USA. Die Diplom-Ingenieurin lernte über den Architektur-Professor Carl-August von Halle, ihren späteren Ehemann, die Anthroposophie kennen. Geistige Wahrnehmungen, die sie von Kindheit an hatte, aber wegen Unverständnis der Mitmenschen verschwiegen, konnte sie nun offen ansprechen und durch das von Rudolf Steiner gelegte Fundament geisteswissenschaftlich vertiefen und begründen. Herr v. Halle ist mit PT bekannt und besorgte im Auftrag des AZB den Bibliotheksausbau im Rudolf-Steiner-Haus. Auf diese Weise lernte JvH auch PT kennen, besuchte einen seiner Arbeitskreise und begann selbst ab 2001 im Rudolf-Steiner-Haus Vorträge über den esoterischen Zusammenhang von christlichen und jüdischen Jahresfesten sowie über die Apokalypse des Johannes zu halten. Unter den zahlreichen Zuhörern waren auch der Philosoph MK und die Pfarrerin MO, die gemäß MK von den Vorträgen folgende Eindrücke mitnahmen:

Als Marie Halberschmidt in Rente ging, schlug PT dem IK als nachfolgende Sekretärin JvH vor. Bei ihrem Vorstellungsgespräch im IK machte sie einen guten, frischen, auf NG gar einen überqualifizierten Eindruck, so dass sie zum 1. Januar 2004 nicht angestellt, sondern nach eigenem Wunsch als Honorarkraft beschäftigt wurde. Als Vortragsrednerin galt sie als

externe Gastrednerin, die nach Berliner Tradition von den Vortragseinnahmen 10 % dem AZB zur Raummiete abgeben musste und 90 % als Honorar für sich selbst verbuchen konnte, was sie dem AZB allerdings meist spendete, so dass ihre Stelle auch durch die eigene Vortragstätigkeit mitfinanziert wurde. Der Geschäftsführer der AGiD, Dieter Pommerening, meldete als letztinstanzlicher Arbeitgeber resp. ihr Auftraggeber vor dem Vertragsabschluß Bedenken bezüglich der Zahlung der Sozialabgaben an, die JvH aber durch rechtsanwaltlichen Rat entkräften konnte. NG bedauert später als Mitglied im IK und dem Vorstand der AGiD, das Arbeitsverhältnis von JvH „schief eingestiegt“⁵⁵ zu haben.

Im Rudolf-Steiner-Haus arbeiteten also im Juni 2005 für das AZB MK als Teilzeitmitarbeiter (50 %) für 1.381 Euro Bruttolohn, PT als Teilzeitmitarbeiter (50 %) für 1.200 Bruttolohn, JvH als Teilzeitmitarbeiterin (50 %) mit 1.250 Euro Honorar, Edda Lechner, ebenfalls Sekretärin, als Teilzeitmitarbeiterin (50 %) auf 354-Euro-Basis, wobei ihr Sohn, Niko Lechner, als Hausmeister auf Teilzeitbasis 800 Euro verdiente.⁵⁶

4. Die geistige Dimension des AZB

4. 1. Das Auftreten der Stigmatisation von Judith v. Halle

JvH war ab dem 1. Januar 2004 als Sekretärin auf Honorar-Basis im AZB angestellt, wo sie mit PT, EL und MK im Büro des Rudolf-Steiner-Hauses in Berlin arbeitete. Vier Monate nach Anstellung in der AGiD traten in der Passionszeit 2004 an ihr die Stigmata auf, sie erlebte die Kreuzigung Christi wie durch eine Zeitreise in die Zeitenwende zurückversetzt erstmals sinnlich-physisch mit und ihr Körper begann jegliche Nahrungsaufnahme zu verweigern. Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie JvH und ihr Lebensumfeld mit dieser neuen Situation umgingen und wie die Nachricht über die Stigmatisation nach und nach immer größere Menschenkreise erreichte.

JvH beschreibt: „Peter Tradowsky war der Erste, der das [die Stigmatisation] gesehen“⁵⁷ und als solches erkannt hat. „Ich habe etwas geschrieben und er saß mir so schräg gegenüber und hat dann etwas auf dem Handrücken gesehen. Das war zunächst mal so wie eine Art Bluterguss. Er sagte: das sieht aus wie ein Stigma. Das entwickelte sich dann über die

⁵⁵ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S 12.

⁵⁶ Vgl. Dieter Pommerening: Honorarvertrag Frau von Halle, Stuttgart 22. Januar 2004.

⁵⁷ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 1–102, hier S. 1.

nächsten zwei Wochen etwa so, dass man sagen konnte, er hatte Recht.“⁵⁸ JvH selbst hatte zunächst gedacht, sie habe von der handwerklichen Arbeit mit einer „Papageienzange“ an den Fliesen ihres neuen Badezimmers in der rechten Handinnenfläche einen Bluterguss bekommen. Doch „später kam dasselbe in der linken Hand und dann auf der Rückseite und an den Füßen usw. Und da war dann natürlich klar, dass es das wohl nicht sein konnte.“⁵⁹

„In der Karwoche hat sich der gesamte Organismus umgestellt. Es war dann von einem auf den anderen Tag keine Nahrungsaufnahme mehr möglich. Mich hat das nie wirklich besorgt, weil ich mich auch nicht schlecht dabei gefühlt habe, aber ich machte mir schon Gedanken darüber, wie so etwas überhaupt gehen kann.“⁶⁰ Sie habe dann versucht, sich leichte Kost zu zubereiten: Bioblattsalat. Doch „das war wirklich wie Gift. Der Körper hat mit extremen Vergiftungserscheinungen auf jedwede Zufuhr von äußeren Stoffen reagiert.“⁶¹ „Und in punkto Alkohol ist es ganz extrem. Ich musste die Zahnpasta wechseln, weil ich auch diese extremen Mentholstoffe nicht mehr so gut vertragen habe. Daraufhin empfahl mir jemand, die Kinderzahncreme Calendula von Weleda zu benutzen, bei der man annehmen müsste, das diese das Sanfteste ist, was der Markt zu bieten hat. Doch da die Calendula-Extrakte in Alkohol konserviert waren, führte ihre Benutzung zu einem Delirium, bei dem ich vier bis fünf Stunden zwischen Leben und Tod schwebte.“⁶² Ihren außergewöhnlichen Gesundheitszustand erläutert JvH so: „Ich habe mein Gewicht im Ganzen gehalten und nur in der ersten Woche wohl wegen des Flüssigkeitsausgleichs 1 Kilo verloren.“⁶³ Sie leide nicht an Hunger oder Nahrungsmangel, da sie ihre Nahrungslosigkeit nicht künstlich durch eine Fastenkur herbeigeführt, um sich etwa von Lichtnahrung zu ernähren, sondern die Nahrungslosigkeit sich vielmehr von selbst eingestellt habe.⁶⁴

In ihrem 33. Lebensjahr hat JvH „drei Tage von Karfreitag bis Ostersonntag erstmals eine Art Blindheitszustand“ gegenüber der physischen Umwelt ihrer Gegenwart durchgemacht, währenddessen sie mit all ihren Sinnen eine Art „Zeitreise“ in die Vergangenheit der Zeitenwende vollzogen und damit Christi Kreuzigung und Auferstehung wie am eigenen Leibe miterlebt habe.⁶⁵ Über die Neuartigkeit und Unbegreiflichkeit dieser Erlebnisse sagt sie

⁵⁸ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 1f.

⁵⁹ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 1.

⁶⁰ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2.

⁶¹ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2.

⁶² Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2.

⁶³ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 5.

⁶⁴ Vgl. Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 4–6.

⁶⁵ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2.

selbst: „Wenn man mir das vorher erzählt hätte, hätte ich das auch nicht so ohne Weiteres geglaubt. Das gebe ich frei und frank zu. Doch es ist nun einmal eine Tatsache.“⁶⁶

Nach den Osterferien ging JvH wieder im Rudolf-Steiner-Haus, jetzt allerdings mit verbundenen Händen, zur Arbeit. „Die Leute denken natürlich“, so JvH, „nach ein paar Monaten: die Frau hat einen Spleen, weil sie immer Handschuhe trägt.“⁶⁷ Sowohl im Familien- als auch im Bekannten- und Arbeitskreis sei immer mehr unangenehm aufgefallen, dass sie den selbstgebackenen Kuchen oder den gemeinsamen Brötchen-Teller verschmähte.⁶⁸ Doch das Problem besteht in ihren Augen darin, dass „dieses Versteckspiel eine absolute Lüge mir selbst und den anderen Menschen gegenüber war. Mir war klar, je länger ich dieses einschneidende Erlebnis verheimliche, das mir eine ganz besondere Berührung zu den Verhältnissen um die Zeitenwende und zur Christuswesenheit gebracht hat, desto verlogener wird mein Handeln. Daher reifte in mir im Laufe eines halben Jahres der Entschluss, in die Integrität der Menschen zu vertrauen und die Geschichte offen zu legen, indem ich einfach sage: liebe Leute, ich bin so wie ich bin, ich kann es auch nicht ändern. Entweder ihr nehmt mich so an oder ihr lasst es bleiben.“⁶⁹

So überlegte sie gemeinsam mit PT, wie man das Unbegreifliche den Menschen im näheren Umfeld begreiflich machen könne. Sie entschieden, zunächst den Mitarbeiterkreis im Rudolf-Steiner-Haus, namentlich EL und MK und darauf ihren Arbeitskreis von 12 Teilnehmern in die Sache unter dem Siegel der Verschwiegenheit einzuweihen.⁷⁰ MK, der dabei anwesend war, berichtet: „Und da hat sie auch die Wundmale gezeigt und alles erzählt. Tradowsky hat es auch erzählt. Es war eine unglaublich intensive Fassung in einer brühwarmen Stimmung.“⁷¹ Zwei Teilnehmer haben sich an das vereinbarte Schweigegebot nicht gehalten, was JvH durch übersinnliche Schau wenig später bemerkte.

Darüber hinaus wollte sich JvH der Pfarrerin MO anvertrauen und bat MK, dieser die außergewöhnliche Situation der Stigmatisation einleitend zu erklären, was er auch tat.⁷² MO berichtete über dieses Begegnung „etwa 1 ½ Monate nach Fronleichnam“⁷³ detailliert: „Am 14. Juni 2004 erschien Martin Kollewijn bei mir zu einem Gespräch, erzählte mir die Geschichte mit der Stigmatisation und sagte nach ungefähr 20 Minuten: sie kommt übrigens

⁶⁶ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2, vgl. auch Judith von Halle: „Und wäre Er nicht auferstanden...“. Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen, mit Beiträgen von Peter Tradowsky, Dornach: Verlag am Goetheanum 2005.

⁶⁷ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 3.

⁶⁸ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 2.

⁶⁹ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 12.

⁷⁰ Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 20.

⁷¹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 20.

⁷² Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 20.

⁷³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 21.

gleich. In dem Moment klingelte es zum zweiten Mal an der Tür und Judith erschien. Und dann haben wir stundenlang geredet. Wir hatten in derselben Konstellation schon einmal zusammen gesessen, als wir über den Apokalypsevortrag gesprochen hatten.“⁷⁴

„Ich habe“, so MO, „einen Vortrag über die Apokalypse von ihr gehört und sie kam mit ihrem Mann zu meinen Apokalypsevorträgen. Im Gegenteil zu heute kamen zu ihr damals zehn Zuhörer: ein paar alte Damen. Ich habe nur bemerkt, dass sie das völlig anders macht als ich: sie sprach sehr intellektuell über die geistigen Inhalte“, was auch MK auffiel.⁷⁵ Doch im persönlichen Gespräch vertieften sie ihre Verbindung. „Wir hatten sehr nahe menschliche Verbindungen miteinander.“⁷⁶ „Judith von Halle und Frau Oltmann“, so erzählt MK, „haben sich darüber [über die Apokalypsevorträge] ja eigentlich angefreundet, denn sie waren per du. Und das ist bei Oltmann etwas Seltenes.“⁷⁷

MO führt weiter aus:

„Nach dieser Begegnung war ich tief beeindruckt von der ganzen Angelegenheit, richtig tief berührt. Und ich habe da gesessen, mir Gedanken und Vorstellungen gemacht, was ich sie alles würde [über das Christus-Ereignis] fragen können, was mich schon immer interessiert hat. Diese Bezauberung, so würde ich das heute nennen, hat genau drei Tage und drei Nächte gedauert. Nach der dritten Nacht bin ich morgens aufgewacht und habe gefragt: was machst du hier eigentlich? Wenn du so [persönlich] reagierst, kannst du diesem Menschen [seelsorgerisch] überhaupt nicht helfen. [Doch genau] das ist deine Aufgabe.

Und im selben Moment brach die Faszination in sich zusammen und eine ganz tiefe Sorge trat auf: wird sie das überhaupt überleben? Stellen Sie sich mal vor, es kommt jemand zu Ihnen, der sagt im Juni: ich habe seit April nichts mehr gegessen. Da haben Sie die Verantwortung sich zu fragen: oh Gott, wie lange hält sie das eigentlich noch aus? Ist sie vielleicht magersüchtig? Und dann hat mir das Schicksal einen Ausweg geboten. Am Samstag dieser Woche hatten wir Pastoralmedizin im Rudolf-Steiner-Haus. Ich habe mich an diesem Abend im Anschluss an das Treffen einem der dort anwesenden Ärzte anvertraut, indem ich ihn fragte: können Sie *mir* helfen? Ich trage da etwas auf den Schultern, mit dem ich nicht zurechtkomme. Für mich war die Sache völlig in Ordnung und auch nicht neu. Ich habe gerade auch mit diesem Arzt schon oft ‚meine Schweigepflicht‘ gebrochen, was man im Fall eines Pflegegesprächs zwischen Priester und Arzt über Patienten meiner Ansicht nach gar nicht so nennen darf.

Am Montagabend danach hatte ich einen Brief von Judith v. Halle im Briefkasten, wo sie mir in ganz liebevoller Art mitgeteilt hat, dass sie dafür Verständnis hätte und mich nicht anklagen wollte, aber übersinnlich wahrgenommen hätte, dass ich nicht geschwiegen hätte. Daraufhin habe ich mich sofort mit ihr in Verbindung gesetzt, eine Verabredung mit ihr gehabt und es ihr so erklärt, wie ich es Ihnen eben erklärt habe. Da ist sie von ihrem Stuhl aufgestanden und mit ausgebreiteten Armen auf mich zugekommen. Sie hat gesagt: das ist in

⁷⁴ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 11.

⁷⁵ Vlg. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 19.

⁷⁶ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 11.

⁷⁷ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 19.

Ordnung, woraus ich schließen musste, dass sie das als Sorge um sie und nicht als Angriff gegen sie akzeptiert hatte.“⁷⁸

MK erinnert sich, „wir haben verabredet, keiner darf das [etwas über das Auftreten der Stigmatisation] wissen, wir schweigen also. Und als Frau Oltmann hörte, dass das doch schon weitererzählt wurde, fand sie das nicht so toll. Und dann passierte es, dass Judith von Halle ihr bei einem wiederholten Gespräch sagte: zwei Menschen haben es doch weitererzählt, das hätte sie [hellsehend] wahrgenommen. Die eine Person hat es später auch weinend gestanden. Also es war wirklich so. Und die andere, das war die Frau Oltmann.“⁷⁹ „Ja, sie hat darüber mit jemand geredet, um sich sozusagen zu beraten.“ „Und dann hat Judith von Halle Frau Oltmann darauf angesprochen, dass sie das weitergesagt hat. Das war natürlich eine hochbrisante Situation. Zwischen Oltmann und Judith von Halle haben dann zwar noch ein paar Gespräche stattgefunden, aber der Gesprächsfaden war irgendwie abgebrochen. Und zwar eben deswegen, weil Frau Oltmann sagte: bitte, das soll jetzt nicht weiter groß bekannt gemacht werden“⁸⁰, aber selbst das Schweigen gebrochen hat. „Nachdem ich Mechtild Oltmann mein Stigmatisationsschicksal mitgeteilt hatte,“ sagte JvH, „hat sie einige Zeit später – und jetzt kommt eben das Lustige an der Sache, wenn es nicht so zum Weinen wäre – vehement von mir verlangt, die Stigmatisation weiterhin geheim zu halten. Und es ging dann soweit, dass sie in einem internen Kreis von acht Menschen gesagt hat, ich solle aus Berlin wegziehen. Die Begründung dafür, welche sie in mehreren Gesprächen wiederholte, lautete: das nimmt mir meine Freiheit.“⁸¹ „Sie wollte die Bekanntmachung langsam angehen lassen und mich davor behüten, den Wölfen zu Fraß vorgeworfen zu werden. Doch da kommen mir wirklich Ekelgefühle hoch, wenn ich höre, wie jemand unter dem Deckmäntelchen der Sorge diesen Aktionismus verkauft.“⁸²

Auf die Frage, ob sie sich nicht wie ein inquisitorischer Pfarrer verhalten habe, der während der Beichte erst die Beichtende ausfragt und bei evtl. Verlust der geistigen Deutungshoheit dann zum rigorosen Schweigen rät und es darüber selbst noch bricht, antwortet MO:

„Ja, das hat mir Herr Tradowsky auch vorgeworfen, dass ich als mittelalterliche Inquisition auftrete, was natürlich überhaupt nicht meine Absicht ist. Ich wollte einen Menschen schützen, weil ich ja wusste, wie das auf ihre Sensibilität wirken würde, wenn das [der Medien- und Mitgliederrummel] erstmal richtig losginge, was dann ja auch passiert ist. Weder die Inquisition noch Neid [haben mich zu meinem Handeln motiviert], wie vermutet wurde. Nein, ich habe mich noch nie einen Moment danach gesehnt, stigmatisiert oder auf diese Weise hellsichtig zu sein. Das ist überhaupt nicht mein Ziel. Also der Vergleich hinkt hinten und vorne, oben und unten.“⁸³

4. 2. Die Bekanntmachung der Stigmatisation

Da die Nachricht über die Stigmatisation nun informell durchzusickern begann, entschloss sich JvH zu einer offiziellen Bekanntmachung, „um zu verhindern, dass in unwürdiger Weise

⁷⁸ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 20 f.

⁷⁹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 21.

⁸⁰ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 21 f.

⁸¹ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 12 f.

⁸² Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 13.

⁸³ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 15.

eine sensationelle, unsachliche Darstellung an Sie [die Mitglieder] herantritt.“ Am 23. September 2004 versandten EL, JvH, MK und PT, also die Mitglieder des Hauskreises, unter dem Briefkopf des AZB einen Informationsbrief an den IK, an die Vertreter der deutschen Arbeitszentren, an den Vorstand der AGiD und an das Hochschulkollegium am Goetheanum.⁸⁴

„[MK:] Phänomenologische Darstellung

Die Stigmata wurden zunächst an den Innenflächen der Hände, dann an den Handrücken, an der Ober- und Unterseite der Füße, schließlich unterhalb der rechten Brust sichtbar. Die Stigmata entsprechen dem Auferstehungsbild Mathis Grünewalds (Isenheimer Altar in Colmar). Die Wunden brachen am Karfreitag auf, bluteten insbesondere in der Karwoche, am Karfreitag sowie an allen übrigen Freitagen bis zur Pfingstfest. Seitdem treten Blutungen nur noch sporadisch, bei besonderen Anlässen auf. Die Male, die mehr oder weniger immer schmerzen, sind seitdem nahezu unverändert.

Die Stigmata zeigen eine radikale Verwandlung des ganzen Blutsystems an, das als physisch geistiger Ausdruck des Ich alle Organbereiche durchdringt und verbindet. Das bedingt z.B. für alle Sinneswahrnehmungen und insbesondere für die Ernährung gravierende Veränderungen. Nicht als Ergebnis irgendeiner Askese, sondern durch die Unmöglichkeit irdische Stoffe aufzunehmen, ergibt sich seit Sichtbarwerden der Stigmata die völlige Nahrungslosigkeit. Der grundlegend veränderte Organismus wehrt jede irdische Nahrung wie Gift ab, auch Wasser kann nur in begrenzten Mengen aufgenommen werden.

Mit der Stigmatisierung ging am Karfreitag und an allen folgenden Freitagen eine gewisse Bewusstseinsveränderung einher. Wie allgemein bekannt, gibt es keinen physischen oder historischen Beweis für die Tatsache des Mysteriums von Golgatha. Es zeigt sich nun aber, dass alle Ereignisse der Kar- und Osterzeit in ihrem physisch-sinnlichen Verlauf bis ins letzte Detail bewahrt sind und wie ein gegenwärtiges Geschehen als Wirklichkeit erlebt werden können. Durch die Stigmatisation vollzieht sich nicht nur ein Miterleben, ein Mitleiden. Es ist ein leiblich-seelisch-geistiges Mitvollziehen, so dass das gewöhnliche Sinnes-Verstandes-Bewusstsein für die Dauer des Miterlebens der historischen Vorgänge in Palästina verlassen wird. Am physischen Leib werden während dieses Miterlebens die Misshandlungen Jesu Christi und deren Folgen physisch offenbar, bis hin zum Todeskampf.

⁸⁴ Dazu MK retrospektiv: „Dann haben wir diesen Brief geschrieben. Frau Lechner und ich wurden gebeten, diesen als Zeugen der Stigmata mit zu unterschreiben. Das habe ich auch gemacht, obwohl ich mit dem Stil und Inhalt des Briefes nicht so ganz einig war. Aber ich hatte gesagt, das [die „persönliche Erklärung“] ist ihre [JvHs] Sache, dort will ich nicht reinreden. Die Interpretation kann man als reale Denkmöglichkeit, aber nicht als ein Faktum darstellen, wie ich das in meinem [in Das Goetheanum erschienenen] Aufsatz getan habe.“ „Aber Judith von Halle war es unendlich wichtig, dass diese Schlusspassage aus dem Brief auch drin steht. Jeder der das liest, möge empfinden, dass sich durch mich jetzt unmittelbar der Christus an ihn wendet. Ich habe eingewendet: auf keinen Fall sollen wir das da reinschreiben. Obwohl man natürlich sagen kann, das ist eigentlich die Haltung des Paulus: ‚nicht ich, sondern Christus in mir‘. Aber gerade wenn du das so empfindest, dann musst du es nicht schreiben. Denn wenn du es schreibst, wirkt es genau umgekehrt.“ Siehe Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 23, 26.

Die Erfahrung des Miterlebens haben zwar in dem Sterben Christi ihren Höhepunkt, sie erstrecken sich aber auch auf das, was die Höllenfahrt genannt wird und insbesondere auf die Auferstehung ‚in der Morgenfrühe des ersten Tages der Woche‘.⁸⁵

„[PT:] Geisteswissenschaftliche Erläuterung

Der Apostel Paulus hat immer wieder betont, dass das Christentum mit der Tatsache und dem Verstehen der Auferstehung Christi steht und fällt. Das moderne, naturwissenschaftlich bestimmte agnostische Bewusstsein kann konsequenter Weise die Auferstehung nicht verstehen, ja es muss sie leugnen. Darin besteht die Krise und Tragik des konfessionellen Christentums, dass es aus dem gewöhnlichen Zeit- und Wissenschaftsbewusstsein zu einem Verstehen des eigenen Fundaments nicht kommen kann.

Erst durch den Zyklus ‚Von Jesus zu Christus‘ (GA 131, Karlsruhe, Oktober 1911) ist von Rudolf Steiner für die Auferstehung Christi als einer Grundtatsache der Geisteswissenschaft der Weg zum Verständnis eröffnet. Auf die besondere Bedeutung dieses Zyklus hat Rudolf Steiner verschiedentlich hingewiesen. Rudolf Steiner hat als geisteswissenschaftliche Erkenntnis der Auferstehung immer die Wiederherstellung, die Wiederaufrichtung der verlorenen Prinzipien des Menschen, des ‚Phantoms‘ dargestellt.“

‚Dieses Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als ein Geistgewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, so dass sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plan entgegentritt.‘ (6. Vortrag). Das Phantom ist *‚als der reale Gedanke in der Außenwelt‘* vorhanden.

Dieses Phantom ist durch die luziferische Verführung mehr oder weniger zerstört worden, die Menschenwesenheit hat sich in die Materie, in die Sichtbarkeit, in die Sterblichkeit verstrickt. In der Auferstehung ist durch Christus ein neues Phantom, ein unverweslicher Leib geschaffen worden. Indem Paulus den Christus mit der Christus-Tat identifiziert, nennt er ihn auch den zweiten Adam, den jeder Mensch als Christ in einem immer währenden Streben ‚anziehen‘, d. h. sich zu eigen machen kann.

‚Und es ist möglich, daß der Mensch in seiner Organisation jene Kräfte, die damals auferstanden sind, so erhält, wie er durch seine physische Organisation im Erdenanfang in Folge der luziferischen Kräfte die Adamorganisation erhalten hat.‘ (GA 131, 7. Vortrag).

Im letzten Vortrag dieses Zyklus werden von Rudolf Steiner die Empfindungen auf dem Weg der christlichen Einweihung beschrieben, die so stark entfaltet werden können, dass sie bis zum physischen Leib vordringen.

‚Vielleicht ist es noch nicht allen von Ihnen, welche die früheren elementaren Zyklen gelesen haben und dadurch der christlichen Einweihung mit ihren sieben Stufen begegnet sind, aufgegangen, dass durch die Intensität der Empfindungen, welche dabei durchgemacht werden sollen, wirklich hineingewirkt wird bis in die physischen Leiber.‘ ...

‚Sie dringen ja auch wirklich bis zum physischen Leib vor; denn es kommen die Stigmata, die von Blut durchtränkten Stellen der Wundmale des Jesus Christus hervor, das heißt also: bis in den physischen Leib treiben wir die Empfindungen hinein und wissen, dass wir uns von unserer Wesenheit mehr ergriffen fühlen als etwa bloß Astralleib und Ätherleib. Es ist also im Wesentlichen so zu charakterisieren, dass wir durch einen solchen Vorgang mystische Empfindungen bis in unseren physischen Leib hineinwirken. Wenn wir das tun, machen wir nichts Geringeres, als dass wir uns bereit machen, in unserem physischen Leib das Phantom zu empfangen, das ausgeht von dem Grabe auf Golgatha. Wir arbeiten deshalb in unseren physischen Leib hinein,

⁸⁵ Martin Kollewijn: Phänomenologische Darstellung [der Stigmatisation Judith von Halle]. Berlin 23. September 2004.

um denselben so lebendig zu machen, dass er eine Verwandtschaft, eine Anziehungskraft fühlt zu dem Phantom, das sich auf Golgatha aus dem Grabe erhoben hat.' (GA 131, 10. Vortrag)

Erst hier verknüpft Rudolf Steiner das Auftreten der Stigmata während des christlichen Einweihungsweges mit dem ‚Anziehen des Phantoms‘. In früheren Darstellungen hat Rudolf Steiner davon gesprochen, dass auf der vierten Stufe der christlichen Einweihung, der Kreuztragung, ‚im Verlauf seiner (des Menschen) Meditation die Stigmata auf seiner Haut‘ hervorgerufen werden können. (GA 94, S. 58) Da sich diese Stigmata, wie es an anderer Stelle heißt, ‚vorübergehend zeigen können‘ (GA 94, S. 178), ist offensichtlich, dass die während der Meditation auftretenden Stigmata von den unwillkürlichen, schicksalhaft dauernden durchaus zu unterscheiden sind.

Das dauerhafte Auftreten der Stigmata ist hingegen als Umwandlungsprozess, als Ergebnis des Einweihungsweges anzusehen. Es ist aus der ‚Empfindung‘ eine physisch leibliche Tatsache geworden. Die Ausbildung des Phantoms kann zweifelsohne auch ohne das Sichtbarwerden der Stigmata erfolgen. Die Anlage zur Ausbildung des Phantomleibes geht zwar immer vom auferstandenen Christus aus, passt sich aber dem jeweiligen Ich in einem individuellen, über Inkarnationen gehenden Entwicklungsweg an.

Das bleibende Erscheinen der Stigmata ist als ein noch über das persönliche Karma hinausreichender Prozess anzusehen, der vor allem für die Umgebung von Bedeutung ist.

Um zu einem Verständnis der völligen Nahrungslosigkeit zu kommen, kann man sich in Erinnerung rufen, dass die gewöhnliche Ernährung tatsächlich Ausdruck der Degeneration des Phantoms, der Urgestalt des Menschen ist. Daher sagt Rudolf Steiner:

„Wir können diese Degenerierung in einer gewissen Weise so auffassen, dass eigentlich vom Anfang der menschlichen Entwicklung an dieses Phantom dazu bestimmt war, unberührt zu bleiben von den materiellen Teilen, die aus dem Mineral-, Pflanzen- oder Tierreich vom Menschen als Nahrungsmittel aufgenommen werden. Davon unberührt sollte das Phantom bleiben. Es war aber nicht unberührt geblieben.“(8. Vortrag)

In diesem Sinne ist es wesentlich, die durch die Stigmatisierung auftretenden Phänomene nicht als Krankheit, sondern als Zeichen einer werdenden, zukünftigen Gesundheit des Menschen zu verstehen. Das erneuerte Phantom, der Auferstehungsleib, ist die Essenz aller Gesundheits-, Heilungs- und Kindheitskräfte. Es wird derjenige Leib sein, der den Menschen über die Erdentwicklung hinaus in das Jupiter-Dasein trägt. [Unterzeichner: Peter Tradowsky/ Judith von Halle]⁸⁶

„[PT:] Kurze Vita

Judith von Halle, geborene Behrend, wurde 1972 in Berlin in einer jüdischen Familie geboren. Als Schülerin lebte sie längere Zeit in Tel Aviv / Jerusalem und Houston (Texas). In Berlin genoss sie eine humanistische Schulbildung. Sie ist Dipl.-Ing. Architektin. Verheiratet mit dem Architektur-Professor C. A. von Halle. Neben der Leitung des Sekretariats des Arbeitszentrums Berlin im Rudolf Steiner Haus ist sie auch als Architektin tätig. Sie ist Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. In den Jahren 2001 und 2003 hielt sie im Rudolf Steiner Haus Berlin vier Vorträge über das esoterische Judentum und über die Offenbarung des Johannes.

Als Judith von Halle vor etwa sieben Jahren die Geisteswissenschaft kennenlernte, waren ihr die Inhalte sofort bewusst und lebendig, sie waren ihr in anderer Form bereits vertraut, es bedurfte nur eines geringen Anstoßes,

⁸⁶ Peter Tradowsky: Geisteswissenschaftliche Erklärung [der Stigmatisation]. Berlin 23. September 2004.

die anthroposophischen Begriffe ihren Erfahrungen zuzuordnen. Das Auftreten der Stigmata kann nicht auf das Verfolgen des christlichen Schulungsweges in dieser Inkarnation zurückgeführt werden. Was aufgetreten ist, kann nur als Frucht früherer Erdenleben angesehen werden, obwohl sie seit Kinderjahren eine besondere Vertrautheit mit der Christus-Wesenheit verbindet. Im Nachhinein erscheint die Biographie auf das Ereignis der Stigmatisation hinorientiert. So erscheint einerseits die Stigmatisation als Ausdruck einer über Inkarnationen gehenden höchst individuellen Entwicklung, andererseits als ein Vorgang, der sich nur durch den Willen geistiger Wesen vollziehen kann.

Von Kindheit an ist Judith von Halle die Fähigkeit eigen, mit Bewusstsein in beiden Welten zu leben; in der Welt des gewöhnlichen Tagesbewusstseins, sowie in derjenigen, die Rudolf Steiner als die geistige Welt bezeichnet. Was damit gemeint ist, kann durch ein Wort von Novalis erläutert werden:

„Das willkürlichste Vorurteil ist, dass dem Menschen das Vermögen außer sich zu sein, mit Bewusstsein jenseits der Sinne zu sein, versagt sei. Der Mensch vermag in jedem Augenblicke ein übersinnliches Wesen zu sein. ... Es ist kein Schauen, Hören, Fühlen; es ist aus allen dreien zusammengesetzt, mehr als alles dreies: eine Empfindung unmittelbarer Gewissheit, eine Ansicht meines wahrhaftesten eigenen Lebens.“ (Fragmente, Blütenstaub)

Da Judith von Halle für Andeutungen diesbezüglicher Erlebnisse in ihrem damaligen Umfeld keinerlei Verständnis fand, zog sie sich in Bezug auf diese ganz in sich zurück und behandelte ihre Erfahrungen als einen im inneren Heiligtum zu hütenden Erkenntnisschatz, als Verbindung mit der geistigen Heimat. In der Begegnung mit der Geisteswissenschaft fand sie, dass Rudolf Steiner in der Anthroposophie gedanklenklar alles das dargestellt hat, was in einer gewissen ‚Kontinuität des Bewusstseins‘, wie es Rudolf Steiner in dem gleichlautenden Kapitel in ‚Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten‘ bezeichnet, schon immer in ihr gelebt hat.

Ihr Bewusstseins- und Erkenntniswerdegang verdeutlicht, dass das oben beschriebene Bewusstsein jenseits der Schwelle nicht in einem direkten Zusammenhang mit der Stigmatisation steht. [Unterzeichner: Peter Tradowsky]⁸⁷

[JvH:] Persönliche Erklärung

Wir wollten uns heute mit einer Darstellung des oben behandelten Ereignisses an Sie wenden, die in einer ganz bestimmten Weise vorgebracht werden sollte. Ich möchte deutlich machen, dass mir die Form, mit der dieser Text behandelt wurde und vor allem aufgefasst und entgegengenommen werden soll, von größter Bedeutung ist. In keiner Weise wird leichtfertig mit diesem Thema umgegangen, sondern mit der sich aus der Situation ergebenden Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit.

Es sei betont, dass der Entschluss, Ihnen dieses mitzuteilen, keinesfalls überstürzt gefasst wurde, dass hingegen es mir nicht leicht fiel, Ihnen – von denen ich die Wenigsten persönlich kenne – diese doch teilweise sehr intimen Informationen anzuvertrauen. Dies soll geschehen aus einem Impuls, den ich ohne die Bekräftigung der geistigen Welt nicht in dieser Weise hätte entwickeln können. Und doch ist das physische Auftreten des Geistigen so evident und kraftvoll, dass dessen Darstellung für denjenigen, der die Sache in unangemessener Weise auffasst, fragwürdig erscheinen kann. Mir bleibt nur zu hoffen, dass der heutige Versuch, die gegebenen Umstände in wirklich geisteswissenschaftlich objektiver Weise darzustellen, solche Missverständnisse von vornherein ausschließen möge. Es sollte sich aus den Erläuterungen ergeben haben, dass diesem Phänomen ein

⁸⁷ Peter Tradowsky: Kurze Vita [von Judith von Halle]. Berlin 23. September 2004.

wenn auch zukünftiger, aber durchaus normaler Umgestaltungsprozess des menschlichen Organismus zugrunde liegt, der allein durch die erkenntnisdurchdrungene Arbeit an der Aufnahme des Christus-Mysteriums im Menschen reifen kann.

Das Leben der vergangenen sechs Monate hat eindeutig gezeigt, dass die Existenz als stigmatisierter Mensch in völliger Heimlichkeit und Abgeschlossenheit unmöglich ist. So unangenehm die Entblößung meiner innersten Entwicklung für mich persönlich sein mag, so ist es doch durch ihr Sichtbarwerden unvermeidlich, sie nach außen in angemessener Weise darzustellen. Die nach außen sichtbar wirkende Geistigkeit verlangt durch diesen Umstand danach. Gerade als ein Mensch, der von den Inhalten der Anthroposophie zutiefst erfüllt ist, wird mir die damit verbundene Aufgabe zu einer Verantwortung gegenüber den geistigen Welten, die eben durch die Anthroposophie bewusst aufgegriffen und verarbeitet werden kann.

Abschließend möchte ich aussprechen, was mir besonders am Herzen liegt: Schauen Sie bitte nicht mich als einen Menschen an, an dem ein schier unerklärliches Wunder wirkt. Bitte schauen Sie auf die geistigen Tatsachen, die diesem Phänomen zugrunde liegen. Jede Darstellung über die Ereignisse soll nicht meine Person in den Vordergrund rücken. Da sich diese Ereignisse an mir vollziehen, sind sie mit meinem Wesen verknüpft. Doch es ist stets Christus selbst, der Sie ganz persönlich – in Liebe – anspricht, wenn Sie sich mit diesem Stigmatisations-Ereignis auseinandersetzen, das innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft aufgetreten ist, indem Er durch Seine Gnade, durch die Lenkung und Stützung Ihres Karmas, Sie selbst zu Zeugen werden lässt von Seinem Gang durch die Erdenwelt, von Seiner Authentizität, von Seiner Allgegenwart. [Unterzeichnerin: Judith von Halle]⁸⁸

Nach Versand dieses Informationsbriefes luden sie zum 27. September 2004 die Mitglieder des Rudolf-Steiner-Zweiges und des Pastoralmedizinischen Kreises: namentlich EL, JvH, MK, PT, E-M. Vögler, Herrmann und Matthias Girke und MO zu einem Informationsabend ein. MK berichtete darüber:

„Judith von Halle wollte eigentlich, dass man Tradowskys und ihrer Interpretation der Sache beipflichtet, doch Frau Oltmann war dazu nicht bereit. Sie sagte: ich will das erstmal in aller Ruhe prüfen und auch deswegen bin ich nicht damit einverstanden, dass das jetzt weiter bekannt gemacht wird. Und da war dann kein großes Gespräch mehr möglich. Ich war in der Position, dass ich zu Frau Oltmann gegangen bin und versucht habe, sie dazu zu bringen, doch das Gespräch weiterzuführen. Und sie sagte, ich bin gerne bereit, aber die Judith von Halle will nicht mehr.“⁸⁹

MO erklärt: „An diesem Abend hat sich viel Schicksal zwischen Judith v. Halle und mir entschieden. Ich war über diesen Brief, der da an die ganzen Institutionen geschickt wurde, aus zwei Gründen sehr erschrocken.“⁹⁰ Der eine Grund war, dass Tradowsky gleich die anthroposophischen GA-Angaben zu den Phänomenen lieferte und mir jetzt gleich bedeutet wurde, es handelt sich um den Auferstehungsleib; das durchchristete Phantom. So

⁸⁸ Judith von Halle: Persönliche Erklärung [zur Stigmatisation]. Berlin 23. September 2004.

⁸⁹ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 22.

⁹⁰ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 11.

kann man meiner Ansicht nach mit Anthroposophie nicht umgehen. Diese Erklärungen zum Phänomen der Stigmatisierung konnten nicht die einzigen sein, mit denen sich das Ganze ungeprüft und sensationell auszubreiten begann. Deshalb hat dann der Vorstand das Seine dazu veröffentlicht.⁹¹ Der zweite Grund war in MOs Augen, dass JvH mit der *Persönlichen Erklärung* eine Schwelle unbotmäßig übertreten habe: „Auf der einen Seite zu behaupten: ich bin ganz bescheiden und guck bitte nicht auf meine Person. Auf der anderen Seite zu sagen: Ihr Karma hat was ganz Besonderes für Sie im Gepäck, wenn es Sie mit mir zusammenbringt, weil Sie dadurch eine Christusbegegnung haben. Das kann man heute entweder von fast jedem Menschen sagen oder man sagt es lieber nicht. Ich habe Verständnis dafür, dass sie so geschrieben hat. Aber wer den Brief mitgeschrieben hat, hätte sie davor bewahren müssen so etwas zu schreiben.“⁹²

4. 2. Die Reaktionen auf die Stigmatisation

Für das Hochschulkollegium der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft antworteten Nikolai Fuchs und Sergej Prokofieff zeitnah und freundlich:

„Die vorsichtige und behutsame Art[,] wie Sie versuchen umzugehen mit dem, wovon Sie berichten, scheint uns allen richtig und angemessen in dieser Situation zu sein. Denn vor allem Frau von Halle braucht eine schützende Hülle, die sie vor jeglicher Art sensationslustiger Menschen bewahren kann. [...] P.S. Es kann sein, dass noch jemand vom Vorstand oder Hochschulkollegium Sie [PT] oder Frau von Halle persönlich anschreiben wird.“⁹³

Und in der Tat bedankte sich kurz darauf Michaela Glöckler, Leiterin der Medizinischen Sektion am Goetheanum, für die offenherzige Information und suchte JvH bei ihrem nächsten Aufenthalt in Berlin persönlich auf.⁹⁴ Bei einem zweiten Besuch in Berlin um Weihnachten 2004 versuchte Michaela Glöckler, JvH und MO nochmals zusammenzubringen und ihre gegenseitigen Missverständnisse auszuräumen. Bei diesem Treffen soll MO nochmals die Argumente wiederholt haben, dass sie sich durch JvHs Stigmatisation in ihrer Freiheit eingeschränkt fühle und dass die AGiD in der öffentlichen Wahrnehmung gefährlichen Schaden nehmen könnte. Doch Michaela Glöckler versuchte diese Ängste zu entkräften, indem sie folgende Taktik vorschlug: „Das ist doch genial, wenn solche Angriffe kommen, dann kannst du [MO] doch in Berlin und ich in Dornach dagegen arbeiten.“⁹⁵

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland reagierte nach innen uneinig und daher nach außen lange gar nicht. Auf die Frage, ob die Nicht-Beantwortung eines solch brisanten Briefes aus der Mitgliedschaft nicht unhöflich sei, antwortet NG

⁹¹ Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 11.

⁹² Mechtild Oltmann: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. Januar 2007, S. 12f.

⁹³ Sergej Prokofieff/ Nikolai Fuchs: Brief des Vorstandes und des Hochschulkollegiums der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft an Peter Tradowsky. Dornach 30. September 2004.

⁹⁴ Vlg. Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 22.

⁹⁵ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 22.

zustimmend: „Ja. Aber das war nicht die einzige Stelle, wo wir unhöflich waren. Höflich wäre es gewesen zu sagen, wir haben den Brief bekommen. Doch man darf nicht verkennen, dass Oltmann und ich noch in der Zeit im Initiativkreis relativ nah dran waren.“⁹⁶ Erst nachdem sich die Deutung der Stigmatisation zu einem Element der Berliner Krise ausgewachsen hatte, veröffentlichte der deutsche Landesvorstand eine Stellungnahme *Zum Berliner Stigmatisationsphänomen* in den Mitteilungen vom September 2005 auf Seite 3:

„Im **Arbeitszentrum Berlin** der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland ist es in den vergangenen Wochen und Monaten zu erheblichen Beunruhigungen gekommen. Diese ergaben sich aus dem Phänomen der Stigmatisation von **Judith von Halle**, der Sekretariatsmitarbeiterin des Arbeitszentrums einerseits, aus den Bestrebungen **Peter Tradowskys**, das Arbeitszentrum als eigenständigen Verein aus dem rechtlichen Zusammenhang der Landesgesellschaft herauszulösen, andererseits. Judith von Halle und Peter Tradowsky haben gemeinsam verschiedene Veranstaltungen geplant und durchgeführt, die die Folgen und Wirkungen der Stigmatisation zum Thema haben.

Der zur Darstellung gekommene geisteswissenschaftlich-anthroposophische Hintergrund der bezeichneten Phänomene kann als durchaus fragwürdig betrachtet werden. Die Ursache der – fraglos vorhandenen – Stigmatisation muss als ungeklärt gelten. Deutlich wahrnehmbar jedoch ist, dass die Intention und die Art der Darstellung der Phänomene und ihres gemeinten spirituellen Hintergrunds emotionalisierende und letztlich die Anthroposophische Gesellschaft auseinander divergierende Wirkungen haben. Diese zeigen sich beispielsweise in der erkennbaren Intention, die anthroposophische Bedeutung der Stigmatisation herauszustellen und mit der Entwicklung in der Gesellschaft zu verbinden.

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland distanziert sich von den beschriebenen Überzeugungen, Interpretationen und Bestrebungen. In michaelischer Perspektive zeigt sich die Gefahr, ein altspirituelles, körpergebundenes Geistverhältnis zu betonen, das heute nur unzeitgemäß sein kann. Die persönlichen und sozialen Folgen einer solchen Geisteshaltung zeigen sich u. a. auch in Formulierungen von Judith von Halle und Peter Tradowsky, die schriftlich in Umlauf gebracht wurden. Dort wird behauptet, Christus offenbare sich selbst in dem vorliegenden Stigmatisations-Geschehen: „Doch es ist stets Christus selbst, der Sie ganz persönlich – in Liebe – anspricht, wenn Sie sich mit diesem Stigmatisations-Ereignis auseinandersetzen, das innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft aufgetreten ist, indem Er durch seine Gnade[,] durch die Lenkung und Stützung Ihres Karmas, Sie selbst zu Zeugen werden lässt von Seinem Gang durch die Erdenwelt, von Seiner Authentizität, von Seiner Allgegenwart.“⁹⁷

Da im Berliner IK bis zum Versand des Informationsbriefes nur MK, MO und PT über das Phänomen im Bilde waren, fühlten sich die übrigen IK-Mitglieder von der plötzlichen Information etwas überrumpelt, gegenüber den Nachfragen seitens des Dornacher und deutschen Vorstandes zu desinformiert und von der unabgesprochenen Benutzung des AZB-

⁹⁶ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S 23.

⁹⁷ Vortand der AGiD: Zum Berliner Stigmatisationsphänomen. Eine Stellungnahme des Vorstands, in: Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, (September 2005) S. 3.

Briefkopfes durch den Hauskreis schlicht übergangen. MK meint dazu retrospektiv: „Der Fehler, den ich gemacht habe, ist, dass ich nicht darauf bestanden habe, dass wenigstens die Berliner Mitglieder des Initiativkreises vorher davon wissen.“⁹⁸ Um sich also auch die nötigen Kenntnisse über das Phänomen zu verschaffen, vereinbarte der IK zum 5. Oktober 2004 ein „Gespräch mit Judith von Halle“⁹⁹.

MK bemerkt: „Es gibt es kein Protokoll“ von dieser Sitzung, in der „Judith von Halle zuerst ausführlich erzählt und Nana Göbel dann diese drei Bemerkungen gemacht hat, die anschließend von Peter Tradowsky bei jeder Gelegenheit ausposaunt wurden.“¹⁰⁰ NGs Aussagen lauten nach einer Zusammenfassung PTs wie folgt: „1. ‚Das hat mit Anthroposophie nichts zu tun.‘“ 2. ‚Wenn Sie wollen, können Sie das wieder wegmachen.‘ 3. ‚Das ist gefährlich und schädlich für die Anthroposophische Gesellschaft.‘“¹⁰¹ NG habe sich „ganz aggressiv“ in einem Sinne geäußert, der PTs Erachtens „von Frau Oltmann und Herrn Klünker [geistig] vorbereitet war.“¹⁰² Aus Sicht JvHs stellte sich das Gespräch folgendermaßen dar:

„Es war so, dass ich vom Initiativkreis eingeladen wurde, um den Mitgliedern Rede und Antwort zu stehen. Die durften mir sozusagen in einem ‚Verhör‘ viel intimer auf den Zahn fühlen, als ich das [Phänomen] je in irgendwelchen Vorträgen dargestellt habe.“¹⁰³ „Es war trotz der Moderationslosigkeit eine ganz angenehme Runde, in der alle – von DH bis MW – reihum Fragen gestellt haben“, „außer Nana Göbel.“ „Die Einzige, die mir gegenüber saß, immer roter wurde und innerlich zu kochen begann, war Nana Göbel. Nach Ablauf einer Frist explodierte der Vulkan.“ „ und dabei fielen übrigens noch andere Bemerkungen als die drei genannten Kernaussagen: (1.) ‚Das schadet der Anthroposophischen Gesellschaft.‘ (2.) ‚Das hat mit Anthroposophie nichts zu tun.‘¹⁰⁴ (3.) ‚Wenn Sie wollen, dann können Sie das wieder wegmachen.‘“ „Es war dann schwierig, darauf zu antworten, weil die Stimmung derart eskaliert war.“ „Detlef Hardorp hat damals noch sehr für mich gesprochen und auch NG zu bewegen versucht, sich bei mir zu entschuldigen.“ Doch „wenn sie mal in so einem Rausch drinnen ist, dann bringt kein Mensch des Initiativkreises diese Cholerikerin sofort wieder herunter. Sie war dort schon die Nummer 1.“¹⁰⁵

⁹⁸ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 23.

⁹⁹ MK: (Tagesordnung) für die nächste Initiativkreissitzung, Dienstag, den 5. Oktober 2004, von 16.00 bis 19.30 Uhr im Rudolf-Steiner-Haus. Berlin 30. September 2004, Tagesordnungspunkt: „3. Gespräch mit Judith von Halle“.

¹⁰⁰ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 26.

¹⁰¹ Peter Tradowsky: Meine Darstellung der Gründe und Hintergründe der von dem Vorstand der Landesgesellschaft hervorgerufenen Krise. Berlin 7. September 2005, S. 1–6, hier S. 2.

¹⁰² Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 23.

¹⁰³ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 28.

¹⁰⁴ Zu (2.) fügt JvH an: „Was ich auf der einen Seite auch nie behauptet habe. Auf der anderen Seite ist jedes Phänomen anthroposophisch anzuschauen: Wenn der Regenwurm ein Löchlein gräbt, dann kann man das anthroposophisch betrachten.“ Siehe Judith von Halle: Unautorisiertes Interview mit der UFK Berlin, Berlin 22. Juli 2006, S. 29.

¹⁰⁵ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 28 ff.

MK versuchte die Situation zu retten, weil er fand: NGs Reaktion war in der Form der „Cholerik nicht angemessen und im Inhalt ebenfalls nicht so überzeugend. Nachdem sie das gesagt hatte, habe ich den Brief von Michaela Glöckler aus der Tasche gezogen“ und vorgelesen, wie diese „gleich reagiert und sich sehr anerkennend“ in dem Sinne geäußert hat: „wie toll, dass jetzt einmal gleich berichtet wird, wenn etwas Wichtiges“¹⁰⁶ vorgefallen ist. PT meint: „Detlef Hardorp hat sich sogar später mit Nana Göbel – wohl auch außerhalb der Sitzung – furchtbar angelegt.“¹⁰⁷ „Nana Göbel hat mir“, so JvH, „nachher den Vorwurf gemacht, ich hätte zwei Stunden lang gesprochen und sie sei dabei nicht zu Wort gekommen. Das ist zwar einerseits richtig, andererseits auch wieder eine Halbwahrheit. Denn ich habe ja nur deshalb zwei Stunden gesprochen, weil mich sechs bis sieben Leute zwei Stunden lang befragt haben.“¹⁰⁸

Sesbastian Bögner, der heutige Vertreter des AZB, wird NGs Verhalten später mit den Worten bewerten: NG hat

„ihre Urteile einfach hingepfählt. Zur Urteilsbildung ist sie als freier Mensch auch berechtigt. Aber sie sollte sie um Gottes Willen nicht gerade in anthroposophischem Zusammenhang auf eine zutiefst verletzende Art und Weise vorbringen und dazu nicht einmal auf phänomenologischer und ideenmäßiger Ebene irgendwie begründen. Zu diesem, in meinen Augen, mehrfachen Totschlagargument, einer wirklichen Ungeheuerlichkeit, kam kein Wort [der Begründung oder Entschuldigung]. Das geht nun wirklich nicht, nicht als einfaches Mitglied und schon gar nicht als Generalsekretärin und Vorstandsmitglied.“¹⁰⁹

Sie selbst rekapituliert die Sitzung folgendermaßen:

„Sie [JvH] hat eine Stunde lang einfach [über ihre Stigmatisation, Nahrungslosigkeit und die Zeitreise] erzählt. Danach sollte ein Gespräch sein. Und als ich in dem Gespräch an die Reihe kam und etwas sagen wollte, da fiel sie mir ins Wort. Daraufhin habe ich weitergeredet, da fiel sie mir [abermals] ins Wort, woraufhin ich sie angebrüllt habe: Ich hätte ihr jetzt eine Stunde lang zugehört und sie hätte mir jetzt gefälligst auch zuzuhören. Und das war im Prinzip alles. Und dann habe ich noch ein paar Bemerkungen gemacht, die Frau Lechner und Herr Tradowsky auf eine bestimmte Art mitgeschrieben haben, inhaltlich stimmt das sicher, ob ich es so gesagt habe, das weiß ich nicht, weil ich meine Aussagen nicht mitschreibe. Ich habe in diesem Zusammenhang erstens gesagt, dass der Zusammenhang mit der Anthroposophischen Gesellschaft für mich nicht evident ist; zweitens, dass es sich um ein Phänomen handelt, dessen Verursachung ich nicht kenne und bei dem sich die Frage stellt, ob das modern [oder atavistisch] ist; drittens stellt sich die Frage, ob sie das behalten oder wegstreichen will.“¹¹⁰ NG präzisiert die erste Aussage im Verlauf des Interviews: „Bei dem Gespräch habe ich die Vermutung ausgesprochen, dass die Wirkungen an der Anthroposophischen Gesellschaft nicht heilsam sein werden. Und das bestätigt sich auch: das Phänomen führt zur Polarisierung in Ja oder Nein, Entweder-Oder, aber nicht zu irgendeiner Art von Brückenbildung.“¹¹¹

¹⁰⁶ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 24.

¹⁰⁷ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 23.

¹⁰⁸ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 28.

¹⁰⁹ Sebastian Bögner: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2004, S. 13.

¹¹⁰ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 15 f.

¹¹¹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 19.

Mit der letzten Frage rekurriert NG auf den angeblichen Rat Rudolf Steiners gegenüber dem stigmatisierten Richard Pollack:

„Sie kennen sicherlich diese Geschichte mit dem Stigmatisierten am Ersten Goetheanum. Da hat Steiner ihm ja Übungen empfohlen, mit denen er die Stigmatisierung wegstreichen könne.“¹¹² „Rudolf Steiner hat jedenfalls“, so NG weiter, „mit allen möglichen atavistischen Sachen Umgangsweisen gehabt und deshalb habe ich ihr gegenüber das auch so formuliert: man müsse gucken, ob das [wirklich] der moderne Schulungsweg sei. Denn aus diesem [Informations-]Brief geht ja hervor, dass sie das für ein integrales Phänomen [der Anthroposophie] hält. Daran habe ich meine Zweifel. Ich finde, so etwas muss man besprechen können. Wenn nicht alle sofort in die Anbetungshaltung fallen ist das völlig in Ordnung. Doch wenn man damit dann Politik macht, dann wird es schief. Und Herr Tradowsky hat damit Politik gemacht, wobei ich sagen würde, Herr Tradowsky hat die Politik gemacht und sie ist eher das Opfer [seiner Politik].“¹¹³

NG fährt fort, indem sie den Umgang mit dem Stigmatisations-Phänomen in historischer Dimension beleuchtet:

„In dieser betreffenden Sitzung habe ich auch gemeint: ich hätte mich am liebsten wie die katholische Kirche verhalten. D. h. jetzt wird erst einmal drei Jahre darüber geschwiegen. Und in diesen drei Jahren wird geprüft, handelt es sich um eine echte Stigmatisierung, handelt es sich um eine Psychose, handelt es sich um schwarze Magie oder was ist es. Das muss man doch rauskriegen können. Und da finde ich die katholische Kirche vorbildhaft. Die hatte nämlich öfter solche Dinge zu untersuchen und hat dadurch einen gewissen Stil gefunden. Und deshalb war ich von vornherein dafür, dass zunächst darüber nicht geredet wird. Sodass man eine Untersuchungsphase macht, um rauszukriegen, wie man dieses Phänomen zu qualifizieren hat.“¹¹⁴

Darauf erwidert PT:

„Ich habe überhaupt nichts dagegen, dass Leute diese Meinung vertreten. Auch wenn mehrere päpstliche Kommissionen schon festgestellt haben, dass das, was da mit der Autosuggestion erzählt wird, Unfug ist. Das ist auch schon in der normalen Wissenschaft und Schulmedizin längst zu den Akten gelegt worden.“¹¹⁵

JvH schlägt dazu, wie vor ihr schon der stigmatisierte Pater Pio, ein Experiment vor: „Konzentrieren Sie sich jetzt mal bitte zwei Wochen ganz intensiv auf einen Ochsen. Und Sie werden merken, es wachsen Ihnen Hörner.“¹¹⁶

¹¹² Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 16.

¹¹³ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 16.

¹¹⁴ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 17.

¹¹⁵ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 25.

¹¹⁶ Judith von Halle: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 22. Juli 2006, S. 30.

Im Unterschied zur Katholischen Kirche hat die Anthroposophie, NGs Einschätzung nach,

„in der Regel mit materiellen Beweisen des Geistes nichts am Hut. Deshalb ist auch eine Folge des anthroposophischen Schulungswegs in der Regel keine Stigmatisation. Das heißt, wenn einer stigmatisiert wird, dann ist das erstmal auf einem anderen Feld.“ „Entweder jemand hat mit der Stigmatisation in der Menschheit eine irgendwie sinnvolle Aufgabe oder er hat sie nicht. Das kann man vorher nicht wissen.“¹¹⁷

Die Generalsekretärin der AGiD äußert sich fernerhin über die Wirkungen auf die Mitglieder sehr besorgt:

„Für die Anthroposophische Gesellschaft finde ich das keine einfache Kiste, weil ich die lieben Anthroposophen kenne und weiß, wie sie reagieren, wenn einer sagt: ich weiß jetzt wirklich was. Und ich weiß, wie oft Dinge geglaubt werden, und wie wenig die Leute sagen, was Rudolf Steiner schon empfohlen hat: ich prüfe erst einmal.“¹¹⁸ Wenn JvH in der anthroposophischen Öffentlichkeit verkünde, „Einsicht in die Akasha-Chronik“ zu haben, dann erziele sie „damit natürlich Wirkungen auf bestimmte Menschen. Und ich hatte große Befürchtungen in bezug auf diese Wirkung.“¹¹⁹ NGs Ansicht nach komme hinzu, dass JvH „eine sehr lockere Art hat, damit umzugehen. Und es war auch klar, dass sie sich der weiblichen Reize ihrer Person bewusst ist und diese sehr bewusst einsetzen kann.“¹²⁰ „Und alles Weitere, was zu meinem moralischen Urteil führte, z. B. die Frage, ob sie damit [mit den Vorträgen und Publikationen] Geld verdienen will, hat sich dann im Laufe der Zeit bestätigt.“¹²¹

Bei der nächsten IK-Sitzung vom 2. November 2004 stand auf der Tagesordnung unter Punkt: „3. Erkenntnisgespräch im Anschluss an das Oktobergespräch mit Judith von Halle. Rückblick auf [ihren und PTs] Vortrag vom 10. 10. [2004].“¹²² PT und JvH beabsichtigten nämlich, kurz nach dem Informations-Gespräch im IK nun auch gemeinsam drei Informations-Vorträge für die Mitglieder über das Stigmatisationsphänomen zu halten. Doch nachdem die IK-Mitglieder bei dem Versand des Informationsbriefes vom 23. September 2004 nicht informiert worden waren, wollten sie nun wenigsten über die Informationsvorträge vorher informiert werden und die etwaigen Konsequenzen dieses ebenso brisanten wie heiklen Phänomens untereinander abwägen. Aber PT glaubte sich dadurch seiner geistigen

¹¹⁷ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 17.

¹¹⁸ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 17.

¹¹⁹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 17.

¹²⁰ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 19.

¹²¹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 19.

¹²² Martin Kollewijn: [Tagesordnung] zur nächsten Initiativkreissitzung am Dienstag, den 2. November 2004, von 16.00 bis 19.30. Uhr. Berlin 28. Oktober 2004.

Autonomie als Vortragsredner beraubt und erwog deshalb, die Vorträge anstatt im Rahmen des AZB im Rahmen des Rudolf-Steiner-Zweiges zu veranstalten.¹²³

Die ersten zwei Vorträge fanden zunächst noch ohne Abstimmung mit dem IK statt: 1. „Von der Erkenntnis und der Wirklichkeit der Auferstehung Christi. Vortrag vom 10. Oktober 2004“; 2. „Die menschenkundliche Bedeutung des Phantoms, des Auferstehungsleibes. Vortrag vom 7. November 2004“. Beide Vorträge haben die Referenten später in dem Buch „*Und wäre Er nicht auferstanden ...*“ (2005) veröffentlicht.¹²⁴

MK berichtete:

„Detlef Hardorp erzählt, er war auf einem Treffen von Öffentlichkeitsarbeitern und er hat erfahren, dass [die Redakteure von] *Info3* von der Sache auch Wind bekommen haben und darüber etwas schreiben wollen. Wir haben gesagt: um Gottes Willen, was sollen *die* denn schreiben, die wissen doch gar nicht, was hier passiert ist.“¹²⁵ MK fuhr fort: „Ich und wir alle hatten ein bisschen die Befürchtung, es kommt gleich in die *Bildzeitung*

¹²³ Siehe dazu die Korrespondenz zwischen DH und PT:

„Lieber Herr Hardorp, zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich es grundsätzlich ablehne, meine Vortragstitel bzw. den Inhalt meiner Vorträge vorab im Initiativkreis zur allgemeinen Diskussion zu stellen. Für ein solches Vorgehen, gibt es weder in den Statuten noch in den Strukturen unserer Gesellschaft eine Rechtsgrundlage. [...] Um diese Angelegenheit [die Mitglieder-Vorträge über JvHs Stigmatisation] nicht im Initiativkreis zu einem großen Konflikt werden zu lassen, werde ich eine freie anthroposophische Initiative von dem Mittwochskreis aus ins Leben rufen. [...] Ich beziehe mich hier ausdrücklich auf den § 11 der von Rudolf Steiner gegebenen Statuten, der die Initiative und die Autonomie der Gruppen bzw. Zweige verankert. Nana Göbel hat gestern mit Recht festgestellt, dass die Landesgesellschaft die Autonomie der Arbeitszentren zu achten und in der Struktur kein Eingriffs- oder Weisungsrecht hat. [...] Ich werde den Rudolf-Steiner-Zweig und den Alexander-von-Humboldt-Zweig ansprechen, sich als Veranstalter dem Mittwochskreis anzuschließen, da viele Mitglieder wiederholt den Wunsch geäußert haben, weitere Vorträge zu dem Thema zu hören. Im übrigen ist wie immer bei solchen Fragen, speziell aber beim Thema Stigmatisation, die sachliche Kompetenz eines solchen Gremiums in Frage zu stellen.“ Siehe Peter Tradowsky: Brief an Detlef Hardorp. Berlin 09. Dezember 2004.

„Lieber Herr Tradowsky, Ihrem Brief vom 9. 12. entnehme ich, dass Sie immer noch nicht verstanden haben, was mein Anliegen ist.

Es geht mir lediglich darum, dass in wichtigen und delikaten Angelegenheiten des Arbeitszentrums der Initiativkreis nicht übergangen wird. [...] Es geht weder darum, die ‚Inhalte Ihrer Vorträge zur allgemeinen Diskussion zu stellen‘, noch darum, ob der Initiativkreis beim ‚Thema Stigmatisation die sachliche Kompetenz‘ besitzt. Es geht um eine viel banalere Ebene. Sie haben (zusammen mit anderen) ein ausführliches Schreiben mit Briefkopf des Arbeitszentrums an diverse Gremien vor einigen Monaten verschickt und Vorträge zu dem darin beschriebenen Thema angekündigt, ohne vorher das Thema im Initiativkreis auch nur angedacht zu haben. Nachträglich haben Sie das gerechtfertigt (es hätte die Gefahr bestanden, dass das Thema im Initiativkreis ‚zerredet‘ würde). Mit anderen Worten: Sie haben an dieser Stelle mit Vorsatz den Initiativkreis übergangen. Martin Kollewijn, der den Brief mit unterzeichnete, hat eingesehen, dass das so nicht korrekt war. Von Ihnen kommt seitdem nur Selbstrechtfertigung. [...] Und letztens kündigten Sie fast beiläufig am Schluss der Initiativkreissitzung am letzten Dienstag an, dass ein Brief an die Mitglieder über eine Fortsetzung der Vortragsreihe P. Tradowsky/J. v. Halle an die Mitglieder demnächst verschickt werden solle. Abgesehen von Ihnen und Herrn Girke [...] waren alle Anwesenden davon schon erstaunt, wenn nicht vor den Kopf gestoßen. Jetzt liegt mir der Brief vor, der an die Mitglieder verschickt werden soll. Ich habe nichts dagegen, dass er wie vorgeschlagen verschickt wird. [...] Es ist nach wie vor meine Einschätzung [sic.], dass Sie die Polarisierungstendenzen dadurch gefördert haben, indem Sie damals mitentschieden, den IK per Brief von den Ereignissen um JvH in Kenntnis zu setzen.“ Siehe Detlef Hardorp: Brief an Peter Tradowsky. Falkensee 16. Dezember 2004, S. 1-2.

¹²⁴ Judith von Halle: „*Und wäre Er nicht auferstanden ...*“. Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen, mit Beiträgen von Peter Tradowsky, Dornach: Verlag am Goetheanum 2005.

¹²⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 25.

usw. Was ja offenbar nicht ganz berechtigt war, aber es hätte ja passieren können.“¹²⁶ „Dann hat der Initiativkreis gesagt: Versuchen wir doch selber etwas zu schreiben, und er hat entschieden, dass ich das übernehmen soll, weil ich der Sache mit einer gewissen Objektivität gegenüberstand. Ich habe mich dazu bereiterklärt und gleich angemerkt: ich mache das natürlich nur mit dem Einverständnis von Judith von Halle. Und wir sind dann zu der Ansicht gekommen: das soll eigentlich erst einmal nur in der Mitgliedschaft bekannt werden und nicht darüber hinaus. Berichten wir doch lieber in *Das Goetheanum* anstatt bei *Info3*.“¹²⁷

MK liefert also, diesmal in Absprache mit dem IK, den deutschsprachigen Mitgliedern in *Das Goetheanum* am 12. Dezember 2004 einen Bericht und am 19. Dezember 2004 eine Interpretation der Stigmatisation von JvH. „Martina-Maria Sam [die Leiterin der Sektion für Schöne Wissenschaften an der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum] hat für die *Wochenschrift* die Redigatur übernommen.“¹²⁸

4. 4. Exkurs: Die Differenz zwischen PT und WUK in Bezug auf die Stigmatisation

PT ist der Ansicht, der promovierte Theologe WUK sei in bezug auf die Atavismus-Deutung des Stigmatisationsphänomens der *Spiritus rector* von MO und NG gewesen. „In diesem Knäuel spielt auch die Geschichte zwischen Judith [von Halle] und Frau Oltmann eine große Rolle. Frau Oltmann ist ganz eng an Klünker attachiert. Daher hat sie das [Phänomen] offenbar sehr intensiv mit Klünker besprochen und Nana [Göbel] hat sich dann auch angehängt.“¹²⁹ WUK hat von JvHs Stigmatisation schon vor dem Informationsbrief „von Martin Kollewijn [...] aber damals noch positiv“¹³⁰ - erfahren. „Also die Sache war ja bekannt. Ich habe das auch von Kollewijn nicht das erste Mal gehört. Dass dieser Hauskreis, der war nicht dicht[,] und so war das [die Stigmatisation] auch nicht [als Geheimnis] gemeint.“¹³¹ „Und ich habe ihr damals gesagt, bzw. habe immer gesagt auch, sage auch heute noch zu allen, ich weiß nicht, ob das zu Frau Oltmann war, oder zu sonst wem, ich würde das Phänomen als solches [...] nur im Hinblick sozusagen auf geisteswissenschaftliche Zukunftsrelevanz angucken und menschlich würde ich es immer so angucken, wie steht jemand im Lebenszusammenhang.“¹³² „Das ist eine Haltungsfrage. Das ist eine

¹²⁶ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 22 f.

¹²⁷ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 25.

¹²⁸ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 26. „Bei dieser Gelegenheit habe ich ihr auch die Geschichte von Judith von Halle erzählt. Daraufhin haben sich die beiden, wie man jetzt weiß, angefreundet.“ MK: „Als sich dieser Konflikt im nächsten Jahr im AZB entwickelte, musste ich erleben, dass sich Martina-Maria Sam vollständig auf die Seite von Judith von Halle gestellt hat.“ Siehe Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 26, 28.

¹²⁹ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 42.

¹³⁰ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 1–12, hier S. 4.

¹³¹ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 5.

¹³² Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 6.

Entwicklungsfrage. Das ist eine Dignitätsfrage. Auch das ist heute eine Frage von Ich-Dignität, nicht der Offenbarungshöhe und nicht des wirtschaftlichen Erfolgs¹³³

„Es waren ja auch Nachfragen natürlich an mich, weil ich aus dem Sektor komme. Ich komme aus der Theologie, ich habe mich viel geisteswissenschaftlich mit christologischen Fragestellungen beschäftigt. Ich habe immer gesagt, ich würde gar nicht so sehr aufs Inhaltliche gucken, sondern ich würde darauf gucken, wie lebt das real.

„134

„Ja, das stört mich zutiefst und das [der Informationsbrief über die Stigmatisation] hat mit meinem Verständnis [...] von Christologie überhaupt nichts zu tun, sondern das ist eine Beziehungsfrage, das ist auch eine Frage von Geltung usw., usf. Und das hat mich schon in dem Brief gestört.“¹³⁵ „Also [...] ob das [Stigmatisationsphänomen] was mit Christus zu tun hat, weiß ich nicht. Ob man daraus machen kann, Christus spricht durch mich [, halte ich für fragwürdig].. Also wir waren bei der Frage, wie ich darauf reagiert habe. Ich habe innerlich gar nicht reagiert, weil mich das wirklich nicht interessiert. Ich habe Interesse und da arbeite ich seit Jahrzehnten dran an der Zukunft des Christentums und nicht nach irgendwelchen Vergangenheitsgeschichten.“¹³⁶ Wenn ich erzähle, was vor 2000 Jahren geschah, dann ist das vergangenheitsbezogen.“¹³⁷ Auf die Frage, ob Rudolf Steiner auch vergangenheitsbezogen gewesen sei, als er das Fünfte Evangelium vortrug, antwortet WUK: „,

Aber ich will noch mal sagen, die Sache persönlich, kann sein wie sie will, das interessiert mich nicht. Es ist von Anfang an Politik damit gemacht worden, auch in diesem Brief, bis hin eben zu ihrer Krankmeldung jetzt und über die Tagung in Dornach [Februar 2006] und das stört mich. Da ist eine Verbindung von sachlich und menschlich, die ich nicht okay finde, die mich stört.“¹³⁸ Zu JvHs persönlicher Erklärung¹³⁹ im Informationsbrief meint WUK: Aber [sich] bloß nicht wichtig nehmen. Aber allein indem man das so sagt [, der Christus wirkt durch mich], und

¹³³ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 11.

¹³⁴ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 6.

¹³⁵ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 3.

¹³⁶ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 4.

¹³⁷ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 4.

¹³⁸ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 8.

¹³⁹ JvH: „Schauen Sie bitte nicht mich als einen Menschen an, an dem ein schier unerklärliches Wunder wirkt. Bitte schauen Sie auf die geistigen Tatsachen, die diesem Phänomen zugrunde liegen. Jede Darstellung über die Ereignisse soll nicht meine Person in den Vordergrund rücken. Da sich diese Ereignisse an mir vollziehen, sind sie mit meinem Wesen verknüpft. Doch es ist stets Christus selbst, der Sie ganz persönlich – in Liebe – anspricht, wenn Sie sich mit diesem Stigmatisations-Ereignis auseinandersetzen, das innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft aufgetreten ist, indem Er durch Seine Gnade, durch die Lenkung und Stützung Ihres Karmas, Sie selbst zu Zeugen werden lässt von Seinem Gang durch die Erdenwelt, von Seiner Authentizität, von Seiner Allgegenwart.“ Siehe hier S. 32.

das nicht wichtig nehmen, ist schon meines Erachtens etwas Pseudomäßiges drin, weil das zwar formal wieder oder verbal das eine sagt, aber real und psychologisch das Gegenteil.¹⁴⁰

(S. 3) „Also der war formal gesehen sozusagen Information von einer Sache, die nicht mehr unter der Decke hatte gehalten werden können, aber real ging da schon die Publicity-Maschine mit los.

„¹⁴¹ „Real und seelisch war es eine totale Selbstdarstellung. Und das geht mir persönlich gegen den Strich.“¹⁴²

„Dieses Schreiben hat mich nicht überrascht. Das hat mich aber von der Vermischung von persönlichen und Bedeutungsbehauptung gestört. Und auch gestört, also sagen wir mal so, diese, ich sag das auch ganz offen, diese Einbindung in die Aura Tradowsky. [...] Sie wissen genau, dass ich geisteswissenschaftlich woanders stehe als er, ganz klar.

Ich bewerte das überhaupt nicht moralisch, aber es ist mir immer auf den Geist gegangen. Was weiß ich, wie lange. Und dass in Verbindung mit dieser, sagen wir mal, geisteswissenschaftlichen Grundhaltung und dass die sozusagen offenbarungssehnsüchtig ist, das wundert mich nicht. Aber auch das kann ich alles akzeptieren. Auch [sein Buch über] Kaspar Hauser und so, [das] kann ich alles akzeptieren. Es gibt verschiedene Stimmungen und so [...]¹⁴³

Dazu gibt PT im Hinblick auf sein Schicksal zu bedenken: „Jetzt sage ich mal etwas zu meinem Schicksal: Also es hat Leute gegeben, die haben mein Kaspar-Hauser-Buch von 1980 gelesen und darin Spuren entdeckt, die zum Phänomen der Stigmatisation hinführen. Es gibt eben noch aufmerksame Leser! In allen einschlägigen Seminaren habe ich die Frage der Stigmatisation, der Nahrungslosigkeit und der Stoffbildung behandelt und mich dadurch vom Schicksal her geistig vorbereitet. Daher war es für mich gar nicht so überraschend, als die Stigmatisation dann auftrat und Judith [von Halle] sagte: pass mal auf, das ist so und so zu betrachten. Ich hatte mich schon ungefähr 20 oder 30 Jahre wissenschaftlich mit der Frage beschäftigt. Ich war also bestens vorbereitet.“¹⁴⁴ „Wir“, PT und JvH, „haben ja auch immer angeboten und bieten noch heute dem Vorstand an, ein wissenschaftliches Symposium über die Fragen der Stigmatisation und Nahrungslosigkeit zu veranstalten.“¹⁴⁵ Auf dieses Angebot sind bisher weder der deutsche noch der Dornacher Vorstand eingegangen. Ein Grund dafür liegt sicherlich darin, dass die die Differenz zwischen PT und WUK in materiell geisteswissenschaftlichen und formalen Hochschulfragen zu groß ist.

¹⁴⁰ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 7.

¹⁴¹ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 6.

¹⁴² Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 9.

¹⁴³ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 5.

¹⁴⁴ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 40.

¹⁴⁵ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 40.

4. 5. Die Differenz zwischen WUK und PT in Bezug auf die Freie Hochschule

PT erklärt seine Position in der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft: „Wenn einmal so eine unheimliche Gruppendynamik losgeht, dann trauen sich nur die Wenigsten überhaupt einmal etwas Kritisches zu sagen. Ich muss leider sagen: in dieser Anthroposophischen Gesellschaft als einer Michaelischen Gesellschaft ist die Feigheit eine ganz weit verbreitete Eigenschaft. Ich könnte eine lange Liste von Sachen aufstellen, wo ich immer die Speerspitze war und wo andere vorher zu mir sagten: du sagst das und wir stehen wie ein Mann hinter dir. Aber sie können sich darauf verlassen, dass alle umfallen und sie im Ernstfall absolut alleine dastehen.“¹⁴⁶ Ein Beispiel: „Auf der Mitgliederversammlung in Stuttgart [2002] bin ich als Sprecher einer Reihe von Lektoren gegen die Wahl von Dr. Dr. Klünker zum Vorstandsmitglied aufgetreten. Bald danach haben N. Göbel und M. Oltmann mit anderen Berliner Initiativkreismitgliedern versucht, mich als Schatzmeister und Geschäftsführer des Arbeitszentrums abzulösen; die offizielle Begründung dafür war mein Alter. Das Vorhaben scheiterte, weil der vorgesehene Kandidat absagte, nicht zuletzt wohl wegen des in Aussicht stehenden minimalen Honorars.“¹⁴⁷

Wie PT sich zur Liberalisierung der Klassenstunden ein Urteil bildete, beschreibt er wie folgt: „Ich bin einmal extra nach Hamburg gefahren, um mir selber ein Urteil darüber zu bilden. Da haben Herr Stockmar und Herr Klünker zusammen zwei Klassenstunden gehalten. Erst der eine, dann der andere. Was schon fragwürdig ist, außerdem wurde die Form nicht eingehalten. Es hieß: sie würden jeden kennen, der in Hamburg zu den Klassenstunden kommt. Doch in der Versammlung, an der ich teilnahm, haben die Lektoren keineswegs an der Tür gestanden und kontrolliert. Denn ich kenne jemanden aus München, der da auch einfach reingegangen ist.“¹⁴⁸ „Ich will ehrlich sagen, ich halte es für ungeheuer schwer, in der Substanz der Sache irgendwas zu machen. Und die [Liberalisten] können das genauso wenig wie wir [Traditionalisten]. Aber dann sollen sie auch nicht den Anspruch erheben, dass man durch irgendwelche liberalen Maßnahmen, durch die jeder in die Klassenstunde kommen kann, mehr Substanz erreicht.“¹⁴⁹ „Also mein Eindruck war: die kochen auch bloß mit Wasser, manchmal mit ganz dünnem Wasser, obwohl diese Maßnahmen vorher schon in der Anthroposophie weltweit als Siegesmeldungen verkündet wurden. Ja, kaum hat das Huhn ein Ei gelegt, wird schon in der ganzen Welt rumgeackert. Und nachher stellt sich heraus, an der

¹⁴⁶ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 27.

¹⁴⁷ Peter Tradowsky: Meine Darstellung der Gründe und Hintergründe der von dem Vorstand der Landesgesellschaft hervorgerufenen Krise. Berlin 7. September 2005, S. 1–6, hier S. 1.

¹⁴⁸ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 39.

¹⁴⁹ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 35.

ganzen Sache ist gar nicht furchtbar viel dran. Das finde ich unmöglich.¹⁵⁰ Während PT in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft also für die Bewahrung der Form einsteht, tritt WUK für die Modernisierung durch Liberalisierung der Form ein. Über ihre Differenz zum adäquaten Umgang mit den Klassenstunden schildert PT weiter: „In der Angelegenheit der Freien Hochschule trafen sich einige Lektoren einen Tag lang in Kassel mit Klünker. Doch es war unheimlich schwierig im Gespräch da irgendwie weiterzukommen.“¹⁵¹

Trotz der Auseinandersetzung mit „Klünker in der Hochschule habe ich etwas gemacht, was man vielleicht auch nicht machen sollte, nämlich auf Klünkers Artikel [„Anthroposophie als Geistesgegenwart“] eine Glosse geschrieben, in der ich ironisch fragte: was mag der Autor wohl gemeint haben? Also es war schon ein bisschen süffisant ihm zu sagen: eigentlich meinst Du Judith von Halle. Das hat er intern vehement von sich gewiesen. Und ich habe daraufhin an Justus [Wittich] geschrieben: ‚Lieber Justus, druck das doch mal!‘.¹⁵² Dadurch entwickelte sich, wie PT pointiert zugesteht, die geisteswissenschaftliche Differenz zu einer „literarischen Fehde. Er [WUK] schreibt so, ich schreibe so. Er wird gedruckt, ich werde natürlich nicht gedruckt. So läuft ja die Informationspolitik [des Vorstands]. Wir können gar nichts durchbringen. Es wird ja alles abgewürgt.“¹⁵³ Über die zensierende Informationspolitik bemerkt PT später kritisch: „Die ‚Mitteilungen‘ werden als Sprachorgan des Vorstands benutzt, was noch zu akzeptieren wäre, wenn wenigstens auch kritische Leserbriefe oder Richtigstellungen der Verleumdungen bereitwillig abgedruckt würden. Auch hier ist eine Ämterhäufung Auslöser für die geübte Zensur, denn das Vorstandsmitglied Justus Wittich ist gleichzeitig Chefredakteur des Blattes. Den ständigen Verleumdungen in diesem Blatt können wir nur noch durch eigenfinanzierte Briefsendungen an Sie – einen zahlenmäßig äußerst geringen Teil der „Mitteilungen“-Leserschaft – begegnen oder durch die Zuhilfenahme eines Rechtsbeistands.“¹⁵⁴ „Meine Glosse ist nur unter der Hand weitergegeben worden. Doch wenn die [Vorstandsmitglieder] Schneid hätten, hätten sie gesagt: na dann drucken wir mal den etwas süffisanten Artikel von dem Tradowsky und dann wird es öffentlich.“¹⁵⁵

4. 6. Die literarische Fehde zwischen WUK und PT in Bezug auf die Stigmatisation

WUK bietet in seinem Artikel „Anthroposophie als Geistesgegenwart“ eine anti-katholische Lesart der Stigmatisation an, die gerade wegen ihrer anthroposophischen Antithese noch

¹⁵⁰ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 34.

¹⁵¹ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 35.

¹⁵² Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 34.

¹⁵³ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 36.

¹⁵⁴ Judith von Halle/ Edda Lechner/ Peter Tradowsky: Informationsbrief zur Situation im Berliner Arbeitszentrum. Berlin 10. Oktober 2005.

¹⁵⁵ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 36.

massiv vergangenheitsbezogen an diejenige katholische These rückgebunden ist, welche besagt: dass sich die Existenz des Geistes erst durch sein Erscheinen im Physischen beweise. PT repliziert auf WUKs angedeutete Stigmatisationsdeutung zunächst mit einer harmlosen Glosse und dann mit einer harschen Erwiderung.

WUK schreibt in den *Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland* unter der Rubrik *Materialien zur Mitgliederversammlung zur geistigen Vorbereitung der Mitglieder* im Mai 2005 auf S. 1 über „Anthroposophie als Geistesgegenwart“ das Folgende:

„Alle geistigen Bewegungen stehen in der Gefahr, statt geistige Signaturen zu verstehen und eine Symptomatologie des Geschehens auszubilden, moralisierende, formalisierende oder mumifizierende Irrwege zu beschreiten. Solche Fehler können und sollen nicht vermieden werden, unterliegen aber idealerweise einer dauerhaften Korrektur durch situative Urteilsbildungen. [...] Geistesgegenwart kann nicht durch moralische Urteile ersetzt werden; die Perspektive, was ‚eigentlich‘ spirituell erreicht sein könnte und müsste, entspricht eher dem Geisteserleben des Mittelalters.¹⁵⁶ [...] Ein geistiger Leib, etwa derjenige der Anthroposophie, kann auch nicht mumifiziert werden. Anthroposophisches Leben hängt von der Geistesgegenwart des Ich ab;¹⁵⁷ würde der Leib der Anthroposophie, der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung, mit einer dauerhaft gemachten Vergangenheit verwechselt werden, so würde ein Geisteserleben reproduziert, das eher dem Verhältnis von Lehre und Leben im alten Ägypten entspricht.“¹⁵⁸ „Michael-Zeitalter sind demgegenüber Epochen, in denen gegenwartsbezogenes Geistbewusstsein und Naturerleben eng zusammengehören, beispielsweise im Griechenland der klassischen Antike. Die Verbindung von individuellem Geisteserleben mit seiner Resonanz im seelischen und elementaren Naturzusammenhang wäre eine der verschiedenen michaelischen Signaturen der Gegenwart. Als deren Gegenbild können massive elementare Erscheinungen im Blutzusammenhang (auch sog. vermeintlich geistige ‚Erlebnisse‘) auftreten, die ungemein spirituell erscheinen, aber eher dazu angelegt sind, die Verwirrung jenseits der Schwelle noch zu steigern. Denn [als] michaelisch gilt nach wie vor die simple Aussage, dass der Geist sich durch nichts beweisen lässt, auch nicht durch massive spirituelle Erscheinungen, dass er auch nicht aus den Geisteswirkungen der Vergangenheit verbürgt und belegt werden kann, sondern dass er lediglich in den oft gar nicht spektakulären Schritten eigenverantwortlicher geistiger Selbstveränderung erscheint.“¹⁵⁹

Peter Tradowsky antwortet daraufhin mit einer Glosse (unveröffentlicht) unter dem Titel *Was mag der Autor wohl gemeint haben* [?] das Folgende:

¹⁵⁶ Wolf-Ulrich Klünker: Anthroposophie als Geistesgegenwart. In: *Mitteilungen Deutschland. Materialien zur Mitgliederversammlung* (Mai 2005) S. 1.

¹⁵⁷ Die Stigmata traten am physischen Leib von JvH, das Phänomen der Stigmatisation aber trat im sozialen Kontext der Anthroposophischen Gesellschaft auf und Christus – wie JvH im Informationsbrief mitteilte – wendet sich durch sie an die Mitglieder derselben.

¹⁵⁸ Wolf-Ulrich Klünker: Anthroposophie als Geistesgegenwart. In: *Mitteilungen Deutschland. Materialien zur Mitgliederversammlung* (Mai 2005) S. 1.

¹⁵⁹ Wolf-Ulrich Klünker: Anthroposophie als Geistesgegenwart. In: *Mitteilungen Deutschland. Materialien zur Mitgliederversammlung* (Mai 2005) S. 1.

„Im Lesen des Beitrags zur Mitgliederversammlung ‚Anthroposophie als Geistesgegenwart‘ von Wolf-Ulrich Klünker kommt mir die Frage: Was mag der Autor wohl gemeint haben? Was mögen ‚moralisierende, formalisierende oder mumifizierende Irrwege‘ sein? Befinden sich Mitglieder unserer Gesellschaft auf solchen? Wie soll ich das herausfinden, da mir der Autor keinen Hinweis gibt? Vielleicht fehlt mir die ‚situative Urteilsbildung‘. Dann frage ich mich, was denn ein ‚Gegenbild‘ zu einer ‚der verschiedenen michaelischen Signaturen der Gegenwart‘ sein könnte. Was sind ‚massive elementare Erscheinungen im Blutzusammenhang‘? Gehört eine aufgetretene Stigmatisation dazu? Das kann nicht gemeint sein, denn es steht mir Giotto's Bild von der Stigmatisation des Franz von Assisi vor Augen, das zeigt, wie Christus als sechsflügeliger Seraph die Stigmata auf den Körper von Franz überträgt. Wenn ich mir nur klar darüber werden könnte, was ‚sog. vermeintlich geistige ‚Erlebnisse‘, die zudem ‚ungemein spirituell erscheinen‘ und außerdem auch noch – schlimmer Weise – ‚die Verwirrung jenseits der Schwelle noch zu steigern‘ vermögen, sein mögen. Genügt die Verwirrung diesseits der Schwelle nicht schon. Wie kann ich als Mitglied von dieser Sphäre der Gedanken den Weg zu etwas Verständlichem finden, von einem Beispiel zu schweigen, das zur Banalität des Konkreten gehören könnte.[?] [...] Was mögen bloss ‚Geistwirkungen aus der Vergangenheit‘ sein, durch die – selbstverständlich – auch nicht der Geist ‚verbürgt und belegt werden kann‘? Hat der Autor etwa doch so eine Erscheinung wie die Stigmatisation im Hinterkopf? Das kann nicht sein, denn der Autor weiss ja, dass der Geist weht, wo er will. Christus in der Zeitenwende sagt doch: Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt. ‚Anthroposophie als Geistesgegenwart‘ müsste IHN doch jeden Tag erfassen! Wie wollte der Autor die Mitglieder auf die Mitgliederversammlung vorbereiten? Was wollte er eigentlich sagen? Hoffentlich verrät der Autor noch, was er eigentlich sagen wollte.“¹⁶⁰

Und PT schreibt darüber hinaus in einer ernsten, ebenfalls unveröffentlichten Erwiderung „*Zu dem Artikel von Wolf-Ulrich Klünker ‚Anthroposophie als Geistesgegenwart‘ in den Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland‘ Ausgabe Mai 2005*“ das Folgende:

„Die letzten beiden Sätze dieses Artikels, die sich einerseits offenkundig, andererseits verdeckt auf die an einer Mitarbeiterin der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin aufgetretene Stigmatisation beziehen (siehe Nachrichtenblatt, Dezember 2004) erfordern unbedingt eine Entgegnung und Klarstellung.

Zunächst zwei methodische Bemerkungen. Wie schon angedeutet, wird für den Leser keineswegs klar ausgesprochen, wer und was eigentlich gemeint ist. Wer etwas davon weiß, wird wohl die Beziehung herstellen können, sonst bleiben die Aussagen völlig nebelhaft. Zum anderen kennt Wolf-Ulrich Klünker die betreffende Person gar nicht, er hat sich auch nicht die Mühe gemacht, sie kennenzulernen. Seine Kenntnisse hat er durch einen kurzen Bericht und vom Hörensagen. Das sind die Grundlagen der von ihm dargestellten Urteile, ist das seine ‚situative Urteilsbildung‘?

Den von Wolf-Ulrich Klünker angedeuteten ‚michaelischen Signaturen der Gegenwart‘ wird unvermittelt und unbegründet ein Gegenbild gegenüber gestellt, womit offenkundig die Stigmatisation gemeint ist, die mit den Worten ‚massive elementare Erscheinungen im Blutzusammenhang‘ umschrieben wird. Als Gegenbild zu diesem Gegenbild sei an die Darstellung der Stigmatisation von Franz von Assisi durch Giotto erinnert, der

¹⁶⁰ Peter Tradowsky: [Unveröffentlichte Glosse] Was mag der Autor wohl gemeint haben. Berlin 30. Mai 2005.

Christus selbst als sechsflügeligen Seraph seine Stigmata auf Franz von Assisi übertragen lässt. Vielleicht ist das im Sinne von Wolf-Ulrich Klünker einer der ‚mumifizierenden Irrwege‘. Warum wird die hoffentlich im Hintergrund vorhandene eigene Deutung des Phänomens der Stigmatisation nicht klar ausgesprochen, so daß eine geisteswissenschaftliche Auseinandersetzung möglich wird [...]. Man wagt schon gar nicht mehr danach zu fragen, was wohl mit den ‚Geistwirkungen der Vergangenheit‘ gemeint sein mag. Ist das Mysterium von Golgatha eine Geistwirkung der Vergangenheit!? [...] Im Titel des Artikels wird die ‚Anthroposophie als Geistesgegenwart‘ in Anspruch genommen. Ist das sich in dem Artikel darstellende Vorgehen gegen einen stigmatisierten Menschen – in persönlicher Unkenntnis und ohne Namensnennung – in seiner Unsachlichkeit und Unmenschlichkeit nun die realisierte Geistesgegenwart der Anthroposophie?! Wie ist es möglich, daß ein Vorstandsmitglied der deutschen Landesgesellschaft in dieser Weise gegen ein anderes Mitglied dieser Gesellschaft so vorgeht? Wohin sind wir gekommen?!“¹⁶¹

PT meint, „diese Glosse war eine Pointe auf diese ganze Auseinandersetzung mit Klünker. Und aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass die von Klünker und Justus [Wittich] unterschriebene Kündigung darauf eine Racheaktion war. Es war so, als würden sie sagen: also jetzt machen wir den praktisch fertig, der uns ständig im Nacken sitzt, jetzt schießen wir den ab, der immer irgendwas Kritisches zu sagen hat.“¹⁶² „Na Klünker, habe ich in Hamburg und dann mit dieser Glosse gesagt: Du trittst auf gegen Judith von Halle und vernebelst die ganze Sache. Das hat er ja vehement bestritten.“¹⁶³ Und PT hat Justus Wittich wegen Mitwisserschaft an der Finanzkrise der VVV GmbH unter Dieter Pommerening mehrfach kritisiert.

5. Die wirtschaftliche Dimension des AZB

5. 1. Einführung in den Konflikt zwischen IK-Mehrheit und IK-Minderheit

Die Nachricht von JvHs Stigmatisation beginnt nun in der Mitgliedschaft Kreise zu ziehen. Doch weder die Mitglieder des IK noch der Vorstand berufen, wie diese verschiedentlich gefordert hatte, eine Untersuchungskommission über das Phänomen ein. WUK wird später sagen, ihn interessiere das Phänomen nicht materialiter, sondern nur formaliter dessen Auswirkungen im sozialen Organismus der AGiD. Mit dieser desinteressierten bis ignoranten Haltung gegenüber dem Stigmatisations-Phänomen stand er gerade unter den erkenntnisinteressierten Anthroposophen und Verantwortungsträgern nicht alleine da.

¹⁶¹ Peter Tradowsky: Zu dem Artikel von Wolf-Ulrich Klünker ‚Anthroposophie als Geistesgegenwart‘ in den Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland‘ Ausgabe Mai 2005, Berlin 9. Mai 2005.

¹⁶² Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 35.

¹⁶³ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 36.

Während der Wintermonate 2004/05 rückte im IK das Thema Stigmatisation in den Hintergrund und das der schwierigen Finanzlage trat wieder in den Vordergrund. So heißt es etwa auf der Tagesordnung für das Gespräch mit Cornelius Pietzner, dem Schatzmeister der AAG, vom 8. Dezember 2004: „1. Neue Ideen zum Umgang mit Stigmatisation und Rückgang der Mitgliederbeiträge und Mitgliederzahlen.“¹⁶⁴ Seit den 2000er Jahren versterben nach und nach jene „alten Damen“, die PT vertraut und deshalb wesentliche Spenden an das AZB geleistet haben. Dazu schildert PT: „Die Berliner Fräuleins, also diese alten, unverheirateten Damen, die waren nun nicht furchtbar reich, aber die waren furchtbar sparsam. Denn sie haben Märker auf Märker und diese Märker dann aufs Konto gelegt. Sie wurden oft 70 oder 80 Jahre alt und haben bis dahin relativ viel Geld angespart. Und dieses Geld haben sie uns [vor ihrem Tode] zur Verfügung gestellt. Also das ist eine wesentliche Quelle gewesen.“¹⁶⁵ „Ja, und das [Fundraising] klappte dann auch mehr oder weniger. Einmal wurden Herr Girke und ich zu einer alten Dame gerufen. Es war hochnotpeinlich. Wir wussten überhaupt nicht, was sie von uns will, aber sie wollte es uns auch nicht vorher verraten. Doch dann hat sie uns in ihr Schlafzimmer geführt und ihren Schrank aufgemacht: da lag ein Stoß Schweizer Franken und ein Stoß D-Mark. Hier habt ihr das, hat sie gesagt, was sie im Laufe der Jahre im Sparstrumpf unter der Matratze angespart hat.“¹⁶⁶ „Aber diese Schicht alter Fräuleins gibt es fast nicht mehr.“¹⁶⁷ Dadurch beginnt nicht nur jene Mitgliedergeneration aus dem Leben zu scheiden, durch deren Abstimmung, Vortragsnachfrage und Rückendeckung PT bisher stets eine Mehrheit auf sich vereinigen konnte, sondern auch der Geldfluss aus regelmäßigen Mitgliedsbeiträgen und unregelmäßigen Spenden weniger zu werden. Diese sich seit 2003 abzeichnende Geldknappheit übt einen Spardruck auf den IK aus, der sich nun fragen muss, welchen Posten oder wessen Gehalt er zulässigerweise kürzen kann. Damit bricht aber unterschwellig auch die Frage auf, wessen Initiative wie sinnvoll, und wessen Tätigkeit wie erfolgreich und folglich weiter finanzierungswürdig ist. Zur Disposition standen im Grunde genommen nur vier Angestellte bzw. Honorarkräfte: die zwei Sekretärinnen EL (800,00 Euro/Monat) und JvH (1.250,00 Euro/Monat) und der Geschäftsführer und Schatzmeister PT (1.200,00 Euro/Monat) sowie der Vertreter des AZB MK (1.381,00 Euro/Monat).¹⁶⁸ Im weiteren Verlauf stehen weniger die

¹⁶⁴ Martin Kollwijn: Initiativkreissitzung am Dienstag, den 7. Dezember 2004, von 16.00 bis 19.30 Uhr. Berlin 5. Dezember 2004.

¹⁶⁵ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 3.

¹⁶⁶ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

¹⁶⁷ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 3.

¹⁶⁸ Zu den Gehaltszahlen vgl. Jürgen Schaeffer: (Gehaltsliste) Arbeitszentrum Berlin. Kosten Einkommen, Berlin 5. Mai 2005; zu den Aufgabenbereichen: (kein Autor): Arbeitssituation der Mitarbeiter der Anthroposophischen Gesellschaft Arbeitszentrum Berlin. Berlin Juni 2002.

Gehälter der Sekretärinnen, sondern mehr die der beiden Vortragsredner und IK-Mitglieder MK und PT im IK zur Debatte. Die Differenz zwischen beiden wächst sich zuerst an einer Personalfrage des deutschen Vorstandes und dann an der Gehälterfrage zum Konflikt aus.

5. 2. Konflikt um die Nominierung der Vorstandskandidaten

Die Personalfrage bezieht sich auf die Nominierung von Vorstandskandidaten der AGiD auf der Konferenz der AZ-Vertreter vom 21./22. Januar 2005 in Kassel. Während früher PT als Vertreter des AZB auf die Konferenz reiste und wohl *grosso modo* die Leitlinie der älteren IK-Mitglieder dort vertrat, fährt nun der jüngere MK als Vertreter des AZB auf die Konferenz. MK berichtet von den Vorbereitungen im Vorfeld: „Die Vertreter des AZB haben in der Konferenz den Vorstand im Januar 2005 über die [neuen und alten] Vorstand[skandidaten] zu berichten. Und da schrieb mir dann Tradowsky für die Konferenz einen Brief, in dem er zu allen einzelnen Mitgliedern des Vorstandes genau darlegte, warum die in seinen Augen aus sehr unterschiedlichen Gründen eigentlich nicht so geeignet sind oder noch überhaupt weitermachen sollen.“¹⁶⁹ PT schreibt in dem besagten Brief am 16. Januar 2005 an MK:

„Der Vertreterkreis soll doch die Vorstandsmitglieder vorschlagen. Dazu von mir: Frau Göbel und Frau Oltmann haben sich [wegen ihres Verhaltens gegenüber Judith von Halle, PT¹⁷⁰] disqualifiziert aus zwei Gründen, die Dir wohl bewusst sind. Fr. G.[öbel] habe ich das zweimal geschrieben, außerdem ist sie ein klassischer Fall der Ämterhäufung: Generalsekretärin (früher eine Aufgabe für sich), Vorstand AgiD, Freunde [der Erziehungskunst], Forschungsfonds, Initiativkreis AZB, Kaspar Hauser Forum und Therapeutikum, usw.). Das ist für mich einfach absurd, abgesehen von allem ist ihr menschlicher Umgang das entscheidende Kriterium. [...] Justus Wittich könnte sich erst durch eine umfassende Prüfung und Klärung eventuell wieder qualifizieren, ich habe ihm in diesem Sinne geschrieben, er hat nicht reagiert bisher, aber den von mir kommentierten Artikel geschrieben, für mein Verständnis ein dreistes Stück, denn wenn er nichts [von der sich u. a. durch Dieter Pommerening anbahnenden Finanzkrise] bemerkt hat als früheres Vorstandsmitglied dann ist es schlimm, wenn er etwas bemerkt hat, ist es aber fast noch schlimmer. Ich weiß, daß Herr Dr.[Dr. Wolf-Ulrich] Klünker von Dir sehr geschätzt wird. Daher nur zwei Tatsachen: ein mit ihm auf meine Initiative mit einigen Freunden geführtes stundenlanges Gespräch [über den Umgang mit Klassenstunden in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft] nach der Hannoveraner Zusammenkunft hat zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Die von [Dr.]Dr. Kl.[ünker] und N.[ana] G.[öbel] angestoßene Hochschulinitiative hat – soweit meine Wahrnehmungen reichen – zu keiner Veränderung der Arbeit [mit den Klassenstunden] geführt. [Dr.]Dr. Kl.[ünker] hat in dem Kasseler Lektorenkreis, in dem er neu ist, keinen besonderen Rückhalt. [...] Die Vertreter müssen sich ihrer außerordentlichen Verantwortung für die Anthropolosophische Gesellschaft bewusst sein.

¹⁶⁹ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁷⁰ Peter Tradowsky: Ergebnisprotokoll der Mitarbeiterbesprechung (im Hauskreis) vom Donnerstag, 10. Februar 2005.

Die Mitglieder sind so unzureichend informiert, sie werden in einem unmündigen Zustand gehalten, so daß eine Entscheidung auf der Mitgliederversammlung keine wirkliche Legitimation schafft. [...] Wenn er [der Vorstand] eine echte spirituelle Kompetenz haben soll, muß das vorher klar ausgesprochen werden und bei der Personenwahl die entscheidende Rolle spielen, auf keinen Fall darf der Eindruck entstehen, daß das Wahlamt die geistige Kompetenz schafft.¹⁷¹

MK schildert von der Konferenz: „Ich hab den Inhalt des Briefes als die Meinung von Tradowsky durchaus bei der Konferenz zur Kenntnis gegeben, habe dort aber selbst eine andere Haltung vertreten. Es war ein zähes Ringen um die Fortbildung des Vorstandes, denn da war überhaupt keine große Einigkeit vorhanden. Es war ein Vorschlag von Michael Schmock gewesen, dass auch ein AZ-Vertreter in den Vorstand gehen solle. Und es sollten eigentlich Michael Schmock und Florian Roder kandidieren. Doch weil Florian Roder dem nicht zustimmte, haben dann Michael Schmock und ich kandidiert. Und dann hat der [amtierende] Vorstand gesagt: also Kollwijn kommt auf gar keinen Fall in den Vorstand.“¹⁷²

„Die Tatsache, dass ich dort kandidiert habe und nicht gewollt wurde, das war zwar für mich schmerzlich, aber für die [ablehnenden Vorstandsmitglieder] fast noch schmerzlicher. Ich war im Grunde nur ein Zählkandidat und strebte nicht in diesen Vorstand.“¹⁷³

„Also ich bin diesem ganzen Vorstand wie auch den einzelnen Menschen persönlich sehr stark sympathisch verbunden. Ich bin derjenige gewesen, der da Hartwig Schiller mehrfach überredet hat, auch [in der AGiD] zu kandidieren. [...] Ich war an der neuen Aufstellung dieses 2002 gewählten Vorstandes im Vorfeld mitbeteiligt, habe das sehr befürwortet, dass diese Menschen, Nana Göbel und Wolf-Ulrich Klünker, den Vorstand bilden.“¹⁷⁴ „Ich fand das sehr wichtig, weil der Vorstand davor in meinen Augen ein mehr verwaltender, aber weniger aus der anthroposophischen Quelle selber gestaltender Vorstand war.“¹⁷⁵ Bei der Finanzkrise um Dieter Pommerening konnte MK gerade wegen seines guten Verhältnisses zum Vorstand die Rolle des *advocatus diaboli* spielen. „Meine Rolle war es in der Konferenz, die Vorstände darüber zur Rechenschaft zu ziehen und richtig Tacheles zu reden. Auch als dann das Drama mit Dieter Pommerening losging, war ich derjenige, der die Probleme am meisten artikulieren konnte, weil ich diese Menschen gleichzeitig trotz allem sehr schätzte.“¹⁷⁶

¹⁷¹ Peter Tradowsky: Brief an Martin Kollwijn (vor der Konferenz der AZ-Vertreter). Berlin 16. Januar 2005.

¹⁷² Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁷³ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 34.

¹⁷⁴ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 33 f.

¹⁷⁵ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 33 f.

¹⁷⁶ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 34.

„Dann kam ich“, schildert MK weiter, „nach Berlin zurück und berichtete erstmal über die Konferenz der AZ-Vertreter in der Hauskonferenz,¹⁷⁷ wo dann plötzlich über mich quasi Gericht gehalten wurde: wie konntest du nur solchen Leuten wie Frau Oltmann und Nana Göbel zustimmen, wurde ich gefragt.¹⁷⁸ „Obwohl die Hauskonferenzen üblicherweise nie protokolliert wurden, gibt es von dieser Sitzung ein Protokoll.“¹⁷⁹ In diesem heißt es: „Martin Kollewijn berichtet von der Vertreterkreissitzung in Kassel am 21./22 Januar [2005]. Nach kontroverser Debatte und erheblichen Bedenken hat der Vertreterkreis einmütig beschlossen, den derzeitigen Vorstand der Mitgliederversammlung zur Wiederwahl vorzuschlagen (nicht nur zur Bestätigung). [...] Peter Tradowsky stellt zunächst fest, dass Martin Kollewijn seine Entscheidung in Berlin mit niemandem abgestimmt hat (Mitarbeiter, Initiativkreis, Zweige, Gruppen). [...] Peter Tradowsky erklärt, dass er von vielen – entgegen der Aussage von Martin Kollewijn – unterstützt werde, diese aber zu feige seien, sich öffentlich und vor allem in einem Kreis dazu zu bekennen. [...] Judith von Halle ist von Martin Kollewijn enttäuscht und fühlt sich im Stich gelassen. Sie kann nicht verstehen, wie Martin Kollewijn einerseits die Personen und Situationen einschätzt wie alle anderen Mitarbeiter, andererseits im Vertreterkreis den Vorstand trotzdem unterstützt. [...] Judith von Halle stellt fest, dass diese Vorstandsmitglieder ihre verfälschten Darstellungen und Verleumdungen den Mitgliedern als Tatsachen hinstellen.“¹⁸⁰

MK hat JvH daraufhin gesagt: „Es gibt seit Jahren einen Konflikt zwischen Tradowsky und dem Vorstand. Das hat gar nichts mit der Interpretation der Stigmatisation oder der Person von Judith von Halle zu tun.“¹⁸¹ MK beschreibt fernerhin, wie JvH sich ihr negatives Urteil über die Vorstandsmitglieder gebildet haben soll: „Obwohl wir [IK-Mitglieder] bei der Anstellung wussten, dass Judith von Halle sehr eng mit Tradowsky [ist], fanden wir sie so überzeugend, dass zum Beispiel Nana Göbel sagte: am liebsten würde sie JvH für die Freunde der Erziehungskunst anstellen.“¹⁸² „Deswegen hatte es mich“, so MK, „auch wirklich gewundert zu bemerken, dass Judith von Halle immer nur in ganz abfälligen Tönen von diesem Initiativkreis, dem deutschen Vorstand und dem Dornacher Vorstand sprach.“¹⁸³ Sie meinte, dass diese Menschen „überhaupt nichts leisteten.“¹⁸⁴ Dann stellte sich heraus, dass sie

¹⁷⁷ MK: „Obwohl üblicherweise die Hauskonferenzen nie protokolliert wurden, gibt es von dieser Sitzung der Hauskonferenz ein halb zutreffendes, halb unzutreffendes Protokoll.“ Siehe Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁷⁸ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁷⁹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁸⁰ Peter Tradowsky: Ergebnisprotokoll der Mitarbeiterbesprechung vom Donnerstag, (Berlin) 10. Februar 05.

¹⁸¹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 29.

¹⁸² Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 16.

¹⁸³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 16.

¹⁸⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 16.

– obgleich Architektin – in ihrem ganzen Leben noch nie am Goetheanum in Dornach gewesen war. Da wurde mir klar, dass diese Urteile nicht ihre eigenen, sondern einfach die von Peter Tradowsky sind.¹⁸⁵ MK zieht hier nicht in Betracht, dass JvH über die Fähigkeit verfügt, aus sinnlich-physischer Zeitreise zu eignen Urteilen zu kommen, unabhängig von PT. „Aber von diesem Moment an“, so MK, „wurde nicht nur ganz verborgen, sondern ganz offensichtlich ein Streit gegen mich entfacht. Und dieser kam dann auf verschiedenen Fronten zum Ausdruck. Zum einen beim Thema der Bezahlung und zum anderen in den Mitgliederversammlungen.“¹⁸⁶ Im IK hat der Schatzmeister PT wieder neue Vorschläge unterbreitet; einer dieser Vorschläge bestand darin, alle Anstellungen aufzulösen und in Honorarverträge umzuwandeln. „Nun, das wollte der Initiativkreis ein paar Jahre vorher auch schon und stellte bei meiner Person fest, dass dies als Scheinselbstständigkeit betrachtet würde und daher aus arbeitsrechtlichen Gründen eigentlich nicht geht. Das wusste Tradowsky natürlich auch. Er hat es trotzdem vorgeschlagen, weil er dachte, wenn wir dann kein Geld mehr haben, nicht mehr bezahlen, ist es arbeitsrechtlich nicht mehr zu beanstanden.“¹⁸⁷

5. 3. Die Differenzen in Arbeitsweise und Erfolg von MK und PT

Im Hintergrund stand die Differenz zwischen MK und PT im anthroposophischen Selbstverständnis, in Arbeitsweise und schließlich im Arbeitserfolg. MK erklärt diesbezüglich: „Die Herangehensweise an die Anthroposophie war bei Tradowsky doch sehr stark von der Empfindung davon geprägt: leider geht alles in der Welt eher den Bach runter und leider will man nicht unsere richtigen Erkenntnisse annehmen, denn wir wissen ja, wie es eigentlich sein soll. Und das erzeugt natürlich ein starkes Wir-Gefühl, auch eine starke Wärme, aber irgendwann ist es nicht mehr wahrhaftig. Jedenfalls habe ich das Gefühl, wir müssen anerkennen, dass in der Kulturentwicklung des 20. Jahrhunderts vieles geschieht, was auch im Sinne des Zeitgeistes ist und womit wir kooperieren müssen. Und wir müssen genauso anerkennen, dass wir selber mit der anthroposophischen Sache nicht richtig weitergekommen sind, dass wir selbst genauso fehlerhaft sind. Ich habe jedenfalls gemerkt, dass die Menschen, die zu meinen Vorträgen kommen, solche sind, die auch Dementsprechendes hören wollen, das sich nicht immer nur ablehnend gegenüber der Gegenwart verhält, sondern das [den Zeitgeist] kennt und anerkennt, und daraus Anthroposophie zu entwickeln versucht. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass meine ganze Arbeit darauf ausgerichtet ist, die eigene Erkenntnis und Urteilskraft der Einzelnen zu

¹⁸⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 16.

¹⁸⁶ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 30.

¹⁸⁷ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 30.

entwickeln. Demgegenüber gibt es natürlich auch viele Menschen, die das Bedürfnis haben, dass jemand da ist, der ihnen sagt, wie es ist. Und das ist mehr Sache von Tradowsky gewesen.“¹⁸⁸ Über die Vortragsnachfrage äußert sich MK folgendermaßen: „Wenn Tradowsky Vorträge gehalten hat, insbesondere seinen Silvestervortrag, dann war der Saal proppevoll. Während zu meinen Vorträgen vielleicht 30 Leute, manchmal 60 Leute kommen. Aber es ist sehr bescheiden im Vergleich zu PT – das muss ich auch sagen.“¹⁸⁹

„Wir“, vor allen Dingen PT und Hermann Girke, „waren der Meinung: Martin ist ja hier nicht so ganz richtig am Platze, er sollte lieber in die akademische Laufbahn übergehen. Aber dazu braucht er einen Dokortitel.“¹⁹⁰ Es hieß auch: ach, wenn MK einen Doktor hat, dann kann er vielleicht an der Wittener Universität mit den Studenten arbeiten, was bestimmt mehr Martins Sphäre ist. Wir wollten ihm helfen, damit er in eine andere Lebenssphäre hineinkommt, wo er nicht immer Ärger mit der Sekretärin Marie Halberschmidt hat.“¹⁹¹ Dafür „habe ich 1998 oder 1999 mit Herrn Pommerening zusammen im Hintergrund 40.000 DM locker gemacht, damit MK seine Doktorarbeit finanziert werden konnte. Er hat dann auch ein paar Jahre an seiner Doktorarbeit rumgebastelt“¹⁹², sie allerdings nicht fertig gestellt. „Ich will auch hier ganz ehrlich sagen: es war ein bisschen so die Aktion ‚Wegloben‘.“¹⁹³

PT bezieht eine Rente als Waldorflehrer, hatte eine ½-Stelle als Geschäftsführer der Rudolf-Steiner-Schule Berlin und eine ½-Stelle als Geschäftsführer und Schatzmeister des AZB, womit er nicht nur sich, sondern auch seine Kinder aus mehreren Ehen versorgen muss. Und MK sträubte „sich mit Händen und Füßen“ sein Gehalt zu kürzen oder seine ½-Stelle aus dem AZB auslagern zu lassen. PT meint dazu: „Ich kann das auf der einen Seite auch irgendwie verstehen, auf der anderen Seite muss man mal sagen: seine Frau hat eine gut gehende Arztpraxis in Zehlendorf. Also die Familie [mit zwei Schulkindern] wird bestimmt nicht zugrunde gehen und er kann ja auch durch Honorare etwas verdienen.“¹⁹⁴ PT selbst hat ebenfalls noch zwei Kinder im Schulalter zu versorgen.

Vor diesem Hintergrund meint MK: PT „hat mit Matthias Girke und Frau Oltmann ein Gespräch [über seinen Einkommensbedarf] geführt und die haben dann ihm bescheinigt, dass er das Gehalt braucht. Er wollte uns nicht erzählen, wie viele Kinder er unterhalten muss.“¹⁹⁵

¹⁸⁸ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 8.

¹⁸⁹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 8f.

¹⁹⁰ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

¹⁹¹ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

¹⁹² Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

¹⁹³ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 52.

¹⁹⁴ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 55.

¹⁹⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 13.

PT selbst äußert sich dazu mit den Worten: „Ich lebe nicht in Saus und Braus, sondern habe dadurch eine sehr kleine Rente, dass wir [Waldorflehrer] die ersten 10, 15 Jahre katastrophal kleine Gehälter bekamen. Doch einige Leute machen immer wieder Propaganda gegen mich, indem sie sagen: ja, er will das Geld einheimsen und sich ein süßes Leben davon machen. Dass dieses Geld aber der Familie dient, weil ich Kinder habe, das kann man ja falsch finden, sie sind trotzdem vorhanden. Ich finde das absolut unfair und auch unwahrhaftig, aber auch peinlich, über solche Sachen zu reden.“¹⁹⁶ NG gibt an: „Die eine Frage war, was Peter Tradowsky, nachdem er in der Schule pensioniert wurde tun würde. Das Normale bei den Anthroposophen ist, dass man weiter arbeitet. Wir hatten uns das so mit Herrn Tradowsky vorgestellt, dass er nach seiner Verrentung ehrenamtlich arbeitet und dadurch Geld für mehr Initiative frei wird. Aber das ist ein Thema, worüber mit Herrn Tradowsky nicht rational zu reden ist. Das heißt, er hat uns – selbst in kleineren Gesprächskreisen – nie dargestellt, was er wirklich zum Leben braucht, sondern er hat immer nur Summen genannt.“¹⁹⁷

NG fügt hinzu: „Eine andere Frage war seine Abrechnungspraxis. Als gemeinnütziger Verein muss man, wie Sie wissen, nur eine [einfache] Einnahmen-Ausgabenrechnung erstellen und die hat er für das Arbeitszentrum auch gemacht. Aber wenn man keine ordentliche Bilanz macht, dann wird daraus natürlich nicht ersichtlich, ob man Rücklagen hat oder nicht. Ich kannte die Zahlen, die er aufgeschrieben hat, hatte jedoch nicht genügend Zeit, ins Detail zu gehen und in die Kontoblätter zu gucken, ob sich noch andere Sachen dahinter verbergen.“¹⁹⁸

„Ich bin ein großer Verfechter des Vier-Augen-Prinzips.“¹⁹⁹ Und weiter vertritt NG die Auffassung: „Und PT wurde zu teuer. Wir [der IK] wollten gerne zur Einführung des Vier-Augen-Prinzips einen neuen Geschäftsführer finden und Tradowsky als ehrenamtlichen Vereinsrepräsentanten gegenüber dem Geschäftsführer zum Schatzmeister machen. Irgendwann hatten wir ihn auch soweit, dass er zustimmte.“²⁰⁰ Doch „der Geschäftsführer hatte eine halbe Stelle [mit einer Bezahlung], von der nur ein Student leben kann, aber sonst gar niemand. Und Geld gab es nicht.“²⁰¹ „Wie wollen Sie in so einem kleinen Arbeitszentrum von 850 registrierten und ungefähr 400 zahlenden Mitgliedern einen Geschäftsführer bezahlen?“²⁰² „Wir haben uns auf die Suche gemacht, Anzeigen geschaltet, doch es hat sich kein einziger auf diese Stelle beworben, so dass schlussendlich alles beim Alten blieb.“²⁰³

¹⁹⁶ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 54.

¹⁹⁷ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 5.

¹⁹⁸ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 5.

¹⁹⁹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 5.

²⁰⁰ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 6.

²⁰¹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 6 f.

²⁰² Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 7.

²⁰³ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 6 f.

Im Unterschied dazu berichtet MK, dass der IK einen „passablen Kandidat [für die Geschäftsführung] gefunden hatten: Dr. Albrecht Klöpfer. Doch der hat dann im letzten Moment abgesagt.“²⁰⁴ NG will von diesem Kandidaten nichts gewusst haben. Dass sie die Tradowsky loyale Mitarbeiterschaft am liebsten komplett ausgewechselt wissen wollte, weist sie als „eine Unterstellung“ zurück. Sie räumt allerdings ein: „Über eine Verjüngung des Arbeitszentrums hätte ich mich bestimmt gefreut. Aber ich habe dazu keine strategischen Aktionen unternommen.“²⁰⁵

5. 4. Die schwierige Haushaltssituation und die Einsparungsvorschläge

Der Schatzmeister und Geschäftsführer PT legt die schwierige Haushaltssituation auf der Mitarbeiterbesprechung vom 3. März 2005 im Hauskreis dar:

„Der Schatzmeister (P.Tr.) hält es für notwendig, unabdingbar, daß endlich ein ausgeglichener Haushalt im Jahr 2005 erreicht wird. (2004 Defizit 16,4 T Eur) Das Defizit 2004 ist u. a. darauf zurückzuführen, daß die Angestellten-Gehälter entgegen dem ausdrücklichen Votum des Schatzmeisters für 2004 nicht um 20% gekürzt wurden. Die Betroffenen und der Initiativkreis haben sich Anfang 2004 dagegen ausgesprochen. Der Schatzmeister bedauert, daß er sich in diesem Punkt nicht durchgesetzt hat.

Die finanzielle Lage ist für 2005 und vor allem für die folgenden Jahre dadurch bedrohlich, daß die Instandsetzungsrücklage (gegenwärtig noch 7,9 T Eur) 2005 mehr als aufgebraucht sein wird (Flügel und Beleuchtungsanlage im Saal instandzusetzen) und für die folgenden Jahre etwa 10 T Eur pro Jahr vorzusehen sind. Der noch vorhandenen freien Rücklage von 53,6 T Eur stehen 39,8 T Eur Darlehen und Trauhandverpflichtungen gegenüber, d. h. daß die noch vorhandene Rücklage unbedingt als ‚Notgroschen‘ erhalten bleiben muß.

Im Jahr 2004 konnten die Gesamteinnahmen gegen den Trend (5 bis 10% weniger [Einnahmen] im AZB) gehalten werden, dennoch entstand das Defizit. Es ist immerhin möglich und muß berücksichtigt werden, daß die Einnahmen in diesem und den folgenden Jahren zurückgehen. Nach wie vor besteht die Tatsache, daß das von uns praktizierte Mitgliedsbeitragsverfahren (verantwortliche, freiwillige Selbsteinschätzung) zu einem optimalen Ergebnis führt. Im Durchschnitt aller zahlenden Mitglieder 24.56 [Euro] pro Monat, hinzu kommt die Weihnachtsspende, wodurch sich 25.68 [Euro] ergeben.

Die Frage, wie es zu einem ausgeglichenen Haushalt für 2005 kommen kann, führte zu einer heftigen kontroversen Aussprache. [...]

P.Tr. hielt M.K. vor, für seinen Computer-Arbeitsplatz unnötig viel Geld ausgegeben zu haben, was dieser vehement zurückwies.

Es wird geklärt, daß der ausgeglichene Haushalt so zu verstehen ist, daß dadurch die Instandhaltung noch nicht gedeckt ist, d. h. daß da eine Lücke besteht, die durch Spenden oder Erbschaften zu schließen ist.

M.K. will eigentlich nur im Initiativkreis weiter über diese Dinge sprechen, was bei den Mitarbeitern Unverständnis erregt. Auf eindringliche Nachfrage erklärt MK, daß die Vergütung von P.Tr. gekürzt (oder

²⁰⁴ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 11.

²⁰⁵ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 7.

gestrichen?) werden soll, es bleibt offen, ob M.K. auch eine Kürzung seines Gehaltes vorsieht. P.Tr. weist darauf hin, daß sein Gehalt seit Jahren in erheblichem Maße durch die Einnahmen bei den Vorträgen refinanziert wird (2004: 26%, siehe mein Schreiben vom 31. Jan. 2005), daß die Einnahmen durch intensiven Einsatz von E.L. und P.Tr. erfreulich hoch sind (s. o.) und daß ein anderer Schatzmeister und Geschäftsführer keineswegs kostengünstiger zu haben sein dürfte, abgesehen davon, ob dieser von den Mitgliedern so viel Beiträge und Spenden erhalte.²⁰⁶

„Vorschläge des Schatzmeisters zur Lösung der Finanzprobleme im AZB“, die sich „an das Vorgehen von Herrn Pietzner am Goetheanum“ anlehnen:

- 1.) Die bestehenden Angestelltenverträge werden spätestens zum 30. Juni 2005 aufgelöst und durch Honorarvereinbarungen ersetzt.
- 2.) Bei Vorträgen erhält der Vortragende 90 % der Einnahmen, das Haus 10 %. Diese Regelung wird seit Jahren für Veranstaltungen, die nicht vom AZB getragen werden, angewandt. [...]
- 4.) Die tatsächlichen Dienstleistungen für das AZB (Verwaltung, Organisation, Betreuung u. ä.) werden nach Aufwand vergütet. Stundensatz: 10 Euro pro Stunde.
- 5.) Die Vertretung des AZB in der Landesgesellschaft durch M.K. bedarf einer Sonderregelung (sonst meist ehrenamtlich). Es muß eine Entschädigung für die Wochenenden vorgesehen werden.²⁰⁷

Die Gehaltsfrage und PTs Vorschläge werden, wie von MK gewünscht, nunmehr im IK am 8. März 2005 weiterdiskutiert:

„4. Zur Finanzlage des Arbeitszentrums. Diskussion der Vorschläge des Schatzmeisters (Fax vom 5./6. März). H. Girke verteilt eine schriftliche Stellungnahme zur Arbeit von M. Kollewijn. Der Vorschlag, den Angestelltenvertrag durch eine Honorarvereinbarung zu ersetzen wird für die Person von P. Tradowsky begrüßt, für Kollewijn wegen des Scheinselbständigkeitsgesetzes nicht. Tradowsky schätzt die Geschäftsführungstätigkeit auf 10 Stunden pro Woche, bei 10,00 € pro Stunde wären das 400 € pro Monat; aus Vortragseinnahmen kämen etwa 300 € im Monat hinzu, insgesamt wären seine Einnahmen dann nach seinem Vorschlag 700.– im Monat. Das wird als sinnvoll erachtet. [...] Über die Tätigkeit von Kollewijn gibt es eine kontroverse Diskussion. Es soll in ein[em] Sondergespräch die Zusammenarbeit zwischen ihm [ihm] und Tradowsky geklärt werden. Michael Wilhelmi und Froydis Mast werden dieses Gespräch moderieren.

5. Brief von Jürgen Schaeffer. Er wird ein persönliches Gespräch mit Frau Göbel führen.²⁰⁸

PT trägt angesichts der angespannten Stimmung seine Vorschläge als Schatzmeister nun nicht mehr nur mündlich vor, sondern schreibt am 23. April 2005 einen Brief an seine Kollegen im IK, in dem es heißt:

²⁰⁶ Peter Tradowsky: Rückblick auf die Mitarbeiterbesprechung am 3. März 05 (mit sachlichen Ergänzungen), Berlin 5. März 2005.

²⁰⁷ Peter Tradowsky: Rückblick auf die Mitarbeiterbesprechung am 3. März 05 (mit sachlichen Ergänzungen), Berlin 5. März 2005.

²⁰⁸ Martin Kollewijn: Initiativkreis Arbeitszentrum Berlin. Protokollnotizen der Initiativkreissitzung vom 08.03.2005, 16:00 – 19:30, ohne Datum.

„Die Personalkosten müssen gesenkt werden, um den Haushalt endlich auszugleichen. Auch sonst ist die Darstellung im Protokoll unklar. Ich hoffe, dass es selbstverständlich ist, dass es nur eine solidarische kollegiale und gleiche Lösung geben kann. Ich wiederhole hier meinen schon mündlich vorgebrachten Vorschlag, Martins Tätigkeit in eine Ich-AG umzuwandeln. Ich habe mich bei der Bundesagentur für Arbeit erkundigt und telefonisch eingehend beraten lassen. Im ersten Jahr der Arbeitslosigkeit kann man eine Ich-AG gründen. Man erhält dann im ersten Jahr monatlich 600.– Euro, in den darauffolgenden Jahren in Abstufungen zwischen 300.– und 500.– Euro. Diese monatlichen Zuschüsse werden unabhängig von Erfolg oder Misserfolg der Ich-AG gezahlt, man darf im Jahr bis 25.000 Euro ohne Anrechnung durch Honorare hinzuverdienen. Außerdem ist der Betreffende versichert.“²⁰⁹

„Das AZB wird seine Funktion und seine Organisation und das Rudolf Steiner Haus halten können, es wird aber nicht mehr Mitarbeiter für Vorträge und Kurse als Angestellte tragen können.“²¹⁰ „Die Entscheidung über die Gehälter ist überfällig. Sie steht spätestens seit 2003 an, wurde 2004 unsinnigerweise verschoben, der Schatzmeister hat seinen diesbezüglichen Fehler, einer Nicht-Kürzung nachzugeben, bereits mehrfach eingestanden. Jetzt muss gehandelt werden.“²¹¹

MK vermerkt in den Protokollnotizen der Initiativkreissitzung vom 3. Mai 2005 nach den ebenso zentralen Tagesordnungspunkten 2 und 3 in Punkt 3 über die Gehaltsfrage:

„2. Aus der Mitgliedschaft. – Gedenken an Bodo Hamprecht, der am 20. April gestorben ist.“²¹²

„3. Rückblick auf die Mitgliederzusammenkunft vom 16. April und Vorbereitung [des] 7. Juni. [...] D.H.: Neue Kräfte hier am Tisch wären gut. Z. B. Sebastian Boegner und Moritz Christoph. M.W.: Und Judith von Halle.“²¹³

„4. Gehälter. Das Märzprotokoll war richtig. D.H.: Der Vorschlag von P.T., M.K. solle eine Ich-AG gründen, hätte dessen Arbeitslosigkeit zur Voraussetzung. [...] Der IK ist sehr wohl gewollt [gewillt], die Gesamtpersonalausgaben zu senken. Der Anteil Finanzbuchhaltung/ Administration erscheint z.B. sehr hoch. Das sollten wir von einem externen Prüfer einmal prüfen lassen. P.T.: Alle meine Honorare sind an das AZ geflossen. Ich habe mein Gehalt 2005 um 12% gekürzt. M.W. schlägt vor, eine neutrale Person zu bitten, den Personalkostenbereich und den Anteil der Finanzbuchhaltung anzuschauen und Änderungsvorschläge zu machen. [...] Der IK beschließt, Herrn Schaeffer zu bitten.“²¹⁴

Jürgen Schaeffer, ehem. Geschäftsführer der Stuttgarter Waldorfschule Uhlandshöhe, spricht mit MK und PT, erstellt nach Einsicht in die Buchhaltungsunterlagen und Verträge eine

²⁰⁹ Peter Tradowsky (Schatzmeister): (Brief) An die Mitglieder des Initiativkreises. Berlin 23. April 2005.

²¹⁰ Peter Tradowsky (Schatzmeister): (Brief) An die Mitglieder des Initiativkreises. Berlin 23. April 2005.

²¹¹ Peter Tradowsky (Schatzmeister): (Brief) An die Mitglieder des Initiativkreises. Berlin 23. April 2005.

²¹² Martin Kollwijn: Initiativkreis Arbeitszentrum Berlin. Protokollnotizen der Initiativkreissitzung vom 3. 5. 2005, 16:00 – 19:30, ohne Datum.

²¹³ Martin Kollwijn: Initiativkreis Arbeitszentrum Berlin. Protokollnotizen der Initiativkreissitzung vom 3. 5. 2005, 16:00 – 19:30, ohne Datum.

²¹⁴ Martin Kollwijn: Initiativkreis Arbeitszentrum Berlin. Protokollnotizen der Initiativkreissitzung vom 3. 5. 2005, 16:00 – 19:30, ohne Datum.

übersichtliche Gehaltsliste und unterbreitet auf dieser Grundlage dem IK in einem konzisen Gutachten vom 7. Juni 2005 einen Vorschlag:

„Besprechung über die Finanzen des Arbeitszentrums Berlin zwischen Herrn Kollewijn, Schaeffer und Tradowsky am Montag, den 6. 5. 2005 16:00. Herr Wilhelmi bat mich im Namen des Initiativkreises, die Finanzen des AZ anzusehen und u. U. Lösungen vorzuschlagen. [...] [Auf Grundlage] der Gehaltsliste entwickelte ich eine detaillierte Aufstellung der laufenden Einkommenskosten. [...] In dem Gespräch stellten wir fest:

Die Bezüge je Person sind ausser bei Herrn Tradowsky so niedrig, dass eine Kürzung nicht zumutbar ist. Bei einem Rentner ist die Altersversorgung durch BfA und Zusatzversorgung der Waldorfschule geregelt. Im Alter sollte Ernst gemacht werden mit der Trennung von Arbeit und Einkommen. In Stuttgart erhalten Rentner nur noch einen Anerkennungsbetrag. In Berlin scheint das Bewusstsein darüber nicht zu leben. In der Berliner [Rudolf-Steiner-]Schule werden erbrachte Leistungen vergütet. Mein Vorschlag war[,] eine Anerkennung der Arbeit mit 400.– Euro je Monat, so wie es bereits beschlossen ist. [...] Es ist unverantwortlich, den Haushalt ungedeckt zu lassen. Herr Tradowsky weist verzweifelt auf diese Situation hin. Der Initiativkreis ist verantwortlich für eine Lösung. Die Einnahmen aus Beiträgen haben bei der Altersstruktur der Mitglieder eine fallende Tendenz. Nur viele neue zahlende Mitglieder können einen positiven Ausgleich schaffen.“²¹⁵

PT wandelt seinen Anstellungsvertrag in einen nicht-schriftlich fixierten Honorarvertrag um. „Jetzt ist das Unglückliche“, so NG, „dass er der Geschäftsführer war, der dafür hätte sorgen müssen, dass der neue Honorarvertrag auf Papier gesetzt wird. Und wir waren zu schlapp, um das zu kontrollieren. Das ist das eigentliche Unglückliche.“²¹⁶ MKs Anstellungsvertrag bleibt unverändert und das Gehalt ungekürzt bis zu seiner Kündigung zum 30. März 2006 im AZB bestehen.

6. Die rechtliche Dimension des Arbeitszentrums Berlin

Während im Laufe des stillen Winters 2005 die Stigmatisation in den Hintergrund und die Finanzen in den Vordergrund getreten waren, schlug nun der geistige Gegensatz der Stigmatisationsdeutung seitens PT und JvH einerseits und der Nichtdeutung seitens MK, MO, NG, WUK, DH und MW andererseits in einen zunächst intern vereinsrechtlichen und dann extern arbeitsrechtlichen Gegensatz um. Man konnte den Eindruck haben, dass der Mangel an inhaltlich geistiger Auseinandersetzung durch eine formal rechtliche Auseinandersetzung kompensiert und katalysiert wurde und dadurch schließlich die Situation eskaliert ist. Der Weg bis zur Eskalation führte über drei Mitgliederzusammenkünfte, deren letzte einen

²¹⁵ Jürgen Schaeffer: (Finanzgutachten). (Brief) An das Arbeitszentrum Berlin, Berlin 7. 6. 2005.

²¹⁶ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 11.

Protokollstreit zwischen JvH/PT und MK/MW auslöste, dem PT durch das Auswecheln des Sekretariatstürschlosses schließlich ein Ende setzte. Damit war der interne Streit eskaliert. Tags darauf folgte zwischen den streitenden Parteien ein Schlichtungsgespräch in Dornach vom 27. Juli 2005, bei dem PT seine Überreaktion eingestehen und versprechen musste, seine Handlung rückgängig zu machen. Just einen Tag nach der Mitgliederzusammenkunft vom 11. August 2005 kündigte der Vorstand der AGiD dem Geschäftsführer und den beiden Sekretärinnen wegen eben dieser, bereits revidierten Handlung. Damit eskalierte der vereinsinterne Streit zu einem externen, arbeitsrechtlichen Streit.

6. 1. Mitgliederversammlung vom 12. März 2005

Am 12. März 2005 fand im AZB die Jahresmitgliederversammlung statt, bei der alle IK-Mitglieder mit Ausnahme von NG anwesend waren. Von dieser Mitgliederversammlung existiert kein Protokoll, sodass ihr Verlauf aus den Interviews der Beteiligten rekonstruiert werden muss.

MK berichtet: „Einige Stunden vor Beginn der Versammlung flatterten plötzlich mehrere Anträge per Fax ins Haus, die auf eine geheime und individuelle Wahl der einzelnen Initiativkreis-Mitglieder drängten, obwohl wir das im Vorfeld überhaupt nicht mehr besprechen konnten. Ich hatte zuerst den Rechenschaftsbericht des Initiativkreises zu geben und dann sollte der Schatzmeister mit seinem Bericht drankommen. Dabei hatte ich also nicht nur von der Arbeit des IK, sondern auch von dem berichtet, was mit Judith von Halle passiert ist, was ja allen gut bekannt war. Und dabei hatte ich einen Satz darüber erwähnt, dass es im Initiativkreis auch Unstimmigkeiten gab.“²¹⁷ PT schildert die gleiche Situation so: „Martin hat einen Bericht über die Arbeit des Initiativkreises gegeben und dabei ganz allgemein von irgendwelchen Spannungen gesprochen.“ PT meint, MK hätte „so ungeschickt um den Kern der Sache herumgeredet und das Problem zu vertuschen versucht, dass er dadurch verschiedene Leute geradezu zu Nachfragen provoziert hat. Wenn er ein bisschen konkreter gewesen wäre, dann wäre die ganze Sache wahrscheinlich an den Mitgliedern vorbei gegangen. Da er aber sowohl inhaltlich als auch sprachlich um die ganze Geschichte rumeierte, war klar, er will etwas nicht sagen, was ich auch verstehen kann. Aber nun hakten die Mitglieder ein und fragten: was ist denn nun eigentlich geschehen?“²¹⁸

Pikant ist nun, dass sich nach dem Bericht MKs JvH als Betroffene dabei selbst zu Wort meldete, um die Aufklärung der Mitglieder voranzutreiben: Und da hat „Judith von Halle gleich den Finger hoch gestreckt und ‚was war da eigentlich genau los?‘ gefragt. Daraufhin

²¹⁷ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 31.

²¹⁸ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 24.

hat Tradowsky eine halbe Stunde lang [über das Gespräch des IK mit JvH vom 5. Oktober 2004] gesprochen und ist dabei vor allem über Nana Göbel hergezogen, die nicht anwesend war.²¹⁹ NG ist der Ansicht: „Auf der Mitgliederversammlung [vom 12. März 2005], bei der ich gar nicht anwesend war, kamen dermaßen massive, verbale und gestische Angriffe gegen mich, weil Herr Tradowsky aufgrund verschiedener Sachen ein Bild von mir als der bösen Hexe schlechthin kreiert hat, was nur bei meiner Anwesenheit richtig gestellt werden konnte.“²²⁰ NG hat PT deshalb später nicht des Inhalts, sondern der Form wegen beschuldigt, vertrauliche Aussprachen von der internen IK-Sitzung mit JvH gegenüber einer externen Öffentlichkeit ausgeplaudert zu haben.²²¹ PT beurteilt die Angelegenheit hingegen so: „Ich sehe die Aussprache gar nicht als Vertrauensbruch an. Ich bin der Meinung, dass wenn NG in einer keineswegs vertraulichen Sitzung solche gravierenden Dinge loslässt, die Mitglieder dann auch ein Recht auf Information darüber haben, worin denn nun eigentlich der Konflikt besteht.“²²²

Über den weiteren Verlauf der Mitgliederversammlung meldet MK folgende Bedenken an: „Das Problem bestand nun darin, dass dadurch [PTs Bericht über NGs Verhalten] der Zeitrahmen gesprengt wurde und Tradowsky dann zu mir sagte: na ja, diese Sache mit den Anträgen verschieben wir dann auf nächstes Mal. Aber Judith von Halle mahnte das an und sagte, darüber muss jetzt abgestimmt werden. Doch da man die Satzung nicht ad hoc ändern kann, haben wir beschlossen, dass wir bei einem nächsten Termin [16. April 2005] erst einmal über neue Wahlformen des Initiativkreises sprechen und uns ein Urteil bilden wollen. Und das bedeutete aber, dass der Initiativkreis nicht, wie sonst üblich, bestätigt wurde.“²²³

MK reflektiert den Sachverhalt aus der Retrospektive: Diese Überrumpelungsstrategie mit den Anträgen „war sehr klug eingefädelt und doch am Ende nicht ganz erfolgreich. Man merkte während der Versammlung die Absicht einiger Mitglieder, die dachten: wir kommen da rein, stellen die Mehrheit und wählen diesen Initiativkreis einfach ab. Ich hatte den Eindruck, Peter Tradowsky war die Sache irgendwie nicht ganz geheuer, weswegen er auch zu mir sagte: mach mal weiter. Doch Judith von Halle war eisern und forderte, dass die Sache richtig durchgeführt wurde. Sie nahm mir sehr übel, dass ich diese Anträge nicht zur Wahl stellte.“²²⁴

²¹⁹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 31.

²²⁰ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 9.

²²¹ NG: PT hat die vertraulichen Dinge „nicht nur ausgeplaudert, er hat bestimmte Urteile verbreitet.“ Siehe ebenda, S. 9.

²²² Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 24.

²²³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 31.

²²⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 32.

„Erst einige Zeit später, als der Konflikt hochkochte, erhielt ich von Mitgliedern aus dem Mittwochskreis interne Berichte darüber, dass Judith von Halle und Peter Tradowsky u. a. wohl „fünf ZweigvertreterInnen zweimal eingeladen und in mehrstündigen Gesprächen Dinge im Vorfeld miteinander abgestimmt haben, die so sehr mit dem übereinstimmen, was dann tatsächlich während der Mitgliederversammlung passiert ist“, dass man davon ausgehen kann, dass die plötzliche Flut „gleichlautender Anträge kein Zufall“, sondern eine „geheime Strategie war, die Abwahl des IK zu inszenieren.“²²⁵

Nachdem MK dies erfahren hatte, ging er „bei der nächsten Hauskonferenz zu Judith von Halle und fragte sie: ‚was waren das für Vorbereitungen für die nächste Mitgliederversammlung?‘ Daraufhin hat sie geantwortet: ‚es hat keine Vorbereitung gegeben.‘ Und dann habe ich ihr erzählt, was mir im Zweig alles berichtet wurde, woraufhin sie nur entgegnete: ‚Na ja, das war viel früher.‘ Dann habe ich ihr genau die zwei Daten der entsprechenden Mittwoche genannt. Sie erwiderte: ‚Ja, das stimmt, aber es ging gar nicht um eine Vorbereitung für diese Mitgliederversammlung.‘ Dann habe ich gar nichts mehr gesagt, weil ich das einfach so verlogen fand, dass ich eigentlich sprachlos darüber war, wie insbesondere gegen mich und andere Mitglieder des Initiativkreises ziemlich viel Stimmung gemacht wurde.“²²⁶ MKs Vorwurf, JvH habe Anträge zur Abwahl des IK mit vorbereitet, dementierten PT und EL für JvH: „JvH hat weder irgendwelche Anträge vorbereitet noch den Mittwochskreis für Mitgliederversammlungen instrumentalisiert.“²²⁷

6. 2. Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005

Am 16. April 2005 fand die nächste Mitgliederzusammenkunft statt, auf der zwar nicht die vertagten Punkte: die Entlastung von IK und Geschäftsführung, erledigt, wohl aber die Bildung und Funktion des IK diskutiert und zum Schluss von Sebastian Boegner und Moritz Christoph ein Papier zu einem neuen Wahlverfahren des IK vorgelegt wurde. Der Hauskreis hat anschließend ein Protokoll verfasst, welches den Verlauf der Mitgliederversammlung in Voten wiedergibt.

„Protokoll der Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005“²²⁸

Gesprächsleiter: *Michael Wilhelmi*

²²⁵ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 32.

²²⁶ Martin Kollwijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 33.

²²⁷ Peter Tradowsky/Edda Lechner: Notwendige Richtigstellungen. Zu der Zusammenfassung des Abschlussberichts der Urteils-Findungs-Kommission über den Verlauf der Berliner Krise 2003 bis 2006, Zu Punkt 9.

²²⁸ Judith von Halle/ Martin Kollwijn/Edda Lechner/Peter Tradowsky: Protokoll der Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005, erstellt nach Notizen und Gedächtnisaufzeichnungen der Mitarbeiter, Berlin 24. Mai 2005, S. 1 f.

Martin Kollewijn stellte dar, wie das Arbeitszentrum Berlin vor fünfzig Jahren gegründet und von den Gründern ein Initiativkreis gebildet wurde. Der Initiativkreis hat sich seitdem durch Kooptation weitergebildet und ist bei den Mitgliederversammlungen durch die Mitglieder bestätigt worden. Wie andere Arbeitszentren, Zweige und Gruppen ist das Arbeitszentrum Berlin ein rechtlich unselbständiges, aber geistig und wirtschaftlich autonomes Glied der gemeinnützigen Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. Es hat keine geschriebene Satzung; es gestaltet sich in mancher Hinsicht analog zu einem Verein, wobei dem Initiativkreis eine Vorstandsfunktion zugeschrieben wird. Es gehört zu den Aufgaben des Initiativkreises, anthroposophische Arbeit in Berlin zu ermöglichen und zu initiieren aufgrund einer vertieften Erkenntnis davon, was an der Zeit ist. *Jürgen Schaeffer* stellte fest, dass nach der Satzung der Landesgesellschaft eine freie Gestaltung, auch Kooptation, möglich ist. Die Frage ist: Was wird geistig gewollt? Der Initiativkreis möge einen Vorschlag machen.

Hermann Girke wies auf den ideellen Zusammenschluss von Waldorfschulen, Krankenhäusern etc. hin, die alle wirtschaftlich unabhängig voneinander in eigenen Vereinen bestehen. Er schlägt dies auch für das AZB vor, das ein eigener Verein sein sollte. Somit wäre ein Initiativkreis nicht mehr in der bestehenden Form vorhanden, sondern ein Vereinsvorstand.

Moritz Christoph vertrat die Meinung, ob wir ein Verein seien oder nicht, wir bräuchten in jedem Fall eine Geschäftsordnung. Eine Aufgabe des Initiativkreises wäre die Zusammenarbeit nach innen und nach außen. Einzelaufgaben sollten von bestimmten Mitgliedern des Initiativkreises übernommen werden. Er hat dazu zusammen mit *Sebastian Boegner* einen Vorschlag gemacht.

[...]

Marie Halberschmidt äußerte, dass von jedem Zweig eine Person Mitglied des Initiativkreises sein sollte. Es sind in den vergangenen 21 Jahren vor allem die Initiativen von Mitarbeitern im Hause ausgegangen und dann an den Initiativkreis herangetragen worden. Sie empfindet die Abstimmungen auf den Versammlungen als ‚Theater‘.

[...]

Nana Göbel meinte, die AG gäbe Raum, in der jede Initiative möglich sei. Die Aufgaben des Initiativkreises seien: 1) Vertretung nach außen; 2) Wahrnehmung der Initiativen im geographischen Raum eines Arbeitszentrums; 3) Anregen und Aufgreifen von Initiativen, die sich zeigen. Die Arbeitszentren sind vollkommen verschieden und bilden trotzdem gemeinsam die Landesgesellschaft. Der Verein ist nur das äußere Rechtskleid, worin die anthroposophische Arbeit stattfindet. Ob und wie diese stattfindet, hängt von den tätigen Menschen ab. Eine Landesgesellschaft aus einzelnen Vereinen sei möglich. Aber was beabsichtigt man? Es wäre eine Schwächung, wenn man nicht einen einheitlichen Zug verfolgte.

Wolfgang Wager [...] meint, die Bildung eines einzelnen Vereins sei eine Stärkung, weil die Vereine nicht durch wirtschaftliche Verflechtungen mit der Landesgesellschaft belastet werden.

[...]

Rainer Schnurre sagte, das Zentralproblem sei die Machtfrage, die unausgesprochen im Raum stünde. Nach dem Motto: Ihr könnt alles machen, aber die hierarchische Ordnung läuft von oben nach unten.

Detlef Hardorp erklärte, das Wort Initiativkreis wecke falsche Erwartungen. Das AZB brauche einen Kreis von Menschen mit Interessen für das, was geschieht. Der Initiativkreis sei kein Machtorgan. Innerhalb des Initiativkreises gäbe es Spannungen, weil einige Mitglieder des Initiativkreises ohne vorherige Absprache gehandelt haben. Es bestehe die Gefahr, dass das AZB mit [den Mitarbeitern in] dem Rudolf Steiner Haus Berlin gleichgesetzt werde.

Peter Tradowsky greift das Motto von Martin Kollwijn auf: Was ist an der Zeit? Eine kardinale Frage sei heute die Existenz der Anthroposophischen Gesellschaft, und diese hänge davon ab, ob man neue Mitglieder findet. Er macht den Vorschlag: Zusammenarbeit an der Basis von allen, die initiativ werden wollen, z. B. Zweige, Gruppen und Initiativen. Das AZB sei übrigens durch die Mitarbeiter (unabhängig von einem Gremium) durchaus funktionsfähig.²²⁹

[...]

Moritz Christoph und Sebastian Boegner verteilen als zukünftiges Diskussionspapier ein Schreiben, in dem auf einen Aufsatz von Ernst Lehrs ‚Republikanisch, nicht demokratisch‘ (Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland, 10. Jahrgang, Heft 3, Michaeli 1956) hingewiesen wird.

Als neuer Versammlungstermin wurde Dienstag, der 7. Juni 2005 um 18:00 Uhr vereinbart.²³⁰

Der Vorschlag von Sebastian Boegner und Moritz Christoph lautete:

„Der Berliner Initiativkreis – Beiträge zu einer sachgemäßen Gestaltung

Leitmotiv: den suchenden Seelen dienen

Ideen zu den Aufgaben des Initiativkreises

[...]

A) Aufgaben gegenüber der Öffentlichkeit

1. Veranstalten einer durchgehenden Reihe einführender Vorträge an einem ‚öffentlichen‘ Ort,
2. Organisation von größeren öffentlichen Veranstaltungen (Tagungen etc.) für das ganze AZ Berlin,
3. Grundlegende Weiterentwicklung der Internetseite des AZ Berlin für die Öffentlichkeitsarbeit,
4. Ergreifen der Schnittstellen von AZ Berlin und Berliner Stadtleben (auch ‚Medienkontaktstelle‘),
5. Weiterführen des Veranstaltungskalenders des AZ Berlin,
6. Neuaufbau einer anthroposophischen Jugendarbeit,
7. Organisation einer adäquaten Auseinandersetzung mit der regionalen Gegnerschaft.

B) Aufgaben gegenüber den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft

8. Vielfältige Angebote zur Pflege des seelischen Lebens im Einzelnen und in der Gesellschaft,
9. Information und Gespräche für die Mitglieder zu den Entwicklungen in AAG, AGiD und AZ Berlin,
10. Realisieren des esoterischen Zugs in der Verwaltung (und Raumvergabe im Rudolf-Steiner-Haus).

C) Aufgaben gegenüber den Berliner anthroposophischen Einrichtungen

11. Wahrnehmen der bestehenden Kompetenzen und Förderung von Synergieeffekten,
12. Mithilfe beim Aufbau internet-gestützter Austauschmöglichkeiten für die einzelnen Fachgebiete.

D) Aufgaben gegenüber der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland

13. Vertreten des AZ sowie Mitorganisation eines Erfahrungsaustausches im Rahmen der Konferenz,
14. Schatzmeistertätigkeit für das AZ Berlin.

E) Aufgaben gegenüber den Mitgliedern der Freien Hochschule [für Geisteswissenschaft]

²²⁹ In welcher Form die Mitarbeiter des RSH auch unabhängig vom IK die laufenden Geschäfte des AZB zu führen vermögen, legte PT in seinem Satzungsentwurf vom 7. Juni 2005 unter dem Organ „Mitarbeiterkonferenz“ dar.

²³⁰ Judith von Halle/Martin Kollwijn/Edda Lechner/Peter Tradowsky: Protokoll der Mitgliederzusammenkunft vom 16. April 2005, erstellt nach Notizen und Gedächtnisaufzeichnungen der Mitarbeiter, Berlin 24. Mai 2005, S. 1 f.

15. Weiterführen der Arbeit der allgemeinen anthroposophischen Sektion (Erste Klasse).
16. Weiterführen/Aufbauen von Arbeitszusammenhängen der Fachsektionen der Freien Hochschule.

Ideen zur Bildung des Initiativkreises

[... nach] dem von Rudolf Steiner dargelegten ‚republikanischen Prinzip‘ [...]

1. Verbindliche Klärung der Aufgaben und daraus entspringenden Pflichten des IK.
2. Kandidatenfindung durch Vorschläge von Mitgliedern sowie eigeninitiative Kandidaturen.
3. Schriftliche Information der Mitglieder über die Aufgaben des IK und die zur Mitarbeit im IK bereiten Mitglieder – bzgl. ihrer selbst und den Initiativen, welche sie für das AZ Berlin entfalten wollen.
4. Bildung des IK auf der Jahresversammlung durch einzelne Bestätigung/Nichtbestätigung der Kandidaten durch die Mehrheit der anwesenden Mitglieder. (Bei denen, die Aufgaben für die Freie Hochschule ergreifen wollen, sind hierbei natürlich nur die Klassenmitglieder stimmberechtigt.)
5. Die Aufgaben des IK werden durch die jeweiligen Mitglieder des IK individuell verantwortet – unter einer den Aufgaben gemäßen Beratung mit den Mitgliedern.
6. Einige Zeit vor der nächsten Jahresversammlung erhalten die Mitglieder schriftlich die vollständigen persönlichen Rechenschaftsberichte der Mitglieder des IK sowie die persönlichen Angaben über die Vorhaben für das nächste Arbeitsjahr aller zur Mitarbeit im IK bereiten Mitglieder.
7. Auf der Jahresversammlung erfolgen die Abstimmungen zur Entlastung für das vergangene sowie zur Wieder- bzw. Neuberufung für das kommende Arbeitsjahr wiederum individuell (s. Schritt 4).²³¹

6. 3. Mitgliederzusammenkunft vom 7. Juni 2005

Auf der dritten Mitgliederzusammenkunft vom 7. Juni 2005 wurde die Frage, wie der IK in Zukunft gebildet werden soll, solange weiter diskutiert, bis NG mehrfach durch Rufe aus der Mitgliedschaft aufgefordert wurde, Stellung zu ihren diskriminierenden Aussagen gegenüber JvH zu nehmen, was sie dann auch tat. Aus der Darstellung dieser stimmungsmäßig aufgeheizten Mitgliederzusammenkunft gegenüber abwesenden Mitgliedern gingen schließlich zwei divergierende Protokolle hervor: ein kurzes, in indirekter Rede gehaltenes und daher wenig aussagekräftiges Ergebnisprotokoll von MK und MW einerseits²³² und ein

²³¹ Sebastian Boegner/Moritz Christoph: Der Berliner Initiativkreis. Beiträge zu einer sachgemäßen Gestaltung, April 2005.

²³² **Protokoll der Mitgliederversammlung am 7. Juni 2005**

„Gesprächsleiter: Michael Wilhelmi

M. Christoph ruft die Themenstellung in Erinnerung: Aufgaben und Bildung des Initiativkreises. Kollewijn bringt einen Vorschlag der Initiativkreismitglieder Mast, Wilhelmi, Hardorp und Kollewijn vor: aufgabenorientierte Neubildung des IK durch Einzelwahl bei der nächsten Jahresmitgliederzusammenkunft; bis dahin ggf. Erweiterung durch Kooptation.

P. Tradowsky verweist auf seinen schriftlichen Vorschlag zur Gründung eines Eingetragenen Vereins.

Diskussion über Bestand des Initiativkreises: Der zuletzt 2004 bestätigte Initiativkreis besteht weiter bis zur Bestätigung eines neuen Initiativkreises.

Diskussion über die Themenstellung. Es soll über Inhalte und Aufgaben, noch nicht über Strukturen gesprochen werden. Außerdem wird auf die Ereignisse um J. v. Halle verwiesen, und gefragt, wie sich der Initiativkreis damit auseinandergesetzt habe. [...]

Im März wurde über ein Gespräch des Initiativkreises mit J. v. Halle berichtet. Frau Goebel, die im März nicht anwesend war, wird aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Sie nimmt Stellung zu dem Bericht. Strittig sind

ausführliches, in direkter Rede gehaltenes und daher aussagekräftiges Verlaufsprotokoll von EL, JvH, MK, PT andererseits:

Protokoll der Mitgliederzusammenkunft am 7. Juni 2005

„Gesprächsleiter: Michael Wilhelmi

Hr. Christoph: Zusammenfassung der letzten Zusammenkunft. Drei Kernanliegen: 1) Aufgaben des AZB bzw. Initiativkreises (IK) bestimmen, 2) tätig werdende Mitglieder und Struktur für den IK finden, 3) weiteres Vorgehen vereinbaren.

Hr. Kollewijn: stellt einen Vorschlag von Fr. Mast, Hr. Hardorp, Hr. Wilhelmi und Hr. Kollewijn vor: Erweiterung des IK durch Kooptation. Aufgreifen der Ideen von Boegner/Christoph. Aufgabenorientierte Bildung des IK bei der nächsten Jahres-Mitgliederzusammenkunft im März 2006. Erweiterung des IK mit Einzelwahl und Betreuung [Betrabung] einzelner Mitglieder mit bestimmten Aufgaben.

Hr. Tradowsky: verweist auf seinen schriftlichen Vorschlag eines Eingetragenen Vereins. Vorschlag: Zurückhaltung des IK, bis über das Modell gesprochen werden konnte. Ein Mitarbeiterkreis soll an die Basis verlegt werden. Jede Form von Machtstruktur solle vermieden werden. Ein Amt könne nicht mit einem spirituellen Auftrag verknüpft sein. Vom IK würde Hr. Tradowsky vorgeworfen, mit diesem Vorschlag Macht an sich ziehen zu wollen.

[...]

Fr. Halberschmidt: Hr. Kollewijns Vorschlag klänge wie das alte Prinzip bis auf Kooptation weiterer IK-Mitglieder. Der Vorschlag gehe davon aus, dass der IK weiter besteht, obwohl er bei der Versammlung im März und bis heute keine Zustimmung der Mitglieder erhalten hat.

Fr. Göbel: ‚Selbstverständlich hat der IK die Bestätigung erhalten.‘ Die Nicht-Bestätigung des IK im März 2005 sei nicht aussagekräftig, da nicht die Gesamtmitgliedschaft vertreten sei, sondern nur 10 %.

Hr. Boegner: Zur Klarstellung: Der IK ist in 2005 nicht bestätigt worden. Fr. Göbel meint, er sei bestätigt, weil er in 2004 bestätigt wurde.

Hr. Hoffmann: Wie versteht sich der IK? Beim letzten Treffen sagte Hr. Kollewijn, die Funktion des IK sei analog der eines Vereins-Vorstands. Die Vorträge und Ereignisse um Judith v. Halle bewegen die Mitglieder des AZB. Es wurde angedeutet, dass erhebliche Spannungen in Bezug auf dieses Thema im IK vorhanden sind. Das Thema wurde damals abgebrochen, weil auch Fr. Göbel nicht da war. Heute [da Fr. Göbel anwesend ist] soll über das Thema gesprochen werden.

[...]

Hr. Hoffmann: Im März wurde das Thema um J. v. H abgebrochen mit dem Hinweis, Fr. Göbel sei nicht anwesend. Bittet endlich um Antwort. Es sei auf der Zusammenkunft damals vom IK gesagt worden, ‚die

nicht die Phänomene, sondern ihre Interpretation. Sie kann sich [den] von P. Tradowsky gegebenen Interpretationen nicht anschließen. Es gibt keine gemeinsame Meinung des Initiativkreises dazu, sondern individuelle Beurteilungen.

P. Tradowsky erinnert an seine Anregung, auf einem Kolloquium diese Fragen einmal zu besprechen. J. v. Halle betont, daß natürlich jeder eine eigene Meinung haben soll; sie würde sich nur wünschen, daß Aussagen und Urteile mit geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen gestützt und begründet werden können. [...] Siehe Martin Kollewijn: Protokoll der Mitgliederversammlung am 7. Juni 2005, unter Berücksichtigung von Anmerkungen von Michael Wilhelmi. Berlin (ohne Datum).

Mitglieder schlafen?: Das hätte ihn aufgeweckt. Bittet zum 3. Mal um Antwort oder sei der IK jetzt eingeschlafen?

Hr. Kollewijn: „Sie meinen, wie stellt sich der IK zur Tätigkeit von Fr. v. Halle?“

Hr. Hoffmann: „Ja. Aber vor allem auch zu dem Phänomen an sich!“

Hr. Kollewijn: Der IK habe damals beschlossen, dass zwei Artikel in der Zeitschrift ‚Das Goetheanum‘ erscheinen. Der IK habe auch die Idee für eine Kooptation von Fr. v. Halle.

Hr. Wilhelmi: Es liegt ein außergewöhnliches Phänomen vor. Dadurch gibt es unterschiedlichste Urteile. Es sei nicht sinnvoll, über diese hier zu sprechen. Man solle sich fragen: Kann man das andere Urteil annehmen.

Rufe aus der Mitgliedschaft: Was ist denn das andere Urteil?

Hr. v. Halle: [mit] Bezugnahme auf die IK-Sitzung [vom 5.] Oktober 2004: J. v. H. hatte im IK Fragen über die Phänomene beantwortet. Anschließend habe Fr. Göbel laut und empört konstatiert, ‚das hat mit Anthroposophie nichts zu tun‘ und ‚das schadet der AG‘. Hr. Tradowsky hat daraufhin zwei Briefe an Fr. Göbel geschickt, die unbeantwortet blieben. Wie können Menschen auf diese Art in einem Kreis zusammenarbeiten? Es kursieren Gerüchte: Fr. Göbel nutze ihre Stellung als Generalsekretärin, um inner- und außerhalb des AZB negative Stimmung gegen J. v. Halle zu erzeugen. Stimmt das? Wenn ja, handele sie gegen das Interesse der Mitglieder, die die Vorträge [von JvH und PT] besuchen. Eine Mitgliedschaft im IK sei dann unvereinbar. Bitte um Antwort.

Hr. Hardorp: Wir haben zu einem anderen Thema eingeladen. Es geht jetzt hier um etwas anderes!

Rufe aus der Mitgliedschaft: Fr. Göbel wird zu einer Antwort aufgefordert.

Hr. Wilhelmi: Fr. Göbel müsse sich nicht erklären!

Hr. Hardorp: Fordert Zuwortkommen ein.

Rufe aus der Mitgliedschaft: Fr. Göbel wird erneut zu einer Antwort aufgefordert.

Hr. Wilhelmi: Wenn Fr. Göbel Stellung nehmen wollte, hätte sie geantwortet.

Rufe aus der Mitgliedschaft: Wachsende allgemeine Unruhe. Rufe wie ‚keine Antwort ist auch eine Antwort!‘

Hr. Hoffmann: Fühle sich ‚verschaukelt‘, da es hieß, ohne Fr. Göbel keine Stellungnahme. Trotz Anwesenheit heute wieder keine Auskunft.

Hr. Hardorp: Hier sei nur das eigentliche Thema zu behandeln, hier sei nicht der Ort, für das andere Thema Stimmung zu machen.

Fr. Göbel: Beobachtet seit einiger Zeit, dass das, was im IK gesprochen wird, verbreitet wird. Das sei nicht in Ordnung! Vertrauen sei fraglich, wenn man sieht, wie hinterher gesprochen wird. Ein Gesetz sei gebrochen worden. Wie sonst kommt Hr. v. Halle zu solchen Aussagen? Es gäbe falsche Urteile über die IK-Sitzungen. Fr. v. Halle hat eine Stunde geredet. Dann habe Fr. Göbel etwas gesagt, und Fr. v. Halle sei ihr ins Wort gefallen. Es gibt Regeln in den Umgangsformen, und diese Regeln habe Fr. v. Halle verletzt. Ansonsten könne sie nur sagen: Die Sache [die Stigmatisierung] ist, wie sie ist. Das eigentliche Problem gab es durch die Interpretationen von P. Tradowsky, der ein fertiges Erklärungs-Gerüst hingestellt habe. Es gibt verschiedene Arten von Hellsehen. Das vorliegende sei nicht durch Erwerb eines Studiums der Geisteswissenschaft entstanden. Außerdem habe P. Tradowsky ein Schreiben darüber auf dem Briefkopf des AZB aufgesetzt, dabei hatte der IK keine gemeinsame Meinung dazu. So sei es gewesen. Außerdem könne sie niemals Urteile anderer Leute annehmen. ‚Ich werde mein Urteil erst revidieren, wenn ich Grund dazu habe.‘

Hr. Tradowsky: Jeder kann seine eigene Meinung haben. Er habe immer ein Kolloquium angeregt, bei dem über diese Dinge diskutiert werden könne. Aber die inhaltliche Auseinandersetzung war hier leider nie gefragt. Außerdem läge hier keine Indiskretion vor. J. v. Halle war schließlich dabei und habe das Recht, ihrem Mann zu

berichten, was sie erlebt hat. Das Schlimme seien die wirklich verletzenden Äußerungen gewesen. Das sei eigentlich der Punkt; nicht die inhaltliche Auseinandersetzung.

Fr. Göbel: Es würde durch Hr. Tradowsky Falsches kolportiert.

Hr. Hoffmann: Es sei nichts kolportiert worden. Es wurde offen auf der Mitgliederzusammenkunft im März gesprochen. Das sei keine Kolportage.

Hr. Wilhelm: Es sei ganz natürlich, das J. v. Halle ihrem Mann berichtet, genauso wie auch P. Tradowsky und N. Göbel außerhalb des IK berichten.

Fr. v. Halle: Findet es traurig, wie miteinander umgegangen wird. Auch dass Dinge verzerrt dargestellt werden. Fr. Göbel habe noch einige gravierende Dinge mehr gesagt bei jener Sitzung, die jetzt nicht weiter ausgeführt werden sollen. Jeder Mensch habe ein Recht auf seine eigene Meinung. Fr. v. Halle wünsche sich nur, dass Aussagen und Urteile mit geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen gestützt und begründet würden, anstatt dass mit Formalfragen von der eigentlichen Thematik abgelenkt wird. [...]

Hr. Christoph: Schlägt statt eines IK-Mitglieds Hr. Boegner als Ansprechpartner vor für Menschen, die Aufgaben übernehmen wollen. [...]

Hr. Tradowsky: Schlägt vor, beim nächsten Termin über weitere Konflikte im IK zu sprechen, die heute nicht zur Sprache kamen. Der IK solle sich bis dahin für ruhend erklären.

Beschluss:

Donnerstag, 11. August, 18:00 Uhr: Besprechung der Konflikte im IK und der zwischenmenschlichen Zusammenarbeit:

Mittwoch, 7. September, 17:00 Uhr: zur Klärung der Strukturfragen des AZB, insbesondere Diskussion der Vorschläge von Boegner/Christoph und Tradowsky²³³.

NG schildert die Situation retrospektiv so: „Ich wurde [am 7. Juni 2005] intensiv aufgefordert, eine eigene Darstellung zu geben, was ich dann gemacht habe. Danach war alles wie ausgepufft ruhig. Die Emotionsdämonen waren vertrieben. Aber kaum war ich zur Tür draußen, war alles wieder so aufgeputscht. Ich weiß nicht, ob man sich das alles als normaler, rationaler Mensch vorstellen kann, wie das ist.“²³⁴

”

Aber für Frau Göbel gab das [die von Sebastian Boegner geschilderte Intervention von DH und MW] dann immerhin die ausreichende Bedenkzeit, um dann ihr Rundumschlags-Statement loszulassen.²³⁵

²³³ Judith von Halle/Edda Lechner/Peter Tradowsky: Protokoll der Mitgliederversammlung am 7. Juni 2005. Unter Berücksichtigung von Anmerkungen von Moritz Christoph, Berlin 7. Juni 2005.

²³⁴ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 9.

²³⁵ Sebastian Bögner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2006, S. 15.

Dem Protokoll soll bei Versand außerdem PTs Entwurf einer Satzung für das AZB als selbständiger Verein und ein Brief von Herrn Fumetti beigelegt werden. Die Mehrheit des IK betrachtet PTs Satzungsentwurf als Sezessionsversuch und befürwortet daher die Beilage des zum Zusammenhalt aufrufenden Briefs von von Fumetti, über dessen Versand die Minderheit des IK allerdings nicht in Kenntnis gesetzt und zur Abstimmung aufgefordert wird. In dem Satzungsentwurf gießt PT eine größtenteils gewohnheitsrechtlich bereits gelebte Vereinsrealität aus seiner Sicht in eine Rechtsform. So entspräche dem „Vorstand“ mit Vorsitzendem, Stellvertreter, Schatzmeister die IK-Minderheit, der „Mitarbeiterkreis“ dem IK und die „Mitarbeiterkonferenz“ dem Hauskreis.²³⁶ Und am 20. Juni 2005 macht dann auch die IK-Mehrheit einen *Vorschlag für ein neues Verfahren zur Bildung eines Initiativkreises*.

²³⁶ **„[PT:] Entwurf einer Satzung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland Arbeitszentrum Berlin eingetragener Verein**

Name und Zweck

Das AZB betreibt und unterhält das Rudolf Steiner Haus Berlin mit dem Sekretariat und der öffentlichen Ausleihbibliothek als Fachbibliothek für Anthroposophie. Das Rudolf Steiner Haus Berlin steht allen anthroposophischen Initiativen für ihre Arbeit offen. [...]

Mitgliedschaft

Mitglied des AZB als Glied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft kann ‚jedermann ohne Unterschied der Nation, des Standes, der Religion, der wissenschaftlichen oder künstlerischen Überzeugung werden‘ (aus dem Statut der Weihnachtstagung vom 28. 12. 1923), der in den oben genannten Zielen und in dem Bestand einer solchen Institution, wie sie das Goetheanum in Dornach als Freie Hochschule für Geisteswissenschaft ist, etwas Berechtigtes sieht.

[...]

Jedes Mitglied des AZB ist zur Zahlung eines Mitgliedsbeitrags verpflichtet, den es – in Kenntnis der Verpflichtungen, die das AZB gegenüber dem Goetheanum und der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e. V. (AGiD) hat – selbstverantwortlich festsetzt. Der Vorstand kann Ausnahmen von dieser Regelung aus besonderen Gründen beschließen.

Organe:

- 1.) Mitgliederversammlung
- 2.) Vorstand
- 3.) Mitarbeiterkreis
- 4.) Mitarbeiterkonferenz

- 1) Mitgliederversammlung²³⁶ [Zusammensetzung wie bisher, Wahlverfahren geändert]

[...] Die Mitgliederversammlung wählt alle drei Jahre in geheimer, schriftlicher Einzelabstimmung die Vorstandsmitglieder [... und] den Vertreter des AZB für die AGiD, (für fünf Jahre).

- 2) Vorstand

Der Vorstand besteht aus drei Mitgliedern (Vorsitzender, Stellvertreter, Schatzmeister). [...] Der Vorstand versteht sich als dienstleistendes Organ für die Initiativen und Anliegen der Mitglieder und die Aufgaben des AZB. Die Vorstandsmitglieder verfolgen als solche keine eigenen Intentionen. Der Vorstand führt in enger Zusammenarbeit mit der Mitarbeiterkonferenz die Geschäfte.

- 3) Mitarbeiterkreis

Der Mitarbeiterkreis wird von in den Zweigen und Gruppen verantwortlich Tätigen gebildet. Darüber hinaus steht er jedem tätigseinwollenden Mitglied offen, das regelmäßig und konstruktiv mitarbeiten will. [...] Der Mitarbeiterkreis trifft sich in der Regel monatlich. Im Mitarbeiterkreis werden alle gemeinsamen Angelegenheiten des AZB besprochen, beraten und soweit erforderlich beschlossen.

Der Mitarbeiterkreis schlägt in Zusammenarbeit mit der Mitarbeiterkonferenz die Vorstandsmitglieder zur Wahl vor. [...] und] kann nach dem republikanischen Prinzip Mitglieder mit bestimmten Aufgaben betrauen.

- 4) Mitarbeiterkonferenz

Die in der Regel wöchentlich stattfindende Mitarbeiterkonferenz wird von den für das AZB Tätigen in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand gebildet. [...] Die Mitarbeiterkonferenz führt die laufende Arbeit durch und verantwortet sie. Sie ist ein ausführendes, vorbereitendes, planendes Organ, das aber auch in Abstimmung mit

Wolfgang von Fumetti: (Brief an die Mitglieder des AZB). Berlin (Juni 2005):

Wolfgang von Fumetti möchte gerade als neues Mitglied in Berlin „einige Gedanken äußern zu dem ‚**Entwurf einer Satzung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland Arbeitszentrum Berlin eingetragener Verein**‘, der von P. Tradowsky als sein Vorschlag am 7. Juni zu Beginn der Mitgliederversammlung im Rudolf Steiner Haus verteilt wurde.

Der Vorschlag sieht vor, aus dem Arbeitszentrum Berlin, das bis heute ein rechtlich unselbständiges Glied der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. (AGiD e.V.) ist, einen rechtlich selbständigen Verein zu gründen.

„Ich empfinde diesen Vorschlag insofern als erschütternd, als er – nach meinem Verständnis – das Gegenteil dessen bewirken kann, was in den letzten Mitgliederversammlungen als wesentliche Herausforderung von und an die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft i. D. e. V., Arbeitszentrum Berlin, formuliert wurde, nämlich verstärkt öffentlich zu wirken, die Arbeit mit der Jugend als ein gewichtiges Thema zu gestalten, die Vernetzung der anthroposophischen Einrichtungen in Berlin noch stärker zu betreiben und die Hochschul-Arbeit intensiv weiterzuführen.

Vor diesem Hintergrund haben Sebastian Boegner und Moritz Christoph im April 2005 ein Papier vorgelegt, in dem sie Ideen zu den Aufgaben des Initiativkreises dargestellt haben.

[...]

Jetzt stehen die Mitglieder plötzlich vor der Frage, ob sie dem neu zu gründenden Verein beitreten wollen/sollen, ob es eine Doppelmitgliedschaft in dem neuen Verein und in der AGiD e. V. gibt, ob diejenigen, die dem neu zu gründenden Verein nicht beitreten wollen, sondern es bei ihrer langjährigen Mitgliedschaft in der AGiD e. V. belassen wollen, ein ‚neues/eigenes‘ Arbeitszentrum Berlin als unselbständiges Glied in der AGiD e. V. gestalten wollen, etc. etc. Die Reihe von Fragen lässt sich fortsetzen. Bei der Weiterverfolgung des Vorschlages von Herrn Tradowsky würde viel, sehr viel Kraft und Zeit bei allen Beteiligten gebunden, die damit der eigentlichen Aufgabe des Arbeitszentrums Berlin in seiner heutigen Form verloren geht.

Muss das wirklich sein? Oder ist es nicht doch möglich, miteinander Wege zu finden, die uns als Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft stärken, statt uns zu zersplittern?

Mit freundlichem Gruß, Wolfgang von Fumetti²³⁷

Nachdem erst Christoph und Boegner ihr Papier, dann PT einen Satzungsentwurf unterbreitet hatten, legte die Mehrheit des IK am 20. Juni 2005 schließlich auch einen *Vorschlag für ein neues Verfahren zur Bildung eines Initiativkreises* vor.²³⁸ Besonders hervorzuheben ist Punkt

dem Mitarbeiterkreis eigene Initiativen entwickeln kann. Die Mitarbeiterkonferenz ist für den Veranstaltungskalender und die ordnungsgemäße Durchführung aller Veranstaltungen zuständig.

Siehe Peter Tradowsky: Entwurf einer Satzung der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland Arbeitszentrum Berlin eingetragener Verein. Berlin 7. Juni 2005.

²³⁷ Wolfgang von Fumetti: (Brief an die Mitglieder des AZB). Berlin (Juni 2005).

²³⁸ „Vorschlag für ein neues Verfahren zur Bildung eines Initiativkreises

1. Dieser Vorschlag greift wesentliche Anregungen von Moritz Christoph und Sebastian Bögner auf und präzisiert das Verfahren.

11: „Die für bestimmte Aufgabenfelder verantwortlichen Mitglieder handeln im Benehmen mit dem gesamten Initiativkreis.“²³⁹

6. 4. Die Passwort-Schloss-Affäre

Aus der Abfassung zweier divergierender Protokolle entbrannte ein regelrechter Streit über die legitime Abfassungs- und Versandhoheit, der dann in die gegenseitige Behinderung durch Änderung von Passwörtern auf dem für den Versand notwendigen Sekretariatscomputer mündete und schließlich in der Auswechslung des Türschlosses eskalierte. Doch wie kam es dazu, dass MK sowohl bei der einen wie auch bei der anderen Protokoll-Partei Co-Autor und dann am maßgeblichsten in den Streit verwickelt war? PT berichtet: „Martin versucht das heute ein bisschen zu verdrängen, aber es ist so gewesen: Wir vier vom Hauskreis haben aus allen möglichen Notizen von Judith [von Halle] und Edda [Lechner] mit Martin [Kollewijn] zusammen ein Protokoll gemacht. Darüber waren wir auch nicht so ungeheuer glücklich.“²⁴⁰ MK ist, nicht zuletzt nachdem JvH ihn für seine Haltung auf der Konferenz der AZ-Vertreter

-
2. Zentrum des Vorschlags ist ein Wahlverfahren durch die Mitglieder, dass [sic.] das derzeitige Kooptationsverfahren ablöst.
 3. Der Initiativkreis wird für einen Zeitraum von zwei Jahren gewählt und soll aus mindestens fünf bis höchstens acht Mitgliedern bestehen.
 4. Jedes in der Berliner Region wohnhafte Mitglied der anthroposophischen Gesellschaft kann als Kandidat vorgeschlagen werden oder sich selbst vorschlagen.
 5. Spätestens vier Wochen vor der Wahl durch eine dazu einzuberufende Mitgliederversammlung müssen von allen Kandidaten ein kurzer Lebensabriss sowie eine kurze Beschreibung des anvisierten Aufgabenbereichs für das Arbeitszentrum Berlin der Anthroposophischen Gesellschaft schriftlich vorliegen. Diese werden allen Mitgliedern fristgerecht mit der Einladung zur Mitgliederversammlung gestellt.
 6. Bei der Mitgliederversammlung soll jeder Kandidat noch einmal mündlich seine Ziele darstellen und gestellte Fragen beantworten.
 7. Es findet dann eine Abstimmung der anwesenden Mitglieder über jeden einzelnen Kandidaten statt.
 8. Die maximal acht Kandidaten mit den meisten 'ja'-Stimmen gelten als gewählt, wenn die Anzahl der 'ja'-Stimmen 50 % der anwesenden Mitglieder übersteigt und sie die Wahl annehmen und sich damit verpflichten, im Initiativkreis ehrenamtlich mitzuwirken (eine Auslagerenstaltung erfolgt nicht).
 9. Sollte sich der Initiativkreis in dieser Konstellation nicht als arbeitsfähig erweisen, kann jederzeit durch einen Mehrheitsbeschluss des Initiativkreises eine Neuwahl in einer neu einzuberufenden Mitgliederversammlung ausgelöst werden.
 10. Der Initiativkreis kann mit Mehrheitsbeschluss ein neues Mitglied bis zum Ende der jeweiligen Amtszeit kooptieren. Sinkt die Anzahl der Initiativkreismitglieder unter fünf oder werden weniger als fünf von der Mitgliederversammlung gewählt, ist der Kreis verpflichtet, per Kooptation auf die Mindestanzahl aufzustoßen.
 - 11. Die für bestimmte Aufgabenfelder verantwortlichen Mitglieder handeln im Benehmen mit dem gesamten Initiativkreis.**
 12. Der Initiativkreis veranstaltet regelmäßig Gesellschaftsabende, zu deren Thematik Mitglieder Vorschläge einbringen können und die Gesprächen unter den Mitgliedern dienen.“ Siehe Michael Wilhelmi/Froydis Mast/Martin Kollewijn/Detlef Hardorp/Nana Göbel: Vorschlag für ein neues Verfahren zur Bildung eines Initiativkreises. Berlin 20. Juni 2005.

²³⁹ Hervorhebungen durch die UFK, zu Punkt 11: Hier soll Alleingängen von IK-Mitgliedern vorgebeugt werden. PT war mit dem Aufgaben der Geschäftsführung und Schatzmeistertätigkeit beauftragt und hat nicht im Benehmen mit dem gesamten, sondern nur mit einem kleinen Teil des IK, nämlich MK, eigenmächtig gehandelt, als er den Informationsbrief über JvHs Stigmatisation unter dem Briefkopf des AZB versandte.

²⁴⁰ Peter Tradowsky: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 27. November 2006, S. 29.

kritisiert hatte und die Arbeitsatmosphäre für ihn immer schlechter wurde, von einem ritterlichen Beschützer zu einem streitbaren Kritiker von JvH geworden. Er ist im Laufe der Zeit von der Fraktion um PT und JvH zur IK-Mehrheits-Fraktion gewechselt, so dass er nun ein Interesse daran haben konnte, dass die für NG unerfreulichen Augenzeugenberichte über ihr Verhalten gegenüber JvH nicht allzu laut hinausposaunt und allzu große Kreise ziehen würden. Aus dieser Absicht heraus wird auch sein gewundener Bericht über die Spannungen im IK und das minimalistische Protokoll verständlich. JvH hat den Verlauf der „Passwort-Schloss-Affäre“ wenig später niedergeschrieben und MK hat ihn im Interview dargestellt.

JvH stellt dar: „Zur Grund-Information: Es befinden sich drei PCs im Rudolf Steiner Haus: einer in der Bibliothek, einer im Sekretariat, einer in Martin Kollewijns Zimmer. Davon wird für die tägliche Sekretariatsarbeit und Veranstaltungs-Koordination nur der Sekretariats-PC genutzt.“ Denn nur auf JvHs Computer befindet sich auch die gesamte Mitgliederkartei. „Im Sommer 2004 wurde ein neuer Sekretariats-Computer installiert, und zwar mit einem üblichen Verfahren: Ich selbst bekam eine eigene Domain sowie einen eigenen, passwortgeschützten Zugang, der Buchhalter, Herr Mausolf bekam einen eigenen Zugang, und Martin Kollewijn bekam einen eigenen Zugang.

2. Das Passwort zu meinem Zugang habe ich in der Zeit, seit der PC installiert ist, einige Male verändert – und zwar immer dann, wenn die Standard-Sicherungs-Einstellung der Software mir eine Erneuerung nahe legte. Herr Kollewijn fragte diese Passworte ab, die ich ihm in der Vergangenheit auch stets bereitwillig mitteilte, weil ich davon ausging, dass zwischen uns ein ausreichendes Vertrauensverhältnis bestand. [...] Das letzte Mal, als ich einige Wochen vor dem Passwort-Dissens das Passwort erneuerte“, „habe ich eine sog. Passworhilfe eingegeben, die so einfach war, dass jeder Anthroposoph sie zur Passwortfindung verwenden konnte.“²⁴¹

Dazu berichtet MK aus seiner Sicht: „Jedenfalls ist PT in den Urlaub gefahren und dann kam die Situation an dem Mittwoch [29. Juni 2005], wo ich die Adressen für den Versand ausdrucken wollte und feststellen musste, dass das Passwort vom Sekretariats-Computer geändert worden war. Es war aber so, dass man mit einer Erinnerungsfrage das Passwort wieder erschließen konnte.“²⁴² Diese Frage lautete sinngemäß: wie heißt der „umgekehrte Raphaelsohn“²⁴³? und das anthroposophische Zwischenergebnis dann: NOVALIS, und die Antwort schließlich: SILAVON. „Doch nach dem allgemeinen Eingangspasswort gab es ein spezielles Passwort für die Finanzverwaltung, in die MK nicht hereinkam. Daraufhin „habe

²⁴¹ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 1–4, hier S. 1.

²⁴² Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 40.

²⁴³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 40.

ich gewissermaßen aus Jux oder um zu zeigen, dass ich das erste Passwort eben geknackt habe, selbst ein anderes Passwort – irgendeine Zahlen-Buchstabenkombination – eingegeben.“²⁴⁴ Doch das Programm für die Adresskartei des AZB konnte MK ohne Anleitung nicht bedienen. Deshalb „habe ich mit Judith von Halle telefoniert und sie nach dem Grund für die Passwortänderung gefragt: ‚Ja‘, sagte sie, ‚ab und zu muss man das Eingangspasswort manuell ändern und das zweite Passwort für die Finanzverwaltung ändert sich automatisch.“²⁴⁵

JvH berichtet weiter: „Am Donnerstag, 30. Juni, kam ich um 9:00 Uhr ins Büro, wollte den PC einschalten, aber das Passwort zu meinem Sekretariats-Zugang wurde nicht mehr angenommen. Martin Kollewijn, der überraschenderweise zu dieser Zeit bereits im Hause war, fuhr 5 Min. später grußlos weg. Ich rief Herrn Lechner, den Hausmeister an, der mir helfen sollte, an meine Daten zu gelangen, der mir jedoch nicht helfen konnte. Daraufhin verständigte ich Herrn Ölmüller, der meinte, die einzige Chance [...] sei, das Administrations-Passwort herauszufinden, um die Kennworte zu erneuern. Herr Ölmüller rief daher Herrn Boese an, der den PC installiert hatte und kam anschließend ins Sekretariat. Ich verständigte den Buchhalter, um ihn über das Problem zu informieren. Er teilte mir mit, dass M. Kollewijn ihn in der Frühe angerufen hatte, um das Passwort für die Buchhaltung/Mitgliederkartei zu erfragen. In einem Telefonat mit M. Kollewijn gab er mir gegenüber zu, dass er mein Passwort in ein mir unbekanntes umgeändert habe. Dieses wollte er mir aber zunächst nicht nennen, sondern gebrauchte es als Druckmittel dafür, dass ich ihm die Etiketten für ‚seinen‘ Versand auszudrucken hätte (was ihm offenbar über den Zugang des Buchhalters nicht gelungen war). [...].“²⁴⁶

MK stellt die Situation so dar: „Sie hatte auch ein Interesse daran, meine vorgenommene Passwortänderung von mir zu erfahren. Ich habe ihr gleich die Kombination von Buchstaben und Ziffern gesagt und sie dann gebeten, mir die Adressen auszudrucken.“ Doch JvH soll ihre Mithilfe verweigert, ihm aber die Option vorgeschlagen haben, in Kenntnis des Passwortes, aber ohne Kenntnis des Programms die Adressen selbst auszudrucken. „Als ich“, so MK weiter, „aber am selben Donnerstagabend ins Sekretariat kam, musste ich zu meinem Erstaunen feststellen, dass JvH das Passwort wieder geändert hatte und ich es diesmal nicht erraten konnte.“²⁴⁷ MK, der am nächsten Tag nach Dornach reisen wollte, hatte zu diesem

²⁴⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 40 f.

²⁴⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 41.

²⁴⁶ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloss. (ohne Ort und Datum), S. 1.

²⁴⁷ Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 41.

Abend Versandhelfer einbestellt. „Ich habe Judith von Halle gleich angerufen, doch die war an diesem und auch am nächsten Tag telefonisch nicht zu erreichen.“²⁴⁸

JvH stellt die Situation so dar: „Herr Wilhelmi und Herr Kollewijn hatten mit gerichtlichen Schritten und Kündigung gedroht, wenn ich mich weigern sollte, die Versandhelfer dazu anzuhalten, einzig die Informations-Zusammenstellung der sog. IK-Mehrheit einzutüten. Trotz der ausdrücklichen und schriftlichen Bitte von Herrn Tradowsky und ohne Herrn Girke berücksichtigt zu haben, sollte nun doch der Versand im Sinne der IK-Mehrheit erfolgen, und zwar im Wissen darum, dass sowohl Herr Girke wie auch Herr Tradowsky einige Tage verreist waren und ich allein das [Rudolf Steiner] Haus betreute.“²⁴⁹ JvH geriet dadurch „in eine ungeheure Druck-Situation“²⁵⁰. Sie „hatte den Feriendienst übernommen und war daher weitgehend isoliert. Die übrigen Mitarbeiter des Hauses waren verreist: Herr Tradowsky, der Geschäftsführer, war unerreichbar in den USA, Frau Lechner war ebenfalls im Ausland. Nur das langjährige Mitglied des Initiativkreises, Hermann Girke, konnte ich im Urlaub telefonisch erreichen. Ich unterrichtete Herrn Girke von den Ereignissen. Herr Girke bat mich daraufhin, die Etiketten *nicht* auszudrucken, die Herr Kollewijn für seinen Versand beanspruchte. Er hielt nach wie vor den Versand beider Protokoll-Versionen für die vernünftige Lösung. [...]“²⁵¹ „Ich verwies darauf, dass weder Herr Tradowsky noch Herr Girke sich zu der Version hatten äußern können (beide im Urlaub). Ich bat Herrn Kollewijn, auf die nahe Rückkehr von Herrn Girke (3 Tage später) und Herrn Tradowsky (5 Tage später) zu warten, um ein einvernehmliches Vorgehen zu erwirken. Ich meinte, dass könne wohl kaum ein Problem darstellen, wenn Herr Kollewijn behauptete, das ‚neue‘ Protokoll (das um genau zwei (!) Worte ergänzt worden war) sei im Sinne von Herrn Tradowsky. Darauf ging er jedoch nicht ein und verlangte erneut die sofortige Verschickung. Begründung: Es sei so beschlossen, und es müsse verschickt werden, bevor er morgen (Freitag, 1. Juli) nach Dornach führe.“²⁵²

MK führt weiter aus: „Am Freitag habe ich dann sogleich im Sekretariat der Landesgesellschaft in Stuttgart angerufen und sie um Ausdruck und Zusendung der Berliner Adressen gebeten. Außerdem habe ich für das Fotokopieren und den Versand 200 Euro in bar

²⁴⁸ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 41.

²⁴⁹ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 1.

²⁵⁰ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 3.

²⁵¹ „Frau Heinen [Vertreterin des Alexander-von-Humboldt-Zweiges] erzählte, dass sie Herrn Kollewijn den Beschluss ihres Zweiges mitgeteilt habe, der darin bestehe, *beide* Protokoll-Versionen zu versenden, nicht aber eine einseitige Information. Der Zweig sei der Ansicht, dass nur dadurch den Mitgliedern die Möglichkeit einer Urteilsbildung gegeben werden könne über die herrschenden Verhältnisse, denn die meisten Zweigmitglieder waren bei der Versammlung zugegen gewesen und hätten die Seriosität der einzelnen Protokolle überprüfen können.“ Siehe Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 3.

²⁵² Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 2.

aus der Kasse genommen.“²⁵³ „Aber der wirkliche Versand konnte erst nach meiner Rückkehr Mitte Juli 2005 stattfinden, weil ich die Geheim- oder Kundennummer nicht kannte, die man bei der Post für den Versand von Massendrucksachen angeben muss.“²⁵⁴ JvH schildert die gleiche Situation so: „Da Herr Kollewijn nicht bereit war, die knappe Woche abzuwarten, [...] wandte er sich schließlich an das Landessekretariat in Stuttgart und ließ dort die Adress-Etiketten für den Versand erstellen. So wurde die Darstellung der sog. Initiativkreis-Mehrheit gegen alle Beschlüsse doch noch an die Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin versandt.

(Eine private Anmerkung hierzu: Ich habe in den 1 ½ Jahren meiner Arbeit im [Rudolf Steiner] Haus Herrn Kollewijn nicht einmal eine annähernd [annähernd] starke Initiative entfalten sehen wie bei diesem Vorgehen. Ich meine daher, dass er unter strenger Anweisung von Frau Göbel stand. Sonst bliebe sein plötzlicher Verhaltensumschwung – er hatte ja selbst zur Erstellung desjenigen Protokolls beigetragen, das nun mit einem Male auf keinen Fall mehr versendet werden sollte – gänzlich unerklärlich.)“²⁵⁵

„Am Montag, 4. Juli, wollte ich die Kassenabrechnung für den Monat Juni erstellen. Dabei musste ich feststellen, dass Herr Kollewijn, insgesamt € 440.– aus der Kasse entnommen hatte.“²⁵⁶ „Da ich die gesamte Zeit über zu erreichen war, bestand nicht die Notwendigkeit, ohne mein Wissen Geld zu entnehmen. Eine Quittung über die Summe fand ich auch nicht vor, jedoch einen winzigen, kaum leserlichen Haft-Zettel (M. Kollewijns Handschrift) mit der Bemerkung: ‚240.– für Kopien – Vorschuß‘. Es lag jedoch nur eine Rechnung für Kopien über € 150.– vor. Die Bemerkung ‚Vorschuß‘ galt wohl für die restlichen € 290.–, die zwar entnommen, aber nicht auf dem Zettel erwähnt waren.“²⁵⁷

„Es war kein ehrliches Gespräch von Angesicht zu Angesicht mit ihm mehr möglich. Er enthielt mir jede Begründung für seine Aktivitäten vor, somit etwaige Beschlüsse oder Anweisungen seiner ‚Mitreiter‘ oder Vorgesetzten. Nach seinem Eingriff in den PC-Zugang schien es keine Regeln mehr zu geben, nicht einmal mehr in Bezug auf die Finanzen. Ich bat daher Herrn Tradowsky nach seiner Rückkehr, irgendetwas zu unternehmen, weil ich unter diesen Umständen meine Arbeit im Sekretariat nicht vernünftig durchführen konnte.

²⁵³ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 41.

²⁵⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 42.

²⁵⁵ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 4.

²⁵⁶ „Hierzu muss gesagt werden, dass es zu meinen Aufgaben gehört, die Kassen zu verwalten, für deren Richtigkeit ich am Jahresende gegenüber den Buchprüfern hafte. Aus diesem Grund ist es im Sekretariat seit Jahrzehnten üblich, dass nur derjenige, der auch für die Kasse verantwortlich ist (nach Frau Halberschmidt war ich das), aus dieser Geld entnimmt. Dieses Geld gebe ich heraus gegen Quittungen und Belege, die ich im Kassenordner verbuche. Sollte ich einmal nicht zu erreichen sein, und ein dringender Vorschuss wäre nötig, [so] ist es Usus, einen Quittungszettel beizulegen, aus dem genau hervorgeht, wer für welchen Zweck und bis zu welchem Zeitraum Geld entnimmt.“ Siehe Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 4.

²⁵⁷ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 4.

[...] Herr Tradowsky war nach seiner Rückkehr entsprechend entsetzt über die stattgefundenen Konflikte und entschied kurzerhand, das Schloß zu meinem Arbeitsbereich vorübergehend auszutauschen, damit man wenigstens auf diese Weise Martin Kollewijn zu einem klärenden Gespräch bringen könnte, zu dem er vorher offenbar nicht bereit war, weil er keine Anrufe mehr entgegen nahm.²⁵⁸ Dazu schildert MK: Als PT nach seiner Rückkehr von dem erfolgten Versand erfuhr, „hat das bei ihm eine ziemliche Wut ausgelöst“²⁵⁹, woraufhin dieser flugs das Sekretariatstüschloß durch den Hausmeister Niko Lechner auswechseln ließ, sodass MK nach seiner Rückkehr aus Dornach am 26. Juli 2005 vor verschlossener Sekretariatstür stand.²⁶⁰

6. 5. Das Dornacher Schlichtungsgespräch

„Zufälligerweise war es ausgerechnet der nächste Tag [, der 27. Juli 2005], an dem wir uns [MK und PT] auf Einladung des Dornacher Vorstandes in Dornach trafen.“²⁶¹ „Das Gespräch war nach gemeinsamen Beratungen der beiden Vorstände von AGiD und AAG und auf Einladung des Vorstandes der AAG zustande gekommen. Edda Lechner war ursprünglich nicht miteingeladen, stand aber vor der Tür und Peter Tradowsky weigerte sich, an dem Gespräch teilzunehmen, wenn Edda Lechner (als Ersatz für den von ihm präferierten Hermann Girke) nicht dabei sein dürfe. Um das Gespräch stattfinden zu lassen, akzeptierten wir diese Forderung von Peter Tradowsky.“²⁶² Das Gespräch ging im ersten Teil um die Erkenntnis der Stigmatisation und im zweiten Teil um den Umgang mit der Berliner Krise. Dabei war JvH, obwohl zentral betroffen, aber nicht Mitglied des IK, nicht geladen.

NG schreibt später: „Einleitend wies Bodo von Plato auf die Situation im AZ Berlin hin, auf den Zusammenhang mit Judith von Halle und schlug vor, dass jeder in der Runde noch einmal seine Haltung zum Phänomen der Stigmatisation vortragen möge. Dies geschah mit den bekannten Argumenten, also volle Einbindung des Phänomens in die Anthroposophische Gesellschaft bei P.T. [...], abwartende Haltung und Frage nach genauer Beurteilung bei MOW und NG. ((Martin Kollewijn hat übrigens in den Lebenserinnerungen von Frau Boos-Hamburger einen Hinweis auf den stigmatisierten Richard Pollack gefunden, der damals beim Ausmalen des ersten Goetheanum beteiligt war. Ihm hat Rudolf Steiner, da er der Meinung

²⁵⁸ Judith von Halle: Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum), S. 4.

²⁵⁹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 42.

²⁶⁰ Vgl. Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 42.

²⁶¹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 42.

²⁶² Nana Göbel: AKTENNOTIZ und VORSCHLAG zu einem Gespräch am 27. 07. 2005 (19:45) am Goetheanum in Dornach zum Arbeitszentrum Berlin mit Peter Tradowsky, Edda Lechner, Martin Kollewijn, Paul Mackay, Bodo von Plato, Mechtild Oltmann-Wendenburg und Nana Göbel. Berlin 28. Juli 2005.

war, dies sei nicht sein Weg, Anweisungen gegeben, wie er das Phänomen wieder los werden könne.))²⁶³

Im Gespräch wiesen MK und NG ausführlich auf die sozialen Wirkungen dieses Phänomens und auf die entstandenen Turbulenzen im AZ Berlin hin. Am Beispiel eines Apokalypsevortrages von Judith von Halle vor Eintritt der Stigmatisation erläuterte MK seine Einschätzung der mangelnden Verständnistiefe und inneren Verwandlung in der Seele von JvH und bemerkte, dass ‚wir‘ sie vor den Gefährdungen mangelhaft geschützt haben. Das kann PT überhaupt nicht sehen.²⁶⁴ MK ist der Ansicht, „es war ein langes, substanzielles Erkenntnisgespräch über die Interpretation dessen, was mit Judith von Halle geschehen ist. Es wurde diskutiert, wie geht man mit so etwas um, wie bildet man sich da sein Urteil usw. Tradowsky hat das dann später so referiert: ihm würde die Wissenschaftlichkeit abgesprochen; na ja, so kann man das auch interpretieren. An mich wurde die Frage gerichtet, warum ich da meine Ansicht geändert hätte. Und das habe ich dann auch genau beschrieben, inwiefern das zutrifft und inwiefern nicht.“²⁶⁵

EL erinnert sich: „MK wurde gefragt, warum er jetzt auch wie Frau Oltmann und Nana Göbel denke: man sähe es ja an Judith selbst, dass sie die Stigmatisation gar nicht verarbeiten und verkraften kann, sondern moralisch so instabil wird, dass sie nun schon Passwörter ändert. Also was da vorgebracht wurde, war schon krass, muss ich ehrlich sagen.“²⁶⁶ EL schreibt den Gesprächsleitern im Rückblick auf dieses Gespräch ihre Einschätzung über die moralische Integrität von JvH: „Ich kann Ihnen nur versichern, daß sie ein absolut integreter, moralisch einwandfreier Mensch ist. Ich kenne sie seit 7 bis 8 Jahren, näher seit sie bei uns zu arbeiten anfang (vor gut 1 ½ Jahren). Selten, daß ich einen Menschen so lieb gewonnen habe, nicht zuletzt verbindet uns die Treue zu Rudolf Steiner und zur Anthroposophie. Nach wie vor denke ich, daß Sie beide erst ein Bild von ihr [JvH] bekommen können (das ist ja selbstverständlich und immer so), wenn Sie ihr begegnen!“²⁶⁷ EL zum weiteren Gesprächsverlauf: „MK ist langsam auch zu der Meinung gekommen – das hat er in Dornach deutlich gesagt –, die Frau Oltmann schon zu Anfang vertreten hatte: dass es [die Stigmatisation] nicht in die anthroposophische Öffentlichkeit gehört. Die Folge davon ist jetzt

²⁶³ Nana Göbel: AKTENNOTIZ und VORSCHLAG zu einem Gespräch am 27. 07. 2005 (19:45) am Goetheanum in Dornach zum Arbeitszentrum Berlin Mit Peter Tradowsky, Edda Lechner, Martin Kollewijn, Paul Mackay, Bodo von Plato, Mechtild Oltmann-Wendenburg und Nana Göbel. Berlin 28. Juli 2005.

²⁶⁴ Nana Göbel: AKTENNOTIZ und VORSCHLAG zu einem Gespräch am 27. 07. 2005 (19:45) am Goetheanum in Dornach zum Arbeitszentrum Berlin Mit Peter Tradowsky, Edda Lechner, Martin Kollewijn, Paul Mackay, Bodo von Plato, Mechtild Oltmann-Wendenburg und Nana Göbel. Berlin 28. Juli 2005.

²⁶⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 42.

²⁶⁶ Edda Lechner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 28. Oktober 2006, S. 1–37, hier S. 6.

²⁶⁷ Edda Lechner: Brief an Paul Mackay und Bodo von Plato. Kitzbühel 30. Juli 2005, S. 1–4, hier S. 3 f.

allerdings, dass es in der gesamten Öffentlichkeit bekannt geworden ist, weil das Buch [JvH: „Und wäre Er nicht auferstanden...“] ja überall ausliegt.“²⁶⁸

Im zweiten Teil des Gesprächs ging es dann um Personalfragen. NG berichtet dazu: „Bei dem Gespräch in Dornach hatten wir nach etwa vier oder fünf Stunden eine Lösungsmöglichkeit für den Konflikt gefunden, die darin bestand, dass Tradowsky und ich aus dem Initiativkreis als konfliktuös empfundene Menschen rausgehen, um den anderen damit zu ermöglichen, konstruktiv weiterzuarbeiten. Während ich zu diesem Vorschlag gesagt habe: ‚natürlich, sofort‘, hat Herr Tradowsky gesagt: ‚nein, das mache ich nicht‘.“²⁶⁹ Bodo v. Plato schildert den Verlauf ähnlich: „Der Vorschlag bestand darin, dass sich beide [NG und PT] aus den funktionellen Verantwortungen im Arbeitszentrum Berlin zurückziehen. Nana Göbel sagte, ja gern, und Peter Tradowsky sagte, nein, das geht nicht, weil die Mehrheit der Mitglieder das entscheiden müsse. Und das war auch im Grunde wieder Thema unseres Gesprächs am 5. Oktober 2005 im Flughafen Schönefeld mit Hermann Girke und Peter Tradowsky einerseits und Paul Mackay, Heinz Zimmermann und mir andererseits, wo wir noch einmal dringlich gebeten haben zu überlegen, ob wir die Mitglieder davor schützen können, sich in Kampfabstimmungen für das eine oder andere entscheiden zu müssen. Wir sind einfach keine politisch-demokratische Gesellschaft. Natürlich respektieren und schätzen wir das demokratische Argument, aber: In geistigen Dingen funktioniert das nicht demokratisch und die Politisierung geistiger Angelegenheiten sollte vermieden werden – dafür hofften wir bei Herrn Girke und Herrn Tradowsky Verständnis zu finden.“²⁷⁰

„Das Gespräch ging dann um weitere Querelen in Berlin. Dabei habe ich“, so MK, „ganz deutlich meine Meinung gesagt: wenn jemand ein Schloss austauscht, dann kann er nicht mehr im Rudolf Steiner Haus in Berlin die Verantwortung tragen. Dann hat Herr Mackay ganz vorsichtig gefragt: ja, wer hat denn eigentlich diese Entscheidung getroffen und warum. Tradowsky hat erst ein bisschen rumgedrückt und hat dann gestanden: er hätte das nicht mit jemand anderem [vom IK] besprochen, sondern ganz alleine beschlossen, weil es ganz unfair gewesen sei, dass ich ja diesen Versand gemacht habe, obwohl das die anderen auch nicht wollten.“²⁷¹ Bodo v. Plato berichtet weniger von einer vorsichtigen, als vielmehr rigiden Gesprächsführung seitens Paul Mackays. Er erlebte die Situation so: „Und die erschütterndste Verwandlung, die ich da kennen gelernt habe, war die bei Martin Kollewijn. Denn Martin Kollewijn war mit Frau v. Halle offenbar sehr eng verbunden. Das [Phänomen der

²⁶⁸ Edda Lechner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 28. Oktober 2006, S. 6.

²⁶⁹ Nana Göbel, Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 8.

²⁷⁰ Bodo v. Plato: Autorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 1. Februar 2007, S. 1–7, hier S. 1 f. Im Folgenden nur noch Interview bezeichnet.

²⁷¹ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 43.

Stigmatisation] hat ihn sehr stark beeindruckt, er hat mit mir im Jahr 2004 darüber gesprochen. Bei diesem Gespräch im Juli 2005 sah er ganz anders aus: Da habe ich einen tief getroffenen, seelisch verletzten Menschen vorgefunden, und eine wirklich hässliche Art, wie offensichtlich mit ihm umgegangen wurde. Er wurde auch in diesem Gespräch an Grenzen geführt, durch eine gewisse Nonchalance im Umgang mit der Wahrheit bei Herrn Tradowsky und allein eine sehr strenge Gesprächsführung von Paul Mackay brachte Herrn Tradowsky schließlich zu dem Eingeständnis, dass er selbst diese Schlösser ausgetauscht hat. Da habe ich in Abgründe geschaut.²⁷² Bodo v. Plato erläutert seine Wahrnehmung folgendermaßen: „Ich habe Nana Göbel nicht lügen hören. Peter Tradowsky habe ich lügen hören.“ „Zum Beispiel zu sagen, er habe nichts damit [gemeint: dem Austausch des Sekretariatsschlosses] zu tun. Nachher stellt sich raus, er selbst hat die Schlösser ausgetauscht. Und wir haben mit Peter Tradowsky auf seine Bitte vor diesem Gespräch ein Gespräch mit ihm alleine geführt, Paul Mackay und ich. Er sagte, dass dieses Vorgespräch stattfinden solle, da wir sicherlich einseitig informiert seien, damit er uns über alle Einzelheiten aufklären könne, die in der Sache von Bedeutung seien. Von dem Austausch der Schlösser war keine Rede, obwohl dieser Vorgang doch zu diesem Zeitpunkt einen besonders empfindlichen Punkt darstellte. Das kriegten wir erst auf wirklich sehr unangenehmes Nachfragen heraus.“²⁷³

MK schildert, ohne Verständnis für PTs ritterliches Verhalten gegenüber JvH zu zeigen, weiter: „Also die Sache mit dem Schloss machte Tradowsky wieder rückgängig. Allerdings schrieb Judith von Halle dann einen Brief an den Dornacher Vorstand. Ich habe diesen Brief nicht vom Dornacher Vorstand bekommen, sondern nach ihrer Kündigung im Computer vorgefunden. Darin schreibt sie, sie möchte gerne erklären, warum dieses Schloss ausgetauscht worden ist: das war nämlich so, dass der Kollewijn Geld aus der Kasse genommen hat und deswegen musste man, um das zu sichern, dieses Schloss austauschen. Merkwürdig ist nur, dass Tradowsky, der allein die Entscheidung getroffen hat, davon nichts wusste.“²⁷⁴ Also die Kassensicherung „war der eigentliche Legitimationsgrund; aber das wusste in Dornach niemand.“²⁷⁵ „Als wir am nächsten Tag wieder zurück in Berlin waren, hat er [PT] mir gleich ein Fax mit der Nachricht geschickt: „das Schloss ist ausgetauscht, du kannst wieder rein“.²⁷⁶ „Aber während das Schloss wieder eingesetzt worden war, wurde mir

²⁷² Bodo v. Plato: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 1. Februar 2007, S. 3.

²⁷³ Bodo v. Plato: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 1. Februar 2007, S. 5.

²⁷⁴ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 44.

²⁷⁵ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 44.

²⁷⁶ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 43.

das Passwort immer noch nicht bekannt gegeben, sodass ich immer noch nicht an den Computer dran konnte.“²⁷⁷

6. 6. Vorbereitung der Kündigung durch den Vorstand

PT wollte offensichtlich den von MK und MW aufgebauten Druck für die Passwort-Affäre von JvHs Schultern und die Schuld für den Schlossaustausch ganz auf seine Schultern nehmen, weshalb er über diese Vorgänge kaum etwas aussagte. EL schreibt drei Tage nach dem Gespräch in Dornach einen Brief an Paul Mackay und Bodo v. Plato, in dem sie PTs Reaktion erläutert: „Der Bericht von M. Kollewijn vom Austausch des Sekretariatsschlüssels wurde sicher – auch von mir – als Überreaktion erlebt und verursachte einen Stimmungswechsel im Gespräch. Jeder empfand diesen Vorgang als Eskalation, die – wie auch von P. Tradowsky zugegeben wurde – eine vielleicht unnötige Kurzschlusshandlung war. Ich denke aber, daß man sie auch verstehen kann, wenn man die – m. E. völlig unnötigen – Handlungen der ‚Gegenseite‘ betrachtet: das Auftreten von M. Kollewijn und M. Wilhelmi am Versandtag, verbunden mit Berufung auf Weisungsbefugnis und Androhung von Strafmaßnahmen (Entlassung?), das Gegeneinanderauspielen der Zweigleiter und der Mitarbeiter, um die Zustimmung am Versand des ‚Kurzprotokolls‘ zu erhalten, das Ändern des Paßworts im Computer von J. v. Halle, und weiteres. Und das alles nur, um ein sachliches, bereits gut gekürztes und informatives Protokoll, an dem M. Kollewijn auch beteiligt war, zu unterdrücken bzw. nicht den Kompromiß zu machen beide abzuschicken! Worin liegt da der Sinn, außer Macht zu demonstrieren oder einen Konflikt auszulösen. So wurde es jedenfalls von den Betroffenen empfunden. [...] P.S. Eine Frage, die ich eigentlich im Vormittagsgespräch stellen wollte. Halten Sie es für gut, daß Frau Göbel sowohl im AZB als auch in der LG [Landesgesellschaft, AGiD] eine Position hat? Ich habe beobachtet, daß einiger Unmut bei Mitgliedern aus dieser ‚Doppelrolle‘ und natürlich aus dem starken Ausspielen der Macht in Form von Einflußnahme herkommt.“²⁷⁸

So schrieb NG einen Tag nach dem Dornach Gespräch eine „AKTENNOTIZ und [einen] VORSCHLAG“ an ihre Vorstandskollegen, welche deutlich macht, dass die Generalsekretärin eine treibende Kraft hinter der Kündigung von PT, JvH und EL und zu deren Durchführung aus Kenntnis der Berliner Angelegenheiten auch auf der Höhe des arbeitsrechtlichen Problembewusstseins war: „In Folge dieser Ereignisse [gemeint: der

²⁷⁷ Martin Kollewijn: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 21. November 2006, S. 44.

²⁷⁸ Edda Lechner: Brief an Paul Mackay und Bodo von Plato. Kitzbühl 30. Juli 2005, S. 1–4.

Passwort-Schloss-Affäre] sehe ich nun größeren Handlungsbedarf als am 12./13. 07. 05 in Dornach besprochen. Ich schlage gemeinsam mit Mechtild Oltmann vor, dass beide (PT und JvH) auf Initiative ihres Arbeitgebers (also des Vorstandes der AGiD) entlassen werden. Bei JvH ist das kein Problem, da sie einen Honorarvertrag mit einer einmonatigen Kündigungsfrist hat, bei PT könnte es sein, dass erst einmal nur eine Abmahnung erfolgen kann, da er zwar von sich aus seinen Anstellungsvertrag zum 30. April 05 niedergelegt hat und sich ab Mai 2005 ein Honorar auszahlt, der Anstellungsvertrag aber offiziell nicht beendet worden ist und ein Arbeitsrichter dies als einen zwischenzeitlich ruhenden Anstellungsvertrag interpretieren könnte.²⁷⁹ „Da ich erst an meinem ersten Ferientag am kommenden Montag einen Anwalt konsultieren kann (die beiden Arbeitsrechtler aus dem Büro Barkhoff sind diese Woche noch in den Ferien), kann ich die rechtliche Situation im Augenblick nur erahnen. Darüber hinaus möchte ich diese Aktion nicht selbst durchführen, da ich immer noch im Initiativkreis des AZ Berlin bin und es daher viel besser wäre, wenn ein anderer die Briefe schreiben würde und wenn auch die zweite Unterschrift von jemandem anderen [nämlich keinem Berliner wie MO oder NG] erfolgen würde.

Ich müsste nun sehr schnell wissen, wie die einzelnen Vorstandsmitglieder sich verhalten wollen. Ich sehe keinerlei Möglichkeit, diese Sache bis zum September aufzuschieben, da Abmahnungen in einem nahen zeitlichen Zusammenhang mit den Ereignissen geschrieben werden müssen. Alternativ zur Abmahnung/Kündigung von PT könnten wir als Vorstand der Landesgesellschaft auch vereinsrechtlich eingreifen, indem wir ihm das Schatzmeisteramt und seine Mitarbeit im Initiativkreis entziehen, was dann die Kündigung nach sich zöge. Ob das mit der [den] Autonomiebemerkungen für die AZ'en in der Satzung der AGiD vereinbar ist, müsste ebenfalls juristisch geprüft werden. Ich glaube, dass es für das Schatzmeisteramt ohne Probleme geht, indem wir ihm seine Vollmacht entziehen, dass eine Einwirkung in den Initiativkreis aber eher unmöglich ist.²⁸⁰ Dass NG die Tradowsky loyale Mitarbeiterschaft am liebsten komplett ausgewechselt wissen wollte, weist sie im Interview mit der UFK als „eine Unterstellung“ zurück. Sie räumt allerdings ein: „Über eine

²⁷⁹ Auf der Suche nach einem Kündigungsgrund stolpert NG noch auf ein weiteres, arbeitsrechtliches Problem: „(Übrigens liegt da noch ein Problem für die Landesgesellschaft: Wenn PT sich für die selbe Arbeit nun ein Honorar zahlt, werden Sozialversicherungsbeiträge nicht mehr bezahlt und folglich hinterzogen, was bei Entdeckung zu erheblichen Nachforderungen führen würde, so dass wir uns sowieso darum kümmern müssen).“ Siehe Nana Göbel: AKTENNOTIZ und VORSCHLAG zu einem Gespräch am 27. 07. 2005 (19:45) am Goetheanum in Dornach zum Arbeitszentrum Berlin. Mit Peter Tradowsky, Edda Lechner, Martin Kollwijn, Paul Mackay, Bodo von Plato, Mechtild Oltmann-Wendenburg und Nana Göbel. Berlin 28. Juli 2005.

²⁸⁰ Nana Göbel: AKTENNOTIZ und VORSCHLAG zu einem Gespräch am 27. 07. 2005 (19:45) am Goetheanum in Dornach zum Arbeitszentrum Berlin Mit Peter Tradowsky, Edda Lechner, Martin Kollwijn, Paul Mackay, Bodo von Plato, Mechtild Oltmann-Wendenburg und Nana Göbel. Berlin 28. Juli 2005.

Verjüngung des Arbeitszentrums hätte ich mich bestimmt gefreut. Aber ich habe dazu keine strategischen Aktionen unternommen.²⁸¹

Insofern die UFK Bodo v. Platos Diktum aufgreift, kann sie feststellen:

Justus Wittich beantwortete NGs „Aktennotiz“ mit einem strategischen Brief an NG und MO:

„Liebe Nana, liebe Frau Oltmann,

Zunächst vielen Dank für die übernommenen Mühen des Dornacher Gesprächs. Wenn nicht in der Aktennotiz etwas fehlt, [dann] ist es offenbar nicht zu einer Suspendierung vom Amt des Lektors gekommen? Das finde ich sehr bedauerlich.

Ich bin unbedingt für eine Abmahnung an Peter Tradowsky bezüglich der Bürovorgänge (Vorstand, Geheimwortänderung, Schlössertausch). Dort müssen ja zeitnah ganz konkrete Vorgänge benannt und die Konsequenzen für den Wiederholungsfall angegeben werden. Zudem sollte er die Kosten des Schlösseraustausches selber tragen.

Wenn Frau von Halle ausschließlich weisungsgebunden gehandelt hat, ist eine Abmahnung wohl nicht sinnvoll.

Auch im Blick auf eine von den Berlinern bevorzugte Radikallösung hielte ich folgenden Weg für notwendig:

1. Schriftliche Abmahnung durch Vorstand [der] AGiD und sich über die Rechtslage schlau machen.
2. Beschluß über Vorgehen in der September-Klausur, da erhebliche Auswirkungen für die weitere Entwicklung des Arbeitszentrums zu befürchten sind.
3. Gespräch von 2 – 3 Vorstandsmitgliedern [der] AGiD (ohne Frau Oltmann und Nana [Göbel]) mit Initiativkreis und gleich anschließend mit Peter Tradowsky mit dem Ziel[,] seine verantwortliche Tätigkeit im Rudolf-Steiner-Haus (Schatzmeister, Haus-Direktor) baldmöglichst zu beenden, eine finanzielle Regelung (??[Abfindung?]) zu finden und auch sonstige Verantwortlichkeiten (Hochschule usw.) anzusprechen.
4. Je nach Ausgang des Gesprächs und der Vereinbarung mit Peter Tradowsky Gespräch mit den übrigen Mitarbeitern des [Rudolf-]Steiner-Hauses [Berlin] und Versuch, eine neue Mannschaft zusammen zu stellen.

Ich bin jetzt eine Woche in kurzer Zwischen-Erholung, bevor ich am 7. 8. [2005] wieder in Frankfurt den nächsten Kurs habe.

Mit herzlichem Gruß, Justus Wittich²⁸²

7. Die Kündigungen von PT und JvH bzw. die Beurlaubung von EL

7. 1. Die Vorbereitung der Kündigung durch die IK-Mehrheit

Nachdem PT im Dornacher Gespräch von Paul Mackay und Bodo v. Plato nahe gelegt wurde, freiwillig zurückzutreten, da er ohnehin nicht mehr die Mehrheit der IK- und der Berliner

²⁸¹ Nana Göbel: Unautorisiertes Interview der Urteils-Findungs-Kommission, Berlin 28. Januar 2007, S. 7.

²⁸² Justus Wittich: (Brief an Nana Göbel und Mechthild Oltmann). (Ohne Ort und Datum, zeitlich eingrenzbar zwischen dem 28. Juli und dem 7. August 2005.)

Mitglieder hinter sich habe, versandten Hermann Girke und PT am 1. August 2005 einen Brief mit einer Postkarte an die Mitglieder mit der Aufforderung, PT, JvH und EL durch die Rücksendung der Postkarte in ihrer Tätigkeit und damit ihrem Amt zu bestätigen. Diese Aktion führten sie ohne Rücksprache mit dem IK und abermals unter dem Briefkopf und auf Kosten des AZB durch.²⁸³

Am 11. August 2005 fand die nächste Mitgliederversammlung statt, um den IK endlich zu entlasten und im Amt zu bestätigen, fernerhin um die immer deutlicher zutage tretenden Differenzen im IK offen auszusprechen. Jürgen Schaeffer leitete die Versammlung, Sebastian Boegner wurde zusätzlich zum „Wächter“ bestimmt und Barbara Illemann führte das Protokoll.²⁸⁴ Als auch diese Versammlung zwar zu mancherlei Aussprache, aber wieder zu keinerlei Einigung *im* und *über* den IK führte, wurde eine nächste Versammlung für den 11. September 2005 anberaumt. DH berichtete am nächsten Morgen den Vorstandsmitgliedern der AGiD in einer Mail von der Mitgliederversammlung und seinen Sorgen über den Fortgang des AZB:

„HG [Hermann Girke] und PT wollen kein echtes AZ Berlin, sondern eine RSH Loge, die mit den Geschehnissen ‚um Judith von Halle‘ zu einem erneuerten Mysterienzentrum werden soll mit PT als hohem Priester. Das grässlichste an der ganzen Sache ist, dass die Mitglieder scheinbar mehrheitlich dahinter stehen. [...]

Mit JvH ist dieses Phänomen [der von PT unter den Mitgliedern verursachten Hysterie] nun sichtbar geworden. Wehe, man würde das Wort aber nutzen außer hinter vorgehaltener Hand auf dem Parkplatz! Das wäre Mysterienverrat. Dessen hat sich Nana Göbel auf unserer Sitzung im Oktober schuldig gemacht. Jede Sitzung kommt darauf zurück, auch diese MV. [...] Was tun? [...]

Bis vor der MV war ich davon überzeugt, dass es an der Zeit ist, heute etwas zu tun. Wir waren auf die Idee gekommen, ihm und JvH und EL die Vollmachten zu entziehen. Sie also noch nicht zu entlassen, um ihm nicht Wind in den [die] Segeln zu pusten.

Nach der MV bin ich ratlos. Denn auch das würde PT zu Wind in den Segeln umwandeln. Juristisch ist es eindeutig, dass die AGiD mit eigenem Personal viel tun kann. Nur würde jegliches Durchgreifen des Vorstandes der AGiD hier in Berlin als massiver Eingriff in die Autonomie des AZ betrachtet werden. Hunderte von Mitgliedern haben nach Aussagen von PT die Postkarte zurück geschickt (z. B. auch Matthias Girke [...])

²⁸³ Hermann Girke, Peter Tradowsky: (Aufforderung zur Briefwahl an die) Liebe[n] Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin! (Briefkopf des AZB) Berlin 01. August 2005.

²⁸⁴ Vgl. ausführlich Barbara Illemann: Protokoll der Mitgliederversammlung am 11. 08. 2005 im Arbeitszentrum Berlin. Berlin August.2005.

Eines ist mir klar geworden: der IK in Berlin ist mit der Situation überfordert und kann kaum noch etwas ausrichten. MK steht noch seinen Mann, aber das kann er nicht mehr lange durchhalten, ist auch nicht bereit dazu. PT hat die Weichen gestellt, dass das neue autonome AZ sich rein auf ihn und JvH ausrichtet, [der] mit HG als nibelungentreuem Adjutant und [das] aus dem Betrieb im Steiner Haus besteht. Anderes interessiert ihn nicht.

Matthias Girke hat eine Mediation vorgeschlagen. Ich halte davon nicht viel. Das frisst viel Zeit, Energie und Geld und am Ende wird der Mediator an PTs Bauchmacht auch scheitern. I am really at a loss. Nur noch [der am 20. April 2005 überraschend verstorbene] Bodo Hamprecht kann uns jetzt helfen.²⁸⁵

Dass hinter den Kulissen zwischen Mitgliedern der IK-Mehrheit, des deutschen und Dornacher Vorstands schon länger ein Gespräch über die Entlassung von PT geführt und dessen Kündigung geplant wurde, mögen folgende Aussagen verdeutlichen:

- DHs Hilferuf an den Vorstand vom 12. August 2005.
- MWs Kündigungsandrohung gegenüber JvH bei ihrer Versandverweigerung des Protokolls.
- JWs Aussage über die „von den Berlinern bevorzugte Radikallösung“ und den an NG und MO gerichteten „Dank für die übernommenen Mühen des Dornacher Gesprächs“ und sein Bedauern über die gegenüber PT versäumte „Suspendierung vom Amt des Lektors“.
- Paul Mackays und Bodo v. Platos scheinbarer Schlichtungsvorschlag des paritätischen Rücktritts von NG und PT vom 27. Juli 2005 des Dornacher Gesprächs.
- NGs anschließende „Akttenotiz und Vorschlag“ über die Durchführung der Kündigung von PT, JvH und EL.

7. 2. Die Durchführung der Kündigungen bzw. Beurlaubung

Am 12. August schickte der Vorstand an PT, JvH und EL jeweils ein Schreiben über die „Kündigung“ bzw. „Beurlaubung mit sofortiger Wirkung“ mit nahezu gleichlautender Begründung, das von den berlinfernen JW und WUK unterzeichnet wurde²⁸⁶:

²⁸⁵ Detlef Hardorp: Email an: MW, Froeydis Lutnaes Mast, MO, NG, MK. Betreff: Einschätzung der Lage in Berlin nach der MV (vertraulich!), 12. August 2005, 7:26.

²⁸⁶ WUK schickt am 12. August 2005 zur Kenntnisnahme die Kündigungsschreiben als Anhang mit folgender Begleitmail an seine Kollegen:

„Liebe Freunde,

bitte das Folgende streng vertraulich behandeln.

In der Anlage erhaltet Ihr/Sie drei Schreiben (an P. Tradowsky, E. Lechner u. J. v. Halle), die heute abgesendet wurden. Die Adressaten werden die Briefe vermutlich am Montag, 15. 8. 05 erhalten. Nana Göbel, Justus

Kündigung

„Sehr geehrter Herr Tradowsky,

in den letzten Wochen und Monaten sind besorgniserregende Vorgänge in Ihrem Verantwortungsbereich im Arbeitszentrum Berlin vorgekommen. Unter anderem sind falsche bzw. nicht genehmigte Versände getätigt, das Schloß zum Büro ist ausgetauscht und die Computer-Passwörter sind ohne Kenntnis der Betroffenen geändert worden. Aufgrund dieser Vorfälle, an denen Sie wissentlich beteiligt waren, sehen wir uns gezwungen, die Ihnen erteilten Vollmachten der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e. V. mit sofortiger Wirkung zu widerrufen. Wir werden die betreffenden Banken bzw. Institutionen von dem Erlöschen der Vollmachten unverzüglich informieren.

Außerdem kündigen wir mit sofortiger Wirkung den uns schriftlich nicht bekannten Honorarvertrag, aufgrund dessen Sie Ihre Schatzmeistertätigkeit im Arbeitszentrum Berlin ausgeübt haben. In diesem Zusammenhang sprechen wir mit sofortiger Wirkung auch eine vorläufige Beurlaubung bzw. Dienstbefreiung von dieser Tätigkeit aus und fordern Sie hiermit auf, die Dienstgeschäfte im Zusammenhang mit dem Schatzmeisteramt am Mittwoch, dem 17. August 2005, an den Geschäftsführer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e. V., Herrn Dr. Richard Everett, zu übergeben. Bitte übergeben Sie auch die Büroschlüssel.

Leider sehen wir uns zu den genannten Schritten gezwungen, weil eine Tätigkeit als Schatzmeister eines Arbeitszentrums nur in Loyalität zum Arbeitgeber, d. h. der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e. V. denkbar ist.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland

Justus Wittich Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker²⁸⁷

Wittich und ich waren nach verschiedenen Konsultationen der Überzeugung, dass jetzt endgültig der Zeitpunkt für einen solchen Schritt gekommen ist. Der Schritt wird begleitet von einer Stellungnahme des Vorstands der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland in der Septemberrummer der "Mitteilungen". Außerdem wurde mit Martin Kollwijn und Herrn Everett vereinbart, dass am kommenden Mittwoch die Büro- und Tätigkeitsübergabe an den kommissarischen Geschäftsführer auf jeden Fall stattfindet, m. a. W. Everett und Kollwijn werden sich treffen, auch wenn die Angeschriebenen die Übergabe ignorieren oder verweigern. In einem solchen Fall würden wir dann anwaltlich einsteigen. Das weitere Vorgehen wurde so besprochen, dass wir nach der Klausur des deutschen Vorstands (Anfang September) eine Mitgliederversammlung in Berlin anstreben würden, in der vor allen Dingen auch aus dem alten Initiativkreis Mechtild Oltmann und Nana Göbel anwesend sein sollten, aber auch andere Mitglieder des deutschen Vorstands. Situation und Vorgehensweise sind mit dem Dornacher Vorstand bei einer gemeinsamen Sitzung Anfang Juli prinzipiell abgesprochen worden.

Mit herzlichen Grüßen Wolf-Ulrich Klünker“

Siehe Wolf-Ulrich Klünker: Betreff: „Nachricht Wolf-Ulrich Klünker“ an Frau Dietz; Dietlinde Thurm; Hartwig Schiller; Justus Wittich; Mechtild Oltmann; Michael Schmock; Nana Goebel; Bodo von Plato; MW, Froeydis Llutnaes-Mast, MK, DH, Richard Everett. 12. August 2005, 21:02.

²⁸⁷ Wolf-Ulrich Klünker/ Justus Wittich: Einschreiben mit Rückschein (über Kündigung/ Beurlaubung mit sofortiger Wirkung) an Peter Tradowsky. Stuttgart 12. August 2005.

Kündigung bzw. Beurlaubung mit sofortiger Wirkung

„Sehr geehrte Frau von Halle,

in den letzten Wochen und Monaten sind gravierende Missstände in Ihrem Verantwortungsbereich im Büro des Arbeitszentrums Berlin vorgekommen. Unter anderem sind falsche bzw. nicht genehmigte Versände getätigt, das Schloß zum Büro ist getauscht und die Computer-Passwörter sind ohne Kenntnis der Betroffenen geändert worden. Aufgrund dieser Vorfälle, an denen Sie wissentlich beteiligt waren, sehen wir uns leider gezwungen, mit sofortiger Wirkung Ihren Honorarvertrag mit der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. zu kündigen sowie die Ihnen erteilten Vollmachten in der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. mit sofortiger Wirkung zu widerrufen. Wir werden die betreffenden Banken bzw. Institutionen von dem Erlöschen der Vollmachten unverzüglich informieren. Außerdem beurlauben wir Sie vorläufig, ebenfalls mit sofortiger Wirkung, von Ihrer Tätigkeit im Sekretariat des Rudolf Steiner Hauses Berlin.

PT meint dazu: „Ich habe selbstverständlich so eine Sache wie eine Kündigung für völlig unmöglich gehalten. Das muss ich ehrlich sagen. Ich hätte mir niemals vorgestellt, dass mein ehemaliger Schüler, Justus Wittich, mich am Montag anruft und sagt: ‚Herr Tradowsky, Sie können sich dann aus dem Fax ihren Rausschmiss holen.‘“²⁸⁸ „Am 11. August findet dann in Berlin noch eine Mitgliederversammlung statt und am 12. August schickt der deutsche Landesvorstand bereits die Kündigung ab. Man sagt immer: so schnell schießen die Preußen nicht, aber die schießen ja viel schneller als die schnellsten Preußen. In der Politik heißt das: die haben das schon lange in der Schublade gehabt. Jetzt holen sie die Kündigung aus der Schublade heraus und suchen einen Kündigungsvorwand. Die Wandlung dieser Politik war ja schon vorher, beim Versand der Protokolle, ans Licht gekommen, als es hieß: ich sei ein weisungsgebundener Geschäftsführer – das war mir neu. Wenn das so wäre, dann muss ich zu meinem Arbeitgeber einmal scherzhaft sagen: komisch, die letzten 30 Jahre habe ich ja gar keine Weisungen empfangen. [Wie sträflich hat dieser Arbeitgeber seine Arbeitspflicht gemäß dem neuen Hierarchiedenken die vorangegangenen 30 Jahre wohl vernachlässigt?] Also es entstand eine ganz neue, vollkommen irrierte Situation. Dann wurde mir gesagt, ich stünde nicht loyal zum Vorstand“²⁸⁹, naja, weil ich Herrn Klünker mehrfach kritisiert habe.“²⁹⁰ „Na

Wir möchten Sie bitten, am Mittwoch, dem 17. August 2005, Ihre Dienststätigkeit sowie die Büroschlüssel Dr. Richard Everett, dem Geschäftsführer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., zu übergeben. Die hiermit ausgesprochene Kündigung bzw. Beurlaubung ist dadurch begründet, dass Ihre Tätigkeit nur in voller Loyalität zum Arbeitgeber, d.h. der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., vollzogen werden kann. Nach den oben genannten Vorgängen ist die erforderliche Loyalität offensichtlich nicht mehr gegeben und die Kündigung bzw. Beurlaubung daher leider unumgänglich.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V.

Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker Justus Wittich“ Siehe Wolf-Ulrich Klünker/ Justus Wittich: Einschreiben mit Rückschein (über Kündigung/ Beurlaubung mit sofortiger Wirkung) an Judith von Halle. Stuttgart 12. August 2005.

Beurlaubung

„Sehr geehrte Frau Lechner,

in den letzten Wochen und Monaten sind gravierende Missstände in Ihrem Verantwortungsbereich im Büro des Arbeitszentrums Berlin vorgekommen. Unter anderem sind falsche bzw. nicht genehmigte Versände getätigt, das Schloß zum Büro ist ausgetauscht und die Computer-Passwörter sind ohne Kenntnis der Betroffenen geändert worden. Aufgrund dieser Vorfälle, an denen Sie wissentlich beteiligt waren, sehen wir uns leider gezwungen, Sie mit sofortiger Wirkung von Ihrem Dienst im Büro des Arbeitszentrums Berlin vorläufig zu beurlauben.

Wir möchten Sie bitten, am Mittwoch, dem 17. August 2005, Ihre Dienststätigkeit und alle Büroschlüssel an den Geschäftsführer der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., Herrn Dr. Richard Everett, zu übergeben.

Die Bürotätigkeit, die wir Ihnen anvertraut haben, kann nur in voller Loyalität zum Arbeitgeber, der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., sinnvoll ausgeübt werden. Nach den oben genannten Vorgängen ist die erforderliche Loyalität offensichtlich nicht mehr gegeben und diese Beurlaubung daher leider unumgänglich.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V.

Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker Justus Wittich“²⁸⁷ Siehe Wolf-Ulrich Klünker/ Justus Wittich: Einschreiben mit Rückschein (über Beurlaubung) an Edda Lechner. Stuttgart 12. August 2005.

²⁸⁸ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 33.

²⁸⁹ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 35.

Klünker, habe ich in Hamburg und dann mit dieser Glosse gesagt: Du trittst auf gegen Judith von Halle und vernebelst die ganze Sache. Das hat er ja vehement bestritten.²⁹¹ „Das ist meines Erachtens in erster Linie die Opposition gegen Judith [von Halle] und erst in zweiter Linie eine Opposition gegen mich, weil – ich sage das Ernste jetzt mal scherzhaft – ich schon lange der ungeliebte Bruder, das rote Tuch für diese Leute bin.“²⁹²

„Mein Anwalt sagte mir“, so JvH weiter, „ich solle Anzeige [gegen DH] erstatten. Ich habe das nicht getan, weil ich nach dem Psychoterror der vergangenen Monate keine gerichtliche Auseinandersetzung mehr wollte.“²⁹³

„Ziel der Aktion [gemeint: der Rekonstruktion der Festplatte] war es, mir nachträglich irgendeine Verfehlung nachzuweisen, was jedoch nicht gelang. Das Einzige, was mir

²⁹⁰ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 36.

²⁹¹ Peter Tradowsky: Interview mit der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 23. September 2006, S. 36.

²⁹² Peter Tradowsky: Unautorisiertes Interview mit der UFK Berlin, 23. September 2006, S. 33.

²⁹³ Judith von Halle: Zusatz [zu] Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum).

vorgeworfen wurde, war, ich hätte ‚mein Buch [„*Und wäre Er nicht auferstanden...*“ (2005)] auf dem Sekretariats-PC geschrieben’. [...] Dazu ist nur zu sagen, dass ich nicht eine Zeile meines Buches auf diesem PC verfasst habe. Man fand aber offenbar eine entsprechende Datei, was nur daher rühren kann, dass ich einmal den Inhalt einiger Vorträge von meinem Speicher-Stick über den Internetanschluss des Sekretariats an meinen Verleger gemailt habe. Von verschiedenen Mitgliedern wurde mir berichtet, dass sie kurz vor der Wahl zum neuen Mitarbeiter-Kreis, für den ich mich auf Bitten der Mitgliedschaft wieder um die Stelle als Sekretärin beworben hatte, von Herrn Wilhelmi angerufen worden waren. In diesen Telefongesprächen hatte Herr Wilhelmi den Mitgliedern seine Unterstellungen kundgetan. Offenbar sollte bemängelt werden, dass ich private Arbeiten im Sekretariat erledigt hätte, und auf diese Weise die Mitglieder davon überzeugen, dass ich für die Stelle im Sekretariat ungeeignet sei. [...] Mein Mann befragte später Herrn Wilhelmi, ob es stimme, dass er Mitglieder angerufen habe, um diese Aussagen zu verbreiten. Herr Wilhelmi bestätigte unter Zeugen (z.B. Herrn Hans-Diethelm Woböck), dass er über Hundert Mitglieder darüber telefonisch informiert habe.“²⁹⁴

MK äußerte sich über die Kündigungs- bzw. Beurlaubungsgründe wie folgt: „1. Martin Kollewijn (M.K.) nennt aus seiner direkten Wahrnehmung als Mitarbeiter des AZB und Teilnehmer des Hauskreises die Gründe, die im August 2005 von Seiten des Vorstandes der AGiD zur „fristlosen Kündigung/ Beurlaubung“ des Arbeitsverhältnisses von Edda Lechner (E.L.), Peter Tradowsky (P.T.) und Judith von Halle (J.v.H.) geführt haben könnten.

2. M.K. betont, dass E.L. lediglich die Verweigerung der Mitarbeit am Versand eines zweiten Protokolls (Fassung von Kollewijn & Wilhelmi) im Juni 2004 angelastet werden kann.

3. M.K. beanstandet an P.T.s Tätigkeit, dass dieser die Auswechslung des Schlosses zum Büro des Rudolf-Steiner-Hauses veranlasst hat. Des Weiteren hat P.T. als Schatzmeister die Mitgliederzahlen regelmäßig heruntergestuft und J.v.H. die Manipulation der Mitgliederzahlen im Computer eintragen lassen. Dies tat er, einerseits um die nichtzahlenden Mitglieder [aus Solidaritätsgründen] aus der Buchführung auszuklammern und andererseits um nur einen nach unten korrigierten Beitrag an die Kassen der AGiD und der AAG abführen zu müssen.

4. M.K. bestätigt die Kündigungsgründe des Vorstandes („gravierende Missstände in Ihrem Verantwortungsbereich im Büro“) gegenüber J.v.H. mit folgenden Punkten:

²⁹⁴ Judith von Halle: Zusatz [zu] Meine Darstellung zum Hergang bzgl. Passwort und Schloß. (ohne Ort und Datum).

- a. Nach Auftreten der Stigmatisation hat J.v.H. die Verwaltung der Mitgliederkartei im Speziellen und die Bürotätigkeit im Allgemeinen zunehmend vernachlässigt. Darauf wurde durch ein Schreiben von Herrn Hassler aus Dornach aufmerksam gemacht.
- b. Die Vorbereitung der organischen Architekturausstellung 2005, die J.v.H. als Dipl.-Ing. der Architektur und Sekretärin des AZB mittragen wollte, blieb schließlich allein an M.K. hängen, da die erwartete Mitarbeit von J.v.H., wohl bedingt durch die Stigmatisation und die körperlich Umstellung der Nahrungslosigkeit, ausblieb. Als M.K. J.v.H anbot, ihren Arbeitsausfall durch Ausgliederung bestimmter Arbeitsbereiche an Ika Schier aufzufangen, verweigerte sie ihre Zustimmung.²⁹⁵

7. 3. Die Reaktionen der Betroffenen auf die Kündigungen bzw. Beurlaubung

PT protestierte zunächst gegen die Kündigung²⁹⁶ und strengte dann mit Hilfe des Rechtsanwaltsbüros Danckert – Böx – Meier Kündigungsschutzklage gegen die AGiD an, welche von der Kanzlei Barkhoff & Partner vertreten wurde. JvH erhob ebenfalls Kündigungsschutzklage, nahm diese aber zurück, nachdem es zu einer außergerichtlichen Einigung in Form eines Aufhebungsvertrags zwischen ihr und der AGiD Ende November 2005 kam.²⁹⁷ Edda Lechner kündigte auf die Beurlaubung hin selbst ihren Arbeitsvertrag.²⁹⁸

²⁹⁵ Martin Kollwijn: Gesprächsprotokoll der UFK, erstellt von Rahel Uhlenhoff, Berlin 15. November 2006.

²⁹⁶ „**KORRIGIERTE FASSUNG** An den Vorstand der Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. Sehr geehrte Damen und Herren, hiermit protestiere ich gegen die von Ihnen mit Schreiben vom 12. August, zugestellt per Fax am 15. August, 17.05 Uhr, ausgesprochene Widerrufung der mir erteilten Vollmachten sowie gegen die vorläufige Beurlaubung bzw. Dienstbefreiung von meiner Tätigkeit als Schatzmeister des Arbeitszentrums Berlin.

Die mir gemachten Vorwürfe weise ich hiermit kategorisch zurück und fordere innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. eine unabhängige Prüfung aller damit verbundenen Vorgänge. Außerdem bin ich der Auffassung, dass eine solche Amtsenthebung nicht ohne Wissen und gegen den Willen der Berliner Mitgliedschaft durchgeführt werden kann. Die Absetzung eines Schatzmeisters mit sofortiger Wirkung ist meines Erachtens nur bei Untreue möglich.

Im Übrigen behalte ich mir in dieser Angelegenheit alle rechtlichen Schritte ausdrücklich vor.

Hochachtungsvoll,

Peter Tradowsky,

Schatzmeister und Geschäftsführer

P.S. Die Dienstgeschäfte kann ich nicht am 17. August 2005 an Dr. Everett übergeben, da ich – wie Ihnen durchaus bekannt ist – nicht in Berlin bin. Es ist nunmehr das zweite Mal innerhalb weniger Wochen, dass meine Abwesenheit ausgenützt wird, um Schritte gegen mich einzuleiten.

Ich werde die Vertreter der Arbeitszentren von diesen Vorgängen unterrichten.“ Siehe Peter Tradowsky: (Antwortschreiben) **KORRIGIERTE FASSUNG** an den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. Berlin 15. August 2005.

²⁹⁷ „**Aufhebungsvertrag**

Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V., Stuttgart, und Judith von Halle, Berlin, schließen folgenden Aufhebungsvertrag:

Präambel

Die Parteien führen einen Rechtsstreit über die Kündigung des Beschäftigungsverhältnisses der Frau von Halle vor dem Arbeitsgericht Berlin unter dem Aktenzeichen 35 Ca 19069/05. Darüber hinaus sind zwischen den Parteien verschiedene Rechtsfragen (beispielsweise zur Qualifikation des Beschäftigungsverhältnisses als Honorar oder als Arbeitsverhältnis etc.) streitig. Zur Beilegung sämtlicher Streitigkeiten treffen die Beteiligten folgende Vereinbarungen:

Ein außergerichtlicher Aufhebungsvertrag zwischen PT und der AGiD wurde zum Dezember 2005 aufgesetzt, scheiterte jedoch an der Uneinigkeit der Parteien. Das Arbeitsgericht Berlin verkündete am 08. Februar 2006 in Sachen Kläger PT gegen den Beklagten AGiD unter dem Geschäftszeichen 77 Ca 18979/05 folgendes Urteil:

- I. „Es wird festgestellt, dass das Arbeitsverhältnis der Parteien nicht durch die fristlose Kündigung des Beklagten vom 12. 08. 2005 aufgelöst worden ist, sondern bis zum 28. 02. 2006 fortbestehen wird.
- II. Im Übrigen wird die Klage abgewiesen.
- III. Die Kosten des Rechtsstreits haben der Kläger und der Beklagte jeweils zur Hälfte zu tragen.
- IV. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 5.217,74 EUR festgesetzt.“²⁹⁹

Tatbestand

„Der Kläger beantragt,

1. festzustellen, dass das Arbeitsverhältnis der Parteien durch die fristlose Kündigung des Beklagten vom 12.08.2005 nicht beendet wurde;
2. festzustellen, dass der zwischen den Parteien bestehende Arbeitsvertrag ungekündigt fortbesteht,

-
1. Die Beteiligten sind sich darüber einig, dass das zwischen ihnen bestehende Beschäftigungsverhältnis mit Ablauf des 31. 12. 2005 endet. Eine Entscheidung darüber, ob es sich bei dem Beschäftigungsverhältnis um ein Honorarverhältnis oder ein Arbeitsverhältnis handelt, wird hiermit nicht getroffen. Die Beteiligten vereinbaren, dass sie diese Frage auch nicht mehr zur gerichtlichen oder behördlichen Überprüfung stellen werden. Frau von Halle wird auch weiterhin bis zum 31.12.2005 von jeder Tätigkeit für das Arbeitszentrum Berlin freigestellt.
 2. Bis zum 31. 12 .2005 zahlt die Anthroposophische Gesellschaft Frau von Halle ein monatliches Honorar von 1.250,00 € zuzüglich Umsatzsteuer. [...] Für die Honorierung der gehaltenen Vorträge werden 50 Prozent der Einnahmen als Honorar vereinbart. [...]
 3. Die Beteiligten sind sich darüber einig, dass alle Frau von Halle erteilten Vollmachten im Rahmen der Verwaltung des Arbeitszentrums Berlin bereits erloschen sind. [...]
 4. Die Beteiligten vereinbaren, dass nach Unterzeichnung des Aufhebungsvertrags die im Rahmen der Kündigungsschutzklage entstandenen anwaltlichen Kosten Frau von Halles sowie die Gerichtskosten zu zwei Dritteln von der Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. und zu einem Drittel von Frau von Halle übernommen werden.
 5. Die Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. verpflichtet sich, binnen einer Woche nach Unterzeichnung dieser Vereinbarung durch beide Beteiligten die Kündigungserklärung vom 12. 08. 2005 schriftlich gegenüber Frau von Halle zurückzunehmen.
 6. Frau von Halle verpflichtet sich, binnen einer Woche nach Zugang der unter der vorherigen Ziffer genannten Rücknahmeerklärung gegenüber dem Arbeitsgericht Berlin die Kündigungsschutzklage zurückzunehmen.
 7. Mit der Erfüllung der obigen Vereinbarungen sind sämtliche gegenseitigen Ansprüche der Beteiligten aus dem Beschäftigungsverhältnis abgegolten.

(Unterzeichnet: 25. 11. 2005 Judith von Halle, 30. 11. 2005 Wolf-Ulrich Klünker, Justus Wittich)“ Siehe Aufhebungsvertrag zwischen der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V. und Judith von Halle. 25./30. 11 .2205.

²⁹⁸ **Kündigung**

„Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit kündige ich meinen Arbeitsvertrag für geringfügige Beschäftigte vom 30. 11. 2000 zum nächstmöglichen Termin. Mit freundlichen Grüßen (Unterzeichnet: Edda Lechner)“ Siehe Edda Lechner: Kündigung an den Vorstand der Landesgesellschaft in Deutschland. Berlin 31. 8. 2005.

²⁹⁹ Arbeitsgerichts Berlin: Urteil 08. 02 .2006, AZ 77 Ca 18979/05. Peter Tradowsky./..Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. Berlin 08. 02. 2006, S. 3f.

hilfsweise,

3. festzustellen, dass der zwischen den Parteien bestehende Honorarvertrag ungekündigt fortbesteht.

Der Beklagte beantragt,

die Klage abzuweisen.

Hilfsweise beantragt der Beklagte,

für den Fall, dass das Gericht nicht von einem Honorarverhältnis, sondern von einem Arbeitsverhältnis ausgehen sollte, das Kündigungsschutzgesetz für anwendbar hält und eine Sozialwidrigkeit der fristlosen, in eine fristgemäße Kündigung umgedeuteten Kündigung annehmen sollte, das Arbeitsverhältnis gegen Zahlung einer Abfindung aufzulösen.

Der Kläger beantragt,

den Auflösungsantrag zurückzuweisen.³⁰⁰

[...]

Entscheidungsgründe

„Zwischen den Parteien besteht ein Arbeitsverhältnis, das durch Kündigung des Beklagten vom 12. 08. 2005 nicht mit sofortiger Wirkung aufgelöst worden ist, sondern mit Wirkung zum 28. 02. 2006 mit Ablauf der Kündigungsfrist gem. § 622 Abs. 2 Ziffer 6. BGB aufgelöst werden wird. [...]

Die von dem Beklagten für die Zeit bis zum Ausspruch der Kündigung gegenüber dem Kläger erhobenen Vorwürfe sind nicht geeignet, einen wichtigen Grund i. S. d. § 626 Abs. 1 BGB zu bilden. [...]

Die Kündigung vom 12.08.2005 ist jedoch gem. § 140 BGB in eine ordentliche Kündigung umzudeuten und führt mit Ablauf der Kündigungsfrist zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses.³⁰¹

Zur Autonomiefrage der Arbeitszentren der AGiD führt das Arbeitsgericht Berlin Folgendes aus:

„Gem. § 26 Abs. 2 Satz 2 BGB kann der Umfang der Vertretungsmacht des Vorstandes durch die Satzung mit Wirkung gegen Dritte beschränkt werden. In der Satzung des Beklagten ist jedoch keine Beschränkung der Vertretungsmacht nach Außen, also gegenüber Dritten geregelt, so dass zwei Vorstandesmitglieder des Beklagten berechtigt waren, das Arbeitsverhältnis des Klägers wirksam zu kündigen. Die ‚Organstellung‘ der Arbeitszentren gem. der Ziffer 3.a. der Satzung und die Regelung in dem Statut des Beklagten über die Untergruppe des Beklagten beinhalten jedenfalls keine nach Außen wirksame Beschränkung der Vertretungsmacht des Vorstandes des Beklagten. Für die Kündigung des Arbeitsverhältnisses des Klägers mit dem Beklagten kommt es nur auf die Vertretungsmacht des Vorstandes nach Außen an.“³⁰²

7. 4. Die Konsequenzen der Kündigungen bzw. Beurlaubung

Die Rechtsanwälte der AGiD aus der Kanzlei Barkhoff & Partner interpretierten in einem Schreiben an Richard Everett, dass das Urteil mehr zugunsten der AGiD und weniger zugunsten von PT entschieden wurde:

³⁰⁰ Arbeitsgerichts Berlin: Urteil 08. 02. 2006, AZ 77 Ca 18979/05. Peter Tradowsky./..Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e.V. Berlin 08. 02 .2006, S. 3f.

³⁰¹ Richter Fuchs des Arbeitsgerichts Berlin: verkündet Urteil zu 77 Ca 18979/05 in Sachen:

³⁰² Arbeitsgerichts Berlin: Urteil 08. 02. 2006, AZ 77 Ca 18979/05. Peter Tradowsky./..Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland e. V. Berlin 08.02.2006, S. 5-7.

„Den Urteilsgründen (ab Seite 5) können Sie entnehmen, dass wir das Verfahren insgesamt erfolgreich abgeschlossen haben. Der bisher etwas unklare Urteilstenor erklärt sich nun so, dass das Gericht zwar die fristlose Kündigung als unwirksam ansah, aber unserem Antrag auf Umdeutung der fristlosen in eine fristgerechte Kündigung stattgegeben hat. Deshalb endet das Arbeitsverhältnis zum 28. 2. 2006 mit Ablauf der ordnungsgemäßen Kündigungsfrist.“³⁰³

JvH, EL und PT berichten über den Ausgang des Rechtsstreites vor dem Arbeitsgericht Berlin im April 2006 in einem Informationsbrief

„an die Mitglieder des Arbeitzentrums Berlin, [...] an die Arbeitszentren und Zweige in Deutschland sowie an die Freunde außerhalb Berlins“³⁰⁴, in dem sie mit Sorge darauf aufmerksam machen, „dass die **Autonomie** aller **Arbeitszentren** rechtlich durch die jetzt gültige Satzung der Landesgesellschaft **nicht gegeben** ist. Das Vorgehen des Landesvorstandes im Berliner Arbeitszentrum war nur auf diesem Hintergrund überhaupt möglich, wobei der Vorstand der Landesgesellschaft die in den Statuten der Weihnachtstagung festgelegte Autonomie missachtet hat. Die Autonomie der Arbeitszentren war und ist daher rechtlich ausschließlich von dem Verständnis des jeweiligen Vorstandes bezüglich der Intentionen Rudolf Steiners abhängig.

Willkürliche Entscheidungen des Vorstandes ohne Wissen und Willen der Arbeitszentren sind somit jederzeit möglich. Dieser Zustand bedarf unbedingt einer Klärung und Änderung auf der nächsten Mitgliederversammlung, wenn die Autonomie der Arbeitszentren keine Worthülse bleiben, sondern mit wirklichem Leben erfüllt werden soll. [...] Wir erinnern daran, daß der Vorstand en bloc als Gremium zu den ‚Stigmatisationsphänomenen‘ in den ‚Mitteilungen‘ (September 2005) in entschiedener und kritischer Weise Stellung genommen und [diese] mit den angeblichen Kündigungsgründen vermengt hat. Der Eingriff des Vorstandes in die Rechtssphäre (Kündigung der betreffenden Mitarbeiter) ist doch unmittelbarer Ausdruck der geäußerten Geisteshaltung.

[...]

Die Mitglieder sollen wissen, dass die Folgen der Kündigungen enorme Kosten verursacht haben. Auf unserer Seite allein sind etwa 10.000 Euro für Anwaltskosten, Versand und Informationspost etc. angefallen. Auf Seiten der Landesgesellschaft sind zweifelsfrei erheblich höhere Kosten entstanden [...] Außerdem haben viele Berliner Mitglieder aus Protest gegen das Vorgehen des Vorstandes Beiträge und Spenden verweigert, wodurch sich allein im Jahr 2005 im Arbeitszentrum Berlin eine Mindereinnahme von 42.000 Euro ergeben hat. Dadurch konnte das Arbeitszentrum nicht – wie vorgesehen – 35.000 Euro an die Landesgesellschaft und das Goetheanum zahlen. [...]

[Klärungsgespräche des Berliner Konflikts] hätten **vor** der Wahl zur Geschäftsführung und zum Initiativen-Kreis vom März 2006 stattfinden müssen.

Da dies ausblieb, hat sich unseres Erachtens der an uns haftende Makel auf das Wahlergebnis ausgewirkt, das wir dennoch akzeptieren. Die neuen Geschäftsführer sind jetzt Hans-Georg Portner und Sebastian Boegner, Schatzmeister Bernhard Szafranski. Judith von Halle und Edda Lechner wurden in ihren Initiativen mehrheitlich bejaht, haben aber ihre Wahl nicht angenommen, weil wir im Vorfeld deutlich ausgesprochen haben, dass wir als

³⁰³ RAin Meinke: An: Richard Everett: Betreff: Anthroposophische Gesellschaft./Tradowsky Verfahren vor dem Amtsgericht Berlin AZ 77 Ca 18979/05. Bochum 10. 4. 2006.

³⁰⁴ JvH, EL und PT: (Informationsbrief über den Ausgang des Arbeitsrechtsstreites) an die Mitglieder des Arbeitzentrums Berlin, zur Information an die Arbeitszentren und Zweige in Deutschland sowie an die Freunde außerhalb Berlins. Berlin April 2006.

Team zusammenarbeiten wollen, was nur in Verbindung mit der Geschäftsführung [von PT] möglich gewesen wäre.

Wir nehmen traurigen Herzens von unserer Arbeit für das Rudolf Steiner Haus Abschied, die wir mit Zustimmung vieler Mitglieder über 20 Jahre durchgetragen haben. Hoffentlich verlieren nun nicht etwa 220–250 bisher auch im Rudolf Steiner Haus aktiv gewesene Menschen, (die uns bei 517 abgegebenen Stimmen unterstützt haben), ihre Wirkensstätte, weil sie sich dort nicht mehr recht beheimatet oder vertreten fühlen.

Wir wollen selbstverständlich die spirituelle Arbeit für die Anthroposophie Rudolf Steiners mit allen unseren Kräften fortsetzen, indem wir für alle interessierten Menschen demnächst eine neue Initiative ins Leben rufen.³⁰⁵

7. 5. Gründung der Freien Vereinigung für Anthroposophie

PT, JvH, EL u. v. m gründen am 25. Mai 2006 den extern sog. Verein *Freie Vereinigung für Anthroposophie*, auch Morgenstern Vereinigung genannt. Die intern sog. „Initiative ‚Freier Zusammenschluß für spirituelle Wirklichkeit‘ versteht sich als eine Initiative auf sachlichem Felde innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft mit ihrem Sitz in Dornach (Schweiz) gemäß § 11 der Weihnachtstagung[statuten von] 1923/24 als eine autonome Gruppe.“³⁰⁶ „Die Initiative ‚Freier Zusammenschluß für spirituelle Wirklichkeit‘ will einen Umkreis für die Arbeit von Judith von Halle bilden und sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe, für die Gegenwart und Wirklichkeit Christi zu zeugen, unterstützen. In diesem Zusammenschluß soll sich jeder Mensch, dem ein Vertiefen seines Christusverständnisses durch die Anthroposophie am Herzen liegt, beheimatet fühlen.“³⁰⁷ „Die anthroposophischen Initiativen umfassen sowohl alle geisteswissenschaftlichen (anthroposophischen) Fachgebiete wie auch alle künstlerischen Bereiche, die durch Rudolf Steiner neu geschaffen und befruchtet wurden.“³⁰⁸

„Soweit rechtlich unabdingbar fungiert der am 11. April 2006 in das Vereinsregister des Amtsgerichts Charlottenburg eingetragene ‚Verein zur Förderung der anthroposophischen Arbeit Berlin e.V.‘ als notwendiger Rechtsträger und Rechtsinstrument. Als Förderverein versteht sich der Verein als reiner Dienstleister und verfolgt als solcher ausschließlich diesen Zweck. [...] In drei verschiedenen Formen kann an der Initiative für spirituelle Wirklichkeit teilgenommen werden:

- Als aktiv unterstützender Teilnehmer (geistig wie finanziell).

³⁰⁵ JvH, EL und PT: (Informationsbrief über den Ausgang des Arbeitsrechtsstreites) an die Mitglieder des Arbeitenzentrums Berlin, zur Information an die Arbeitszentren und Zweige in Deutschland sowie an die Freunde außerhalb Berlins. Berlin April 2006.

³⁰⁶ Peter Tradowsky: Freier Zusammenschluß für spirituelle Wirklichkeit. Berlin Osterzeit 2006.

³⁰⁷ Peter Tradowsky: Freier Zusammenschluß für spirituelle Wirklichkeit. Berlin Osterzeit 2006.

³⁰⁸ Verein zur Förderung der anthroposophischen Arbeit Berlin e. V.: Satzung. Berlin 24. Januar 2006. Eintragung im Vereinsregister am 11. April 2006.

- Als Interessent, der seine Adresse mit dem Wunsch angibt, zukünftig über Veranstaltungen oder Veröffentlichungen informiert zu werden.
- Als stiller Teilnehmer, der die Aktivitäten innerlich begleitet.³⁰⁹

7. 6. Basisdemokratische versus vorstandsobrigkeitliche Versammlungen

Der Vorstand hat auf Bitte einiger IK-Mitglieder im AZB eingegriffen, weil er den IK nicht mehr für handlungsfähig hielt. Durch die Kündigung von PT wurde der IK allerdings auch nicht handlungsfähiger, sondern einige Mitglieder, die PT, JvH und EL unterstützten, wurden dadurch, in ihrem Votum übergangen, nur noch wütender. Einer von ihnen ist Wolfgang Suhrmann, der von der Mitgliederbasis aus die Initiative ergriff und eigenmächtig im Namen des AZB die Mitglieder zu einer „verfassungsgebenden Versammlung“ zum 4. September 2006 aufrief.³¹⁰ MO, WUK und JW teilen Wolfgang Suhrmann im Namen des deutschen Vorstands schriftlich mit, dass er zwar zur Einladung einer unverbindlichen Mitgliederzusammenkunft befugt, aber nicht zu einer verfassungsgebenden Versammlung berechtigt sei.³¹¹ Die Haltung des Vorstands steht der Haltung einiger Berliner Mitglieder gegenüber. Und da das AZB keine eigene geschriebene Verfassung hat, berufen sich die Vorstandsmitglieder auf die Satzung der AGiD und die Berliner Mitglieder auf ihre basisdemokratischen Vereinsrechte sowie auf die Autonomie des AZB. Wie in Zeiten der Revolution üblich, wird die Legitimität der geschriebenen bzw. gewohnheitsrechtlichen Verfassung in Frage gestellt und diejenige neue Verfassung, die sich durchsetzt, gewinnt an Legitimität.

Bei der von Herrn Suhrmann einberufenen Versammlung waren von ca. 800 Berliner Mitgliedern 49 Mitglieder anwesend, wodurch diese jedoch nicht die zur Abstimmungsfähigkeit notwendige 10%-Hürde erreichten. Dennoch stimmten die anwesenden Mitglieder in einer vermeintlichen Wahl über die bisherigen IK-Mitglieder ab, bei der Martin Kollewijn zwar mehrheitlich abgewählt, aber aufgrund der bedingten Abstimmungsberechtigung und der mangelnden Unterstützung durch den Vorstand nicht entlassen wurde. Diese Mitglieder hatten nun ein vitales Interesse daran, dass ihre Abstimmungsergebnisse bei der vom Vorstand einberufenen „außerordentlichen

³⁰⁹ Peter Tradowsky: Freier Zusammenschluß für spirituelle Wirklichkeit. Berlin Osterzeit 2006.

³¹⁰ Wolfgang Suhrmann: Rundschreiben an die Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin und Aufruf zur 1. verfassungsgebenden Versammlung. Berlin 21. August 2005.

³¹¹ Vgl. dazu: Mechtild Oltmann-Wendenburg/Dr. Dr. Wolf-Ulrich Klünker/Justus Wittich: (E-Mail an Wolfgang Suhrmann) Bezug nehmend auf Ihr „Rundschreiben an die Mitglieder des Arbeitszentrums Berlin und Aufruf zur 1. verfassungsgebenden Versammlung“. Stuttgart 26. August 2005.

Versammlung der Mitglieder³¹² vom 11. September 2006 zuallererst zur Abstimmung gebracht und dadurch rückwirkend legitimiert würden. Der Vorstand und die vorstandsloyale IK-Fraktion wollten aber genau dies dadurch verhindern, dass sie ihre Tagesordnung zu aller erst zur Abstimmung stellten, in der die Ergebnisse der basisdemokratischen Versammlung bewusst nicht vorgesehen waren.³¹³

Sebastian Boegner, der auf der Mitgliederversammlung anwesend war, berichtet: „Und in der Tagesordnung war nach der Begrüßung, ich glaube als TOP 2, die Annahme der Tagesordnung, wie sich das so gehört. Und als wir dann bei diesem TOP 2 waren, gab es von Herrn Domeyer einen ganz normalen Geschäftsordnungsantrag, zur Umstellung der Punkte in der Tagesordnung, nämlich TOP 4 und TOP 3 umzutauschen. Und dann hat es der Vorstand wirklich mit Aufbietung sämtlicher Kräfte von Nana Göbel und Herrn Schmock geschafft, es eine ¾ Stunde lang zu verweigern, dass auf diesen nach Vereinsrecht sofort abzustimmenden Geschäftsordnungsantrag überhaupt eingetreten wird. Ja wirklich: Wir treten darauf nicht ein, nein, wir machen das nicht, ohne dafür natürlich eine einzige stichhaltige Begründung haben zu können. Dabei wurde der Saal natürlich immer aufgeregter, weil das Verhalten ein absolutes Unding war, da man im Vereinsrecht einfach darüber abstimmen muss, ob es einem passt oder nicht. Und das hat der Vorstand aktiv verweigert. Und just in dem Moment, wo Michael Schmock sich endlich ein Herz gefasst hatte und diese Abstimmung machen wollte, in dem Moment stehen Frau Göbel und Frau Oltmann auf und verlassen den Saal und sprengen damit aktiv die Sitzung.“³¹⁴

Die Frage war nun, wie sich in dieser verfahrenen und chaotischen Situation wieder eine tragbare Struktur in das AZB bringen ließe. Moritz Christoph und Sebastian Boegner, die im Laufe der eskalierenden Mitgliederzusammenkünfte schon am 16. April 2005 ein klärendes

³¹² Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, Arbeitszentrum Berlin: Einladung zu einer außerordentlichen Versammlung der Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland e.V., Arbeitszentrum Berlin. Berlin 11. September 2005.

³¹³ Dazu DH: „Vor der Versammlung wollte [Wolfgang] Suhrmann seine blauen Blätter auf jeden Sitz legen (,Beschlussprotokoll der 1. verfassungsgebenden Versammlung vom 4. 9.‘). Ich war gestern alleine als nicht-Tradowsky Anhänger im Saal und habe ihm das untersagt, wenn er nicht vorher die Erlaubnis des (noch nicht eingetroffenen) Versammlungsleiters einholt. Er begann dann trotzdem sie auszulegen, gab aber auf, als ich sie ihm sofort wieder hinter ihm einsammelte. Dann habe ich den Saal erst einmal verschlossen bis die Einladenden eintrafen. Diese Suhrmänner verstehen nur Taten.“ Siehe Detlef Hardorp: E-Mail Betreff: Lageeinschätzung nach der MV in Berlin. An: WUK, MO, JW, AGiD.Deutschland@t-online.de; Ditlind Thurm, Hartwig Schiller, Michael Schmock, NG, Bodo v. Plato, MW, Froeydis Lutnaes Mast, Richard Everett. 12. September 2005.

„Mein Geschäftsantrag war, über die vorgeschlagene TO des Vorstandes abzustimmen. [Michael] Domeyer wollte über eine andere TO abstimmen lassen. Andere TO kann man viele aufstellen. Die richtige Reihenfolge“ ist entscheidend. Doch damit hätte der Vorstand die Definitionskompetenz über die Tagesordnung aus den Händen gegeben. Deshalb meint DH, „dass das nicht-Abstimmung über die TO dennoch Vorteile gebracht hat: wäre die vorgeschlagene TO von der Mehrheit der anwesenden Mitglieder abgesetzt worden, sieht der Vorstand natürlich noch dümmer aus.“ Siehe Detlef Hardorp: (E-Mail) Betreff: Lageeinschätzung nach der MV in Berlin, an NG, AGiD, WUK, MO, Hartwig Schiller, Michael Schmock, Ditlind Thurm, JW, Richard Everett, MK, MW, Froeydis-Lutnaes Mast. 12. September 2005.

³¹⁴ Sebastian Boegner: Interview der Urteils-Findungs-Kommission. Berlin 26. November 2006, S. 29.

Papier über einen neuen Wahlmodus des IK vorgelegt, fanden sich nun in einer von Hans-Georg-Portner ins Leben gerufenen Strukturgruppe ein, die prinzipiell allen konstruktiv arbeitenden Berliner Mitgliedern offen stand, und die auf die Erstellung einer neuen Satzung hin arbeitete. An der Strukturgruppe beteiligten sich u. a. EL, MK, MW und PT. Und aus ihren Reihen gingen dann auch die neuen Gegenkandidaten zu EL und PT hervor: Sebastian Boegner und Hans-Georg Portner. Zum ersten Mal in der Geschichte des AZB kam es zu einer Stichwahl, bei der PT als Geschäftsführer gegen Hans-Georg Portner und EL gegen Sebastian Boegner unterlag, JvH allerdings in den IK gewählt wurde, aber ohne die Zusammenarbeit mit PT und EL ihre Wahl nicht annahm. Auf der Mitgliederversammlung vom 31. März 2006 wurde der ehemalige Initiativkreis in einen *Initiativen*-Kreis umbenannt und seine Mitglieder neu gewählt: Sebastian Boegner (Vertreter des AZB), Christiane Brunk, Hans-Goerg Portner (Geschäftsführer), Lothar Steinmann, Bernhard Szafranski (Schatzmeister). Allein MK wurde als altes IK-Mitglied in den neuen IK gewählt.

Nach dieser Wahlniederlage von PT und mit der Gründung der Freie Vereinigung für Anthroposophie verlagerte sich die Initiative des Dreigespanns PT, JvH, EL vom örtlichen auf das sachliche Feld. Gleichwohl bedurfte die Freie Vereinigung für Anthroposophie eines Ortes, der ihrem Impuls die physische Hülle geben könnte. Und da EL, JvH und PT bisher ohnehin im Hauskreis des Rudolf-Steiner-Hauses gearbeitet und es im Mittwochskreis mit anthroposophischem Leben erfüllt hatten und einige Mitglieder und IK-Mitglieder das Haus des AZB nach dem Mauerfall ohnehin von Dahlem nach Berlin Mitte verlegen wollten, stellte sich nun die Frage, ob die Freie Vereinigung für Anthroposophie das Rudolf Steiner Haus übernehmen oder dieses beim AZB verbleiben sollte. Nachdem eine Abstimmung der Berliner Mitglieder ergab, dass nicht nur die Mitglieder um PT, sondern auch jene um MK das Rudolf Steiner Haus als Wirkensstätte ihres anthroposophischen Lebens betrachteten und behalten wollten, blieb das Rudolf Steiner Haus weiterhin Sitz des AZB und rechtlich in den Händen der AGiD. Die Freie Vereinigung für Anthroposophie hält seither ihre Veranstaltungen in Berlin in der Rudolf Steiner Schule Berlin-Dahlem oder der Eurythmie Schule ab.

Nach dieser Wahlniederlage von PT und mit der Gründung der Freie Vereinigung für Anthroposophie verlagerte sich die Initiative des Dreigespanns PT, JvH, EL vom örtlichen auf das sachliche Feld. Gleichwohl bedurfte die Freie Vereinigung für Anthroposophie eines Ortes, der ihrem Impuls die physische Hülle geben könnte. Und da EL, JvH und PT bisher ohnehin im Hauskreis des Rudolf-Steiner-Hauses gearbeitet und es durch den Rudolf-Steiner-Zweig mit anthroposophischem Leben erfüllt hatten und einige Mitglieder und IK-Mitglieder

das Haus des AZB nach dem Mauerfall ohnehin von Dahlem nach Berlin Mitte verlegen wollten, stellte sich die nun Frage, ob die Freie Vereinigung für Anthroposophie das Rudolf Steiner Haus übernehmen oder dem AZB überlassen sollte. Doch nachdem eine Abstimmung der Berliner Mitglieder ergab, dass nicht nur die Mitglieder um PT, sondern auch jene um MK das Rudolf Steiner Haus als Wirkensstätte ihres anthroposophischen Lebens betrachteten und behalten wollten, blieb das Rudolf Steiner Haus weiterhin Sitz des AZB und rechtlich in den Händen der AGiD. Die Freie Vereinigung für Anthroposophie hält seither ihre Veranstaltungen in Berlin in der Rudolf Steiner Schule Berlin-Dahlem oder der Eurythmie Schule ab.

8. Zusammenfassung und Ausblick

8. 1. Zusammenfassung der Krise

Der Berliner Krise von 2003 bis 2006 ging die Berliner Krise von 1977 bis 1979 voran. 1979 spaltete sich der IK an der ebenso geistigen wie wirtschaftlichen Hauskauffrage, also der Frage, welches Haus an welchem Standort der anthroposophischen Arbeit in Berlin die geeignete physische Hülle geben könnte, in zwei Parteien: eine IK-Mehrheit, der damals u. a. der junge Herrmann Girke und PT angehörten, und einer IK-Minderheit, der damals Bodo Hamprecht und Wolf-Achim Fingerhuth angehörten. Während Erstere ihre Wirkensstätte einige Jahre später im Rudolf Steiner Haus in Berlin-Dahlem fand, gründete Letztere den Johannes-Zweig und hatte ihren Wirkungsraum hauptsächlich in Berlin-Kreuzberg. Diese Auseinanderdividierung der Geistesrichtungen hätte vierzehn Jahre danach mit der Wende und dem Berliner Mauerfall aufgrund der neuen geopolitischen Situation ebenfalls eine Wende nehmen können. Die mit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung gegebene Chance zur Wiedervereinigung der beiden Strömungen wurde zwar von PT und MW kurzzeitig aufgegriffen, verlief aber dann doch im Berliner Sande. Wiederum vierzehn Jahre später oder, von 1979 an gerechnet, achtundzwanzig Jahre später brach die Spaltung unter leicht veränderten Konstellationen geistig an dem Stigmatisationsphänomen von 2004, also an der physischen Hülle von JvH, und wirtschaftlich an der Bezahlung für PT und MK bei knapper werdendem Haushalt auf. Da weder die geistige Frage noch die wirtschaftliche Frage zeitnah, konstruktiv und befriedigend gelöst wurden, verlagerten sich beide disparaten Problemebenen auf die vereinsrechtliche Ebene, verknäulerten sich dort miteinander zu einem Gordischen Knoten, der schließlich durch den Eingriff des Vorstands zwar nicht gelöst, wohl aber durch die Kündigung gegenüber PT, JvH und EL zerschlagen wurde.

Während JvH und PT die geistige Frage nach der geisteswissenschaftlichen Erforschung der Stigmatisation und Nahrungslosigkeit durch die Phantomleibs-Deutung inhaltlich beantworteten und einen offenen Wissenschaftsdialog in Form eines Kolloquium anboten, beantwortet die Mehrheit der IK- und Vorstandsmitglieder diese mit einem inhaltlichen Deutungsvakuum gar nicht, sondern belegte sie lediglich mit einer formalen Gefahr- und Schutzwarnung für das soziale Leben der AGiD. Die wirtschaftliche Frage wurde dadurch einer Lösung zugeführt, dass PT seinen schriftlich fixierten Anstellungs- in einen Honorarvertrag umwandelte und schließlich gekündigt wurde und damit alle Vollmachten im AZB, inklusive des Rechts, als Lektor neue Mitglieder in die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft aufzunehmen, entzogen bekam. MK änderte seinen Anstellungsvertrag zunächst nicht, wurde aber aus Kostengründen vom neuen Initiativkreis ebenfalls gekündigt. An beiden Fragen, die sich, wie gesagt, wegen mangelnder und mangelhafter Lösungsanstrengungen auf die rechtliche Ebene verlagerten und dort verknäulerten, spaltete sich der IK nach achtundzwanzig Jahren, nun allerdings mit umgedrehten Mehrheitsverhältnissen, wieder in zwei Parteien: auf der einen Seite standen PT und Hermann Girke nunmehr als IK-Minderheit und auf der anderen Seite standen DH, NG, (MO) und MW nunmehr als IK-Mehrheit. Diese Spaltung in zwei Strömungen oder Lager ist in Berlin bisher nicht wirklich gelöst worden, sondern hat sich nunmehr von der regionalen Ebene des AZB auf die Landesebene der AGiD bis in die Weltgesellschaft der AAG ausgeweitet. Wird diese Krise nun wieder nicht adäquat bewältigt, so ist anzunehmen, dass die Spaltung nach achtundzwanzig Jahren noch größere Ausmaße annehmen könnte.

8. 2. Offen gebliebene Fragen

Offen geblieben ist die geisteswissenschaftliche Erforschung der Phänomene: JvHs Stigmatisation, Nahrungslosigkeit und ihre Fähigkeiten geistiger Wahrnehmung.

In die polarisierte Situation des IK und die mit dem Rudolf Steiner Haus Dahlem verbundene Schlüsselposition von PT, auch in seiner Mehrfachfunktion (Geschäftsführer, Schatzmeister des AZB, Lektor der 1. Klasse der Hochschule, Redner und Schriftsteller mit erheblichem Umkreis) tritt unerwartet im Frühjahr 2004 das Stigmatisations-Ereignis bei Judith von Halle, Dipl. Ing. und seit 1. 1. 2004 Sekretärin des AZB, auf. Die Überraschung ist ebenso groß wie das zunächst völlige Unverständnis gegenüber dieser fundamentalen Verwandlung der gesamten konstitutionellen Bedingungen des Menschseins. Neben der freundschaftlichen Begleitung, Anteilnahme und Behütung durch PT, EL und MK wird die Sozialisierung des Phänomens zur größten Herausforderung.

Wie antwortet die Anthroposophische Gesellschaft durch ihre Mitglieder, ihre Verantwortungsträger, ihre Hochschulrepräsentanten? Gibt es 2004 eine geisteswissenschaftliche Deutung angesichts der Tatsache, dass keine durch Schulung erreichte Einweihung mit dem Ereignis verbunden ist? Die christlichen Einweihungserfahrungen eines im Judentum geborenen Zeitgenossen deuten auf ein menschheitliches Erfahrungsfeld hin, für das die Analogien aus religiös-mystischer Ekstase keine Verständnishilfen bieten können (Anna Katharina Emmerich, Therese von Konnersreuth). Die Situation ähnelt derjenigen, die im 1. Mysteriendrama angesichts der Wiederkunftsschau der Theodora in den Leitworten der Maria eine Orientierung finden kann:

Maria: „Die Freundin hat es oft uns dargestellt,
Wie sonderbar es ihr ergangen.
Sie fühlte eines Tages sich wie umgewandelt.
Und nirgends konnte sie Verständnis finden.
Ihr Wesen wirkte überall Befremden nur,
Bis sie in unsere Kreise trat.
Nicht daß wir selbst begreifen könnten,
Was sie mit keinem Menschen teilt;
Doch wir erwerben uns durch unsere Denkungsart
Die volle Anteilnahme auch für Ungewohntes,
Wir lassen jede Art
Des Menschenwesens gelten.“³¹⁵

Die näher und ferner mit dem Schicksal von Judith von Halle befassten Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft stehen den Tatsachen ohnmächtig gegenüber, die Hilfen erweisen sich als unzureichend; eine bewusste gemeinsame Erkenntnisarbeit findet nicht statt. Nur PT greift die Stigmatisationsdeutung von JvH auf und verbindet sie mit Rudolf Steiners Darstellung des Phantomleibs. Das gleichfalls überraschende Phänomen der absoluten Nahrungslosigkeit, die sich deutlich von der Lichtnahrung unterscheidet, bleibt ebenso unerklärt. Auch der Vorstand der AGiD sieht keine Notwendigkeit, angesichts der Einzigartigkeit der Stigmatisation innerhalb der AGiD zu einer vorsichtigen, sorgfältigen, gemeinschaftlichen Verständnisbemühung Schritte zu unternehmen.

So bleibt bis heute im Mai 2008, 4 Jahre nach dem Frühjahr 2004, die Frage offen, wann und wie wird eine angemessene Forschungsarbeit von einer Gruppe geeigneter Mitglieder geleistet werden? Diese Frage wird umso dringlicher durch die Tatsache, dass JvH in

³¹⁵ Rudolf Steiner: Pforte der Einweihung. GA 14, 1910, 1. Mysteriendrama 1. Bild.

Publikationen im Verlag am Goetheanum in Folge weiterführender Darstellungen ihre Schau der Christus-Mysterien gibt, die zu den christologischen Ausführungen von Rudolf Steiner als individuelle Forschungsergebnisse hinzutreten.

8. 3. Empfehlungen der UFK für die Behandlung gemeinschaftlicher Angelegenheiten

Die Autonomie des Individuums in allen Fragen der Erkenntnis dient als Maxime gemeinsamer Arbeit zur sauberen Beachtung der Kompetenzen: der Mitglieder, der Geschäftsführung, des IK, des Vorstandes. In der Theorie ist das unstrittig, in der Praxis umkämpft. Inwieweit „etwas“ mit Anthroposophie zu tun hat, muss ein jeder für sich und ganz allein entscheiden. Inwieweit individuelle anthroposophische Inhalte in der Anthroposophischen Gesellschaft wirksam werden, unterliegt ebenfalls derselben Autonomie des Individuums. Eine „geistige Leitung“ kann es aus der Sache heraus gegenüber der Autonomie der Individuen nicht geben.

In der Sphäre rechtlicher Ordnungen unterliegen alle derselben Gesetzmäßigkeit. Sobald die sozialen Instinkte versagen, gibt es nur noch die eindeutige schriftliche Vereinbarung gesellschaftlicher Verfahrensweisen. Je stärker das gegenseitige Vertrauen, desto sparsamer die Regel.

In wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht ist die Handlungsautorität der gewählten oder berufenen Bevollmächtigten gültig. Bei sauberer Beachtung der drei Bereiche und ihrer spezifischen Funktionen, sind Konflikte minimierbar.

Im Presserecht, das für alle Publizistik verbindlich ist, sind die für alle gültigen Regeln definiert. Ein elementares Recht ist z. B., am selben Ort in einem Print-Medium zu einer Verlautbarung der Gegenpartei Stellung nehmen zu können – ohne zensurale Einschränkung! Wird dagegen verstoßen – wie z. B. im Falle von PTs Glosse und Gegendarstellung auf WUKs Artikel „Anthroposophie als Geistesgegenwart“ –, so verliert die Redaktion ihre Publikationsglaubwürdigkeit und -berechtigung. Jegliche Zensur befördert die Kräfte des Streitigen, speist sich aus dem Bewusstsein, allein über „die Wahrheit“ zu verfügen, verdrängt die Auseinandersetzung in unzuständige Bereiche und lässt Macht das Recht überwältigen. Verlautbarungen in anthroposophischen Publikationsorganen sollten nicht weniger, sondern mehr diesem für alle gleichermaßen gültigen Recht entsprechen.

Fortschrittliche Betriebsorganisationen orientieren sich am Prinzip individueller Verantwortlichkeit im Dienst an der gemeinsamen Aufgabe. Vokabeln wie Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Abhängigkeiten, Weisungsbefugnis und Vorgesetztenhierarchie sollen den Konfliktfall handhabbar machen. Diese sind aber mit vielerlei Spielregeln verbunden, die auf

dem Feld von Anstellung und Kündigung von Mitarbeitern Beachtung finden müssen. Bewegt sich die soziale Beziehung unter Anthroposophen auf diesem Niveau, so muss sie auch dessen Regeln genügen. Das ist eine Minimalforderung. Eine anthroposophische Sozialethik geht von anderen Voraussetzungen, Entwicklungen und Zielsetzungen aus.

Analoges gilt für das Vereinsrecht. Solange dasselbe für den Außenverkehr zur Identifizierung der anthroposophischen Initiativen gilt, sind alle seine „essentials“ auch im Innenverkehr zu beachten. Alle gegenwärtigen „Konstitutionsfragen“ gelten der Sehnsucht, praktikable neue spirituelle Formen zu finden und zu bilden.

Die Verwaltung ist Teil der spirituellen Gestaltung menschlicher Zusammenarbeit. Sie darf und soll nicht ein Eigenleben führen, kann und soll aber ganz und gar als Glied des Organismus ihre ureigenen Funktionen zu jedem Bereich wirksam werden lassen. Geschäftsführung lebt vom sozialen Atem der Beteiligten: Eingang und Ausgang der Korrespondenz, Transparenz der Vorfälle und Nachvollziehbarkeit für Nichtbeteiligte. Der Teufel steckt bekanntermaßen im Detail, in der Alltäglichkeit: diese zu durchdringen mit Liebe, Aufmerksamkeit und Genauigkeit bildet kraftvolle soziale Organe und macht den Organismus gegen Infekte immun. Insoweit empfiehlt es sich für die AGiD, eine professionelle Geschäftsführung mit entsprechender Ausstattung zu installieren als mitarbeitendes Organ im Dienste des Ganzen. Es ist angewandte moralische Technik, ohne die bekanntlich Intuition und Phantasie wirkungslos sein müssen.

8. 4. Empfehlung der UFK zur Rehabilitierung von PT

PT hat sich weit über dreißig Jahre um die Arbeit in der Anthroposophischen Gesellschaft in Berlin mit außerordentlichem Engagement verdient gemacht. Die Kündigung seitens des anthroposophischen Landesvorstands hat diesem ein abruptes, menschlich zutiefst unwürdiges und zudem Ruf schädigendes Ende gesetzt. Die UFK empfiehlt daher, dass sich die beiden Unterzeichner der Kündigung, JW und WUK, dafür im Namen des Vorstands bei PT förmlich entschuldigen.

8. 5. Empfehlung der UFK zur Förderung von JvH

JvH hat seit dem Auftreten der Stigmatisation, Nahrungslosigkeit und ihres erweiterten Schauungsvermögens, der physisch-sinnlichen Zeitreise im Jahr 2004 keine Gelegenheit ausgelassen, diese drei Phänomene geistig zu erforschen und mit Hilfe der anthroposophischen Geisteswissenschaft verständlich zu machen, ohne dabei den dogmatischen Anspruch zu erheben, ihre Forschungsergebnisse seien die einzige Wahrheit

oder letztgültige Offenbarung. Sie hat ein Forschungskolloquium über die drei besagten Phänomene angeboten, was bisher weder vom deutschen noch vom Dornacher Vorstand angenommen und aufgegriffen wurde. Und sie hat seither zahlreiche Vorträge gehalten und ihre vorgetragenen geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse in der Reihe „Beiträge zum Verständnis des Christus-Ereignisses“ im Verlag am Goetheanum veröffentlicht:

- «Und wäre Er nicht auferstanden ...». Die Christus-Stationen auf dem Weg zum geistigen Menschen, mit Beiträgen von Peter Tradowsky (2005).
- Band I: Das Vaterunser. Das gesprochene Wort Gottes.
- Band Iii: Das Abendmahl. Vom christlichen Kultus zur Transsubstantiation.
- Band II: Von den Geheimnissen des Kreuzweges und des Gralsblutes. Mysterien der Verwandlung.
- Band IV: Von Krankheiten und Heilungen, und von der Mysteriensprache in den Evangelien.
- Band V: Der Abstieg in die Erdschichten, auf dem anthroposophischen Schulungsweg.
- «Das Christliche aus dem Holze herauschlagen». Rudolf Steiner, Edith Maryon und die Christus-Plastik.
- Mit John Wilkes: Die Holzplastik des Goetheanum.

JvHs Bücher haben eine breite anthroposophische Leserschaft gefunden. Sie sind nach Auskunft des Verlegers Joseph Morell die Bestseller des Verlags am Goetheanum. Aufgrund von JvHs herausragender geisteswissenschaftlicher Forschungscompetenz³¹⁶ und ihres steten Bemühens auf dem Gebiete der Christologie, die Forschungsergebnisse von jenseits der Schwelle der geistigen Welt in eine diesseits der Schwelle nachvollziehbare Sprache zu übersetzen, empfiehlt die Urteils-Findungs-Kommission der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und/oder der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland:

1. JvHs Stigmatisation, Nahrungslosigkeit und geisteswissenschaftliche Forschungscompetenz als Tatsachen im Rahmen der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland öffentlich anzuerkennen.
2. JvH die Möglichkeit und finanziellen Mittel zu geben, ein Kolloquium mit fachkompetenten Menschen ihrer Wahl zusammenzustellen, das der geisteswissenschaftlichen Erforschung der oben genannten drei Tatsachen im theologischen Fachbereich, sowie in der medizinischen und landwirtschaftlich-ernährungswissenschaftlichen Sektion dient.
3. JvH die Möglichkeit zu geben, eine Christologische oder Theologische Sektion im Rahmen der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zu gründen und deren Leitung zu übernehmen oder einen anderen Leiter vorzuschlagen.

³¹⁶ Vgl. dazu ihre Selbstbeschreibung zu ihren drei Forschungsweisen im Geleitwort ihrer Bücher.

Mit diesen drei Schritten würde die Kündigung gegenüber JvH auf örtlichem Feld zwar nicht ungeschehen, ihre Person aber gleichwohl rehabilitiert werden. Und die Gründung der Freien Vereinigung für Anthroposophie auf sachlichem Feld könnte als mögliche Vorform einer Sektion ernst genommen und in spirituell-sachlicher Weise in die Anthroposophische Gesellschaft reintegriert werden.

Schlusswort

Wolf-Ulrich Klünker: „Ich wollte sagen, ein Gesamtbild ergibt sich erst und wirklich eine Urteilsgrundlage, wenn ich nicht die Sache an sich beurteile, da ist heute sehr viel möglich, geistig, wirtschaftlich, sonst wo [rechtlich]. Sondern wenn ich das menschliche Gesamtbild dazu in Relation setze und wenn ich weiß, die Party ist nicht zu Ende, wenn sie zu Ende ist.“³¹⁷

³¹⁷ Wolf-Ulrich Klünker: Autorisiertes Interview der UFK. Hannover 25. Februar 2006, S. 7.